ידיעות חדשות

NEUSTE NACHRICHTEN • JEDIOTH CHADASHOTH

Gründer und erster Editor: S. Blumenthal s.A. | המייסד והעורך הראשון ש. בלומנטל ז"ל

Publisher: JEDIOTH CHADASHOTH Ltd., T.-A., Harakeweth Str. 66, Tel. 32248, 32349, POB 26165, Ed. Dr. L. Lilienfeld, Abonnements und Anzeigen: Tel-Aviv, Harakeweth Str. 66; Jerusalem, Sansour Building, Eingang Lunz Str., 1 Stock, Zimmer 110, Tel. 222025, POB 604; Haifa, Jafo Str. 18/20, Tel. 525705, POB 363; Printing: Blumenthal's Printing Press Ltd.

Einzelverkaufspreis Il. 2.— | FREITAG, 28. DEZ. 1973 | יום ששי, ג' טבת תשל"ד | Nr. 11.096

Terroristen wollten Israel-Botschaft angreifen

[Pa]ris (UPI, R) — Nach ei[nem] Bericht der französischen [Pol]izei wollten die in einem [Pa]riser Vorort verhafteten 13 [arabis]chen Terroristen die Is[rael-B]otschaft angreifen und [gleichz]eitig wollten sie „Irgend[wo in] Europa" den Sohn ei[nes Di]plomaten entführen.

[Die] Polizei fand in der Vil[la, in] die Terroristen bewohn[ten, L]agepläne des zweitgröss[ten fra]nzösischen Flugplatzes Fu[...], aus denen hervorgeht, [dass a]uch dort ein Angriff statt[finden] sollte. Die italienischen [Behör]den wurden gewarnt und [trafen] umfangreiche Sicher[heitsm]assnahmen.

In der Villa wurden nur 10 Terroristen verhaftet. Die restlichen drei waren schon einen Tag früher an der französisch-italienischen Grenze verhaftet worden. Die Polizei fahndet jetzt nach einer Palästinenserin, die mit einem Waffentransport unterwegs ist. Zur verhafteten Gruppe gehören 10 Türken, zwei Palästinenser und ein Algerier. Die Türken sind Mitglieder einer linken Untergrundgruppe die mit den arabischen Terroristen sympathisiert. Im Besitz der Terroristen wurden Waffen, Sprengstoffe und eine grosse Zahl gefälschter Pässe, gefunden.

[A]bkommen zwischen Paris und den PLO-Terroristen

[De]r Fatah-Vertreter in Pa[ris, ...]if a-Din Farak, bestätigte, [dass] ein Abkommen zwischen [dem] Verband für die Befreiung [Paläs]tinas und der Regierung [Frank]reichs besteht.

[Da]s Abkommen sieht vor, [dass] die PLO in Frankreich [...] zum Zwecke von Geld[samm]lungen errichten darf, [dafür] hätten sich die Terrori[sten] verpflichtet, keine Terror[aktio]nen in Frankreich vorzu[nehm]en und die Souveränität [Frank]reichs zu achten.

[Allerd]ings wird dieses Ab[komm]en von den französischen [Siche]rheitskräften und vom Abwehrdienst anders auf[gefass]t als von der PLO. Die [Siche]rheitsdienste sind über[zeugt], dass sich das Zentrum [der] Terrorverbände in Frank[reich] befindet. Politische Krei[se sa]gen jedoch, dass es ver[schie]dene politisch eingestellte [Grup]pen unter den Palästinen[sern] gibt. Einerseits wurden [die] Terroristen an der [...]e in einer Villa festge[nomm]en, denen Palästinenser, [...]n und Deutsche angehö[rten], wobei man bisher nach [einer] palästinensischen und ei[ner d]eutschen Frau sucht, die [mit] einem waffenbeladenen [Wag]en von der Marne geflüch-tet sind; andererseits gibt es Türken, die die Anhänger von George Habasch unterstützen. In den letzten sechs Monaten wurde nicht nur ein Laboratorium entdeckt, sondern auch Waffenverstecke und Häuser, in denen Flüchtlinge Unterkunft fanden. Des weiteren fand die Polizei Werkstätten, in denen Pässe und Dokumente gefälscht wurden, sowie eine Kartothek und ein Archiv. Die Sicherheitskräfte fanden auch eine Liste von Terroristen und verschiedene Terrorpläne.

Wie ein Sprecher des französischen Innenministeriums sagte, wurde eine umfangreiche Suchaktion nach zwei geflüchteten Frauen und mehreren Männern aufgenommen, die nach Annahme der Polizei rechtzeitig die ausgehobene Basis der Terroristen verlassen konnten. Die vorgefundenen Explosivstoffe hätten nach Meinung von Fachleuten gereicht, um eine grosse Zahl Flugzeuge zu sprengen.

Auf Fragen von Pressevertretern ob die verhaftete Terroristengruppe einen Anschlag auf den amerikanischen Aussenminister Dr. Henry Kissinger geplant habe, verweigerte der Sprecher jede Auskunft.

Luftangriffe der IRA in Nordirland befürchtet

[Nord]irland haben die briti[schen] Truppen Sicherheitsvor[kehr]ungen ergriffen. Sie rech[nen] mit der Möglichkeit des [Angr]iffes der republikanischen [Irisch]en Armee in Nordirland [mit] befürchteten Luftangriffe sei[tens] der IRA. Dies meldete [gest]ern das britische Blatt [„Dai]ly Mail".

[I]n dem Blatt heisst es, die [Sich]erheitsmassnahmen schlies[sen] die Postierung von Luft-abwehrkanonen in Belfast und in anderen Städten von Nordirland ein.

Inzwischen geht die Welle des Bombenterrors in London weiter. Whitehall, die Downing Street und andere Regierungszentren werden scharf bewacht. Insgesamt ereigneten sich in den letzten Tagen in London 17 Zwischenfälle mit Auto-, Brief- und Paketbomben. Dabei wurden 70 Menschen verletzt.

ERHOLUNG DER BOERSENKURSE IN NEW YORK

[D]ie Börsenkurse an der [New] Yorker Börse erholten [sich] zusehends, nachdem die [OAP]C-Staaten eine „Erleich[terun]g des Erdöl-Embargos" [versp]rochen hatten. Der Daw [Jones]-Index erhöhte sich um 22 Punkte.

An der Börse in Brüssel erreichte der Dollar mit 41.235 Franc einen Höhepunkt.

Auch in Frankfurt erreichte der Dollar einen hohen Kurs.

Gäste aus Deutschland im Lande

[G]estern trafen mit einem [Flug]zeug der Lufthansa als [Gäst]e der Israel-Polizei 14 [deut]sche Polizisten mit ihren [Fraue]n im Lande ein. Die Po[lizist]en, die Mitglieder des Internationalen Bundes der Polizisten sind, werden zehn Tage im Lande weilen. Die Israel-Polizei, die auch Mitglied des internationalen Verbandes ist, hält freundschaftliche Beziehungen mit dem Verband und seinen Ortsgruppen im ganzen Land aufrecht.

Die Polizisten werden Rundreisen im Land durchführen, die Heiligen Stätten der Christenheit besuchen und auch mit ihren israelischen Kollegen Fachfragen wie Verkehrsregelung und Bekämpfung von Kriminalität, besprechen.

PAJIS-ZIEHUNG

Bei der gestrigen Ziehung des Mifal Hapajis gewannen die Lose 285947 und 508973 je IL 150.000. Das Los Nr. 107719 gewann IL 50.000. Je IL 12.500 gewannen die Lose 175336 und 392975. Alle Lose mit Endziffer 8 erhalten den Einsatz zurück. (Ohne Gewähr)

Heute Fortsetzung der Gespräche in Genf

Ägypter fordern ersten Rückzug Israels westlich des Kanals in zwei Kilometer Tiefe

Die Aegypter fordern in der ersten Phase der „Separierung der Streitkräfte" einen zwei Kilometer tiefen Rückzug der israelischen Streitkräfte. UN-Truppen sollen dieses Gebiet sofort nach dem Rückzug der Israelis besetzen. Es handelt sich um den Rückzug Israels im Gebiet westlich des Suezkanals.

Viele Beobachter nehmen nicht an, dass Israel gegenwärtig dem Rückzug antreten und dem ägyptischen Begehren nachgeben wird. Israel würde damit die beste Trumpfkarte aus der Hand geben und sowohl auf die Einkesselung der 3. Armee wie auf die Umzingelung von Suez verzichten. Des weiteren erklären Kommentatoren, Israel habe bisher noch nicht auf einige wichtige ägyptische Forderungen reagiert. Israels Delegierte hatten auf der ersten Sitzung fast die Hälfte der Verhandlungszeit Beden gehalten. Dennoch nimmt man nicht an, dass die israelischen Delegierten auf der heutigen Sitzung die „Verschleppungstaktik" anwenden und von ihrem Recht, auf Fragen der Aegypter ausführlich zu entgegnen, Gebrauch machen werden. Pressekorrespondenten melden, in Genf werde Israel keine Verlautbarungen machen und nichts in die Presse lancieren. Meldungen dieser Art dürften in Israel oder in einer europäischen Hauptstadt erfolgen.

Bisher sind jedoch alle Beteiligten mit der in Genf herrschenden Atmosphäre zufrieden und sehen den heutigen Verhandlungen optimistisch entgegen. Der ägyptische Sprecher sagte vor seinem Abflug zu einwöchigem Urlaub in Kairo, dass sich die Gespräche planmässig abspielen. Auch der israelische Delegationsleiter war nach der ersten Verhandlungsphase offensichtlich guter Laune.

INTERNE GESPRAECHE IN GENF VOR HEUTIGER KONFERENZ

Genf (R) — Gestern fanden keine Verhandlungen der Militärausschüsse statt. Die Delegationen der Konferenzteilnehmer hielten interne Beratungen ab. Heute um 10 Uhr vormittag werden die Militärkommissionen unter dem Vorsitz des UNEF-Kommandanten General Siilasvuo zu ihrer zweiten Sitzung zusammentreten.

Beide Seiten, die Delegationen *Israels* und *Aegyptens* wahrten gestern strengstes Stillschweigen über ihre Erörterungen. Der ägyptische Sprecher, der nach Kairo flog, wollte keine Erklärungen vor Pressevertretern abgeben. Generalmajor Majub sagte, nur General Siilasvuo sei zu Verlautbarungen an die Presse ermächtigt.

Vor seiner Abreise aus Genf erklärte der Aussenminister, ohne Rückzug aus dem Sinai werde es keine „konstruktiven Gespräche" auf der Friedenskonferenz geben. Fahmi gab die Erklärung in einem libanesischen Blatt ab.

KEINE PESSIMISTISCHE BEURTEILUNG

Obwohl einige Abendzeitungen sehr pessimistisch über den Stand der Verhandlungen in Genf berichteten, besteht kein Grund zur Annahme, dass dies tatsächlich der Fall ist, sagten gestern Kommentatoren, unter ihnen der Kommentator Jehoschua Tadmor. Er enthüllte, es bestehe eine Art „Gentleman-Agreement", wonach die Gespräche vor den Wahlen in Israel nicht in eine „ernste Phase" treten werden. Der wesentliche Unterschied *der Auffassungen besteht darin,* dass Israel den ersten Rückzug „Separierung der Streitkräfte" bezeichnet, während die Aegypter nur von einem „Rückzug" auf Grund des UN-Beschlusses 338 sprechen.

PLO WILL GENFER GESPRAECHEN BEIWOHNEN

Ein Sprecher der PLO in Beirut erklärte, es sei keineswegs wahr, dass die Palästinensische Befreiungsorganisation nicht den Genfer Gesprächen beiwohnen will. Der Sprecher *dementierte* gegensätzliche Presseberichte und sagte, in einem späteren Zeitpunkt sei die Teilnahme seines Verbandes an den Gesprächen in Genf beschlossen worden.

Der israelischer Sprecher, Avi Primor, sagte, er befürchte, dass keine Informationen in absehbarer Zeit an die Presse abgegeben werden können. Auch er fügte hinzu, nur General Siilasvuo könne mit Genehmigung beider Seiten Erklärungen abgeben.

ISMAIL FAHMI AUS GENF NACH KAIRO

Der ägyptische Aussenminister Ismail Fahmi hat sich aus Genf nach Kairo begeben. Sein Sprecher, Tafsin Bashir sagte, Fahmi werde nach der Separierung der Streitkräfte nach *Genf zurückkehren.* Erst nach einer Separierung der Truppen werden ernste und praktische Verhandlungen ihren Anfang nehmen.

Senator Eagleton: Demission Nixons sehr wahrscheinlich

Von der Summe in Höhe von 2,2 Milliarden Dollar, die für israelische Sicherheitshilfe von Washington bestätigt worden ist, wird eine Milliarde Dollar an den Pentagon überwiesen. Die UPI meldet, diese Summe wird den Preis der bisher an Israel gelieferten Waffen decken. Dies wurde gestern aus Gesprächen mit dem amerikanischen Senator Thomas Eagleton bekannt, der zu viertägigem Besuch im Lande eintraf.

Eagleton war seinerzeit Anwärter auf das Amt des amerikanischen Vizepräsidenten. Er wird mit Aussenminister Eban und mit hohen Armeeoffizieren, die der Panzerwaffe angehören, zusammentreffen. Der Senator gehört dem Senatsausschuss für Darlehen und Anleihen an. Er befasst sich unter anderem hauptsächlich mit der Finanzierung von Panzerausrüstung für Länder, die von Amerika mit Waffen versorgt werden.

Der Nahe Osten ist einer der ernstesten Krisenherde der Welt, sagte der Senator in Lod, um hinzuzufügen, dass *Washington in diesem Teil* grosse Interessen vertrete. Seit dem Oktoberkrieg sind antisemitische Tendenzen in den Vereinigten Staaten aufgetreten, die aus Briefen erkenntlich werden, die in der Kanzlei des Senators letzthin eintrefen. Man könne jedoch nicht von einem ernsten Ausbruch einer antisemitischen Welle sprechen, meinte Eagleton, doch dürfe man diese Tendenz keineswegs auf die leichte Schulter nehmen. Politiker gaben ihrer Besorgnis über diese Entwicklung Ausdruck. Des ungeachtet geniesst Israel grosszügige Unterstützung Washingtons. Ueber die Energiekrise sagte der Senator, Vorschläge gegen die Araber seien unterbreitet worden, doch schliesse er sich keinen „Strafmassnahmen Amerikas" an.

Was die Amtierung Präsident Nixons betrifft, sei es möglich, dass es zu tiefgehenden Aenderungen kommen könnte. Keineswegs sei jedoch mit einer Absetzung des Präsidenten zu rechnen, der vielleicht aus eigener Initiative den Rücktritt anmelden wird.

DEMENTI

Der amerikanische Experte im Weissen Haus für Erdöl-Fragen, William Simons, erklärte, Präsident Nixon habe vor einigen Tagen nicht gesagt, dass der Erdöl-Frage vor den Bedürfnissen Israels die Priorität eingeräumt werde. Das Dementi des Beraters Nixons für Erdölfragen wurde in der „Washington Post" veröffentlicht.

PERSOENLICHES

Unserer lieben
ERNA HEIM,
Lugano,
zum 70. Geburtstag
alles Gute bis 120.
Die Familie

(1956/22)

Wie wird das Wetter?

Frost in den Morgenstunden, heiter, niedrige Luftfeuchtigkeit.

Temperaturen: Jerusalem 6 bis 14, Tel-Aviv 6—20, Haifa 9 bis 18, Lod 3—21, Tiberias 7 bis 19, Galil 4—12, Hule 4—20, Emek Jesreel 3—19, Totes Meer 6—22, Hermon 0—4, Golan Höhen 3—11, Beer Schewa 5—19, Ejlat 10—22 Grad.

Jigal Allon dementiert russische Beschuldigungen

Vizeministerpräsident Jigal Allon dementierte die von sowjetischer Seite gestern erhobenen Beschuldigungen, Israel massiere in provokativer Weise Truppen an der syrischen und an der ägyptischen Front.

„Wir sind nach Genf mit der Absicht gegangen, über die Separierung der Streitkräfte zu verhandeln und wir sind zu Friedensgesprächen bereit" sagte *Allon auf einer Wahlversammlung* des Maarach in Tel Aviv.

Der Vizepremier erinnerte an ähnliche Beschuldigungen der Sowjets in der Vergangenheit und wies darauf hin, dass Israel an einer konstruktiven und permanenten Lösung des Nahost-Konfliktes interessiert sei.

*

LIBANONS AUSSENMINISTER TRIFFT FRANZOESISCHEN AMTSKOLLEGEN

Paris (AFP) — Der libanesische Aussenminister, Fuad Nafah, traf gestern mit dem französischen Aussenminister Michel Jobert, in Paris zusammen.

Bei dieser Gelegenheit lud der libanesische Aussenminister Michel Jobert zu einem offiziellen Besuch des Libanon ein. Der französische Aussenminister beabsichtigt nächstens eine Mittelost Rundfahrt zu unternehmen.

Fuad Nafah betonte in der Unterredung mit Jobert den Wunsch des Libanon an einem späteren Zeitpunkt an den Genfer Gesprächen teilzunehmen. Libanon habe zwar keine territorialen Streitfragen mit Israel, *verlange aber,* gleich allen arabischen Ländern, den totalen Rückzug Israels von allen eroberten arabischen Gebieten, einschliesslich Jerusalems.

AEGYPTEN FUEHRT ZERMUERBUNGSKRIEG

Kairo (UP) — Die ägyptischen Streitkräfte entlang des Suezkanals führen jetzt einen Zermürbungskrieg gegen die israelischen Truppen und warten auf neue Anweisungen des Präsidenten Sadat um die endgültige Befreiung des Sinaigebietes durchzuführen.

General Tuasan el Gritah der sich in einem Vortrag vor ägyptischen Emigranten die in Amerika, Kanada und Australien leben und zu Besuch nach Kairo gekommen sind, entsprechend äusserte, ist heute Leiter der Operationsabteilung der ägyptischen *Armee. General Gri*tali war während des Jom Kippur-Krieges d. Generalsekretär des ägyptischen Kriegsministeriums

48% FUER GERALD FORD

Eine Meinungsumfrage in Washington ergab, dass der gegenwärtige Vizepräsident Gerald Ford der populärste Anwärter auf das Amt des Präsidenten ist, falls Nixon tat*sächlich demnächst zurück*treten sollte. Gerald Ford wird nach dieser Umfrage anderen Anwärtern wie Edward Kennedy und Henry Jackson vorgezogen. 48 Prozent der Befragten sprachen sich für Gerald Ford aus.

Siehe Abschiedsbrief auf Seite 3.

Soldat an ägyptischer Front gefallen

(WT) — Mittwoch abend fiel ein Zahalsoldat bei einem Feuergefecht zwischen ägyptischen und israelischen Truppen. Der Zwischenfall ereignete sich nordöstlich des Timsach Sees. Die Militärbehörden haben der Familie des Gefallenen entsprechende Mitteilung zukommen lassen.

Gestern eröffneten die Aegypter mehrmals das Feuer auf unsere Stellungen. Sie setzten dabei nicht nur Infanteriewaffen ein, sondern auch Artillerie und Kampfpanzer. Unsere Truppen erwiderten das Feuer aus den gleichen Waffen, wie die Aegypter sie einsetzten. Bei diesen Zwischenfällen hatten unsere Truppen keine Verluste.

Im Frontabschnitt östlich des Suezkanals gab es gestern zwei Zwischenfälle. Gegen 6.45 Uhr früh eröffneten die Aegypter Granatwerferfeuer auf unsere Stellungen östlich der Insel El Balach. Das Feuer wurde erwidert.

Gegen 10.40 Uhr vormittags belegten die Aegypter unsere Stellungen östlich des Kleinen Bittersees mit Infanteriewaffenfeuer.

In dem Frontabschnitt von Faid entwickelte sich gestern nachmittag ein Feuergefecht, das mit Unterbrechung einenhalb Stunden dauerte. Die Aegypter setzten dabei Artillerie- und Tankfeuer ein. Unsere Truppen erwiderten das Feuer mit den gleichen Waffen.

Im Südabschnitt der Front gab es gestern zwei Zwischenfälle in der Nähe des km 101. In beiden Fällen eröffneten die Aegypter das Feuer aus Infanteriewaffen und unsere Truppen erwiderten es entsprechend.

*

VENEZUELA ERHOEHT DEN ERDOELPREIS

Venezuela erhöht den Erdölpreis um 4.26 Dollar. Dies wurde gestern bekanntgegeben. Der Preis wird sich auf 12 Dollar pro Fass Erdöl belaufen.

Ihre und unsere 61 erste Kandidaten

24 neue Gesichter
15 junge Kandidaten
8 Kandidatinen

1. Golda Meir — Israels Ministerpräsidentin

2. Ygal Allon — Vizeministerpräsident u. Kultur- u. Erziehungsminister. Mitglied des Kibbuz Ginossar. In Sedjera geboren, Palmachführer, General u. Befehlshaber der Südfront im Befreiungskrieg, war Arbeitsminister u. Minister für Einwanderung und Einordnung.

3. Aba Eban — Aussenminister. Israel-Gesandter bei UNO nach Staatsgründung u Botschafter in Washington. War Vizeministerpräsident und Kultur- und Erziehungsminister.

4. Mosche Dayan — Sicherheitsminister, geb. in Deganja, dritter Generalstabschef von Zahal, Befehlshaber in der Sinaiaktion, seit dem Sechstagekrieg Sicherheitsminister.

5. Meir Talmi — Mitglied des Kibbuz Mischmar Haemek. Generalsekretär von Mapam, gew. Sekretär des Kibbuz Arzi, neuer Knessetkandidat.

6. Pinchas Sapir — Finanzminister — war Generaldirektor des Sicherheitsministeriums, des Finanzministeriums, Handels- und Industrieminister u. Generalsekretär der Arbeitspartei.

7. Israel Jeschajahu — Knessetvorsitzender. Einwanderer aus Jemen. War Postminister und und Generalsekretär der Arbeitspartei.

8. Schlomo Hillel — Polizeiminister. 1934 aus Irak eingewandert. War unter den Führern der Rettungsaktion „Esra und Nechemia" für die irakischen Juden. Gesandter und Vertreter des Aussenministeriums im Ausland, neuer Knessetkandidat.

9. Israel Galili — Minister der Israelregierung, Mitglied des Kibbuz Naan. Einer der Leiter des Kibbuz Hameuchad, Oberbefehlshaber der Landeskommandatur der Hagana.

10. Dov Sachin — 1937 aus Polen eingewandert. Mitglied des Kibbuz Lahavot Habaschan, politischer Sekretär der Mapam, Mitglied der Knesset. Mitglied des Arbeitsausschusses.

11. Josef Almogi — Arbeitsminister und Kandidat der Arbeitspartei in Haifa. War Sekretär des Arbeiterrates in Haifa. Mapai-Sekretär. Wohnbau- uu Entwicklungsminister.

12. Schimon Peres — Verkehrs- u. Kommunikationsminister. Wanderte 1934 aus Polen ein. War Generalsekretär des Noar Owed, des Wohnbauministeriums, Vize-Sicherheitsminister zur Zeit der Sinaiaktion und bis 1965.

13. Aharon Jadlin — Sabre. Mitglied des Kibbuz Chazerim. War Vize-Kultur u. Erziehungsminister, heute Generalsekretär der Arbeitspartei. Knessetmitglied u. Mitglied des Aussen- und Sicherheitsausschusses.

14. Mosche Baram — Vorsitzender der Koalitionsleitung. Vorsitzender der Maarach-Fraktion in der Knesset. War Sekretär des Arbeiterrates in Jerusalem.

15. Israel Kargman — Vorsitzender des Finanzausschusses der Knesset.

16. Chaim Zadok — Jurist. Vorsitzender des Aussen- u. Sicherheitsausschusses der Knesset. War Handels- und Sicherheitsminister.

17. Jitzchak Navon — In Jerusalem geboren. Von 1952 — 1963 Sekretär Ben Gurions. Mitglied der Knesset, Stellvertretender Knessetvorsitzender. Vorsitzender des Zionistischen Aktionskomitees.

18. Jitzchak Ben-Aharon — Mitglied des Kibbuz Giwat Chaim. von 1959 — 1962 in der Regierung, war Generalsekretär der Histadrut.

19. Chaika Grossman — Vorsitzende des Ausschusses für öffentliche Dienste der Knesset. Mitglied des Kibbuz Evron. Eine der Führerinnen der Nazikämpfer und des Aufstandes im Ghetto Warschau. 1943 aus Polen eingewandert.

20. Jitzchak Rabin — Sabra. Generalstabschef des Sechstagekrieges, Israelbotschafter in USA, neuer Knessetkandidat.

21. Arie (Lyuba) Eliav — 1924 aus Russland eingewandert. War Vize-Handels- und Industrieminister und Vize-Einwanderungsminister. Knessetmitglied. Mitglied des Ausschusses für Aeusseres und Sicherheit.

22. Avraham Ofer — War Vizebürgermeister von Tel-Aviv, Direktor des „Schikun Ovdim". Knessetmitglied.

23. Dr. Arie Ankorion — Rechtsanwalt. Vorsitzender des Knessetausschusses. Vorsitzender des Kontrollinstituts der Arbeitspartei.

24. Mathilde Gas — Sozialarbeiterin. In Tunis geboren. Knessetmitglied.

25. Mosche Carmel — General im Befreiungskrieg, war Verkehrsminister, Knessetmitglied, Mitglied des Aussen- und Sicherheitsausschusses.

26. Aharon Efrat — Mitglied des Kibbuz Ein Haschofet. Mitglied des Zentralausschusses der Histadrut. neuer Knessetkandidat.

27. Aharon Yariv — 1935 aus Lettland eingewandert. General i.R. War Leiter des Nachrichtendienstes von Zahal, militärischer Gesandter in Washington, Gründer der Generalstabsschule, neuer Knessetkandidat.

28. Mosche Wartman — 1947 aus Polen eingewandert. Sekretär des Arbeiterrates in Haifa. Mitglied vom Arbeitsausschuss der Knesset.

29. Abraham Silberberg — Mitglied des Moschav Seteria. Zweiter Sekretär der Tnuat Hamoschavim. Knessetmitglied und Mitglied des Ausschusses für Wirtschaft und interne Angelegenheiten.

30. Zwi Gerschuni — Mitglied des Kibbuz Nir-Am. Einer der Führer des Ichud Hakwuzot Wehakibuzim. Mitglied des Finanzausschusses der Knesset.

31. Gad Jakobi — Oekonom, in Kfar Wirkin geboren, Knessetmitglied, Vize-Verkehrsminister.

32. Schoschana Arbeli-Almoslino aus Irak eingewandert, Vorsitzende des Arbeitsausschusses der Knesset.

33. Abdul Aziz Suabi — Sabra — Vertreter der arabischen Fraktion der Mapam. Vize-Gesundheitsminister.

34. Nushat Katzav 1951 aus Irak eingewandert. Mitglied des Zentralausschusses. Vorsitzende des Verbraucher-Zentralamtes. Neue Knessetkandidatin.

35. Schalom Levin — Generalsekretär des Lehrerverbandes. War Präsident der Internationalen Lehrerfoderation. Mitglied des Erziehungsausschusses der Knesset.

36. Jossi Sarid — Sabra. War Berater des Ministerpräsidenten, Leiter des zentralen Akademiker-Arbeitsnachweisbüros. Neuer Knessetkandidat.

37. Esther Herlitz — 1933 aus Deutschland eingewandert Botschafterin in Dänemark, Direktorin des Informationsbüros im Aussenministerium, Beraterin der Ministerpräsidentin. Neue Knessetkandidatin.

38. Adi Amorai — Sabra, Knessetmitglied, Mitglied des Finanzausschusses. Vorsitzender des Ausschusses für Jugendbewegungen.

39. Mordechai Ben-Porat — 1945 aus Irak eingewandert. Einer der Führer der Rettungsaktion „Esra und Nechemia" für irakische Juden. Ortsvorsteher von Or Jehuda. Vorsitzender der Moreschet Jahadut Bawel, Knessetmitglied.

40. Jehuda Judin — Mitglied des Zentralausschusses der Histadrut. Mitglied des Mapam-Sekretariats. Neuer Knessetkandidat.

41. Menachem Hacohen — Rabbiner, Sabra, Rabbiner der Histadrut und Hitjaschwut, Militärrabbiner, Mitglied des Zentralausschusses der Histadrut, neuer Knessetkandidat.

42. Usi Feinerman — Sabra, Mitglied des Moschav Kfar Jecheskel, war Sekretär der Moschavbewegung, Knessetmitglied.

43. Mosche Schachal 1950 aus Irak eingewandert, Knessetmitglied. Mitglied des Arbeitsausschusses.

44. Ben-Zion Chalfon — 1947 aus Libyen eingewandert. Mitglied des Moschav Chazav. Knessetmitglied. Vize-Landwirtschaftsminister.

45. David Korn — Sabra. Mitglied des Kibbuz Gescher Hasiv, einer der Gründer des Bet Haarava, war Leiter der Abteilung für Jugend und Nachal im Sicherheitsministerium. Knessetmitglied, Mitglied des Finanzausschusses.

46. Abraham Gewelber — Mitglied des Kibbuz Ofek. Zweiter Sekretär der Arbeitspartei. Neuer Knessetkandidat.

47. Elieser Ronen — 1952 aus Mexico eingewandert. War Leiter der Behörde für wirtschaftliche Planung. Mitglied des Stadtrates Jerusalem und der Leitung. Neuer Knessetkandidat.

48. Michael Charisch — 1950 aus Rumänien eingewandert. Vorsitzender der Abteilung für Aussenbeziehungen der Arbeitspartei. Neuer Knessetkandidat.

49. Eli Mojal — 1945 aus Marokko eingewandert, Abgesandter in den Zypern-Lagern. Mitglied des Zentralausschusses der Histadrut. Neuer Knessetkandidat.

50. Ora Namir — Sabra, Sekretärin des Verbandes arbeitender Mütter, Neue Knessetkandidatin.

51. Adi Jaffe — Sabra. War politischer Sekretär des Ministerpräsidenten Levy Eschkol s.A. Knessetmitglied.

52. Chaviv Schimoni 1956 aus Kurdistan eingewandert. Neuer Knessetkandidat.

53. Jacques Amir — 1952 aus Marokko eingewandert. Sekretär des Arbeiterrates Jam Hamelach. Mitglied des Zentralausschusses der Histadrut. Neuer Knessetkandidat.

54. Amos Horowitz In Nahalal geboren. Neuer Knessetkandidat.

55. Jaakov Frank — Sabra. Vorsitzender des israelischen Gewerbeverbandes. Neuer Knessetkandidat.

56. Santa Joseftal — Mitglied des Kibbuz Gal-Ed, Sekretärin des Ichud hakwuzot wehakibuzim. Neue Knessetkandidatin.

57. Jechiel Leket — Sabra. Sekretär der Jugendsektion der Arbeitspartei. Neuer Knessetkandidat.

58. Zwi Alderotti — Sabra. War Ortsvorsteher von Migdal Haemek. Generaldirektor von Amidar. Neuer Knessetkandidat.

59. Machmud Avassi Sabra. Einwohner des Dorfes Schfaram. Neuer Knessetkandidat.

60. Naftali Geder — 1949 aus Polen eingewandert. Politischer Sekretär der Mapam. Neuer Knessetkandidat.

61. Dani Rosolio — Sabra. Mitglied des Kibbuz Kabri. Sekretär des Kibbuz Hameuchad. Kommt aus Bet Haarava. Neuer Knessetkandidat.

Geben Sie dem Frieden ein Mandat-
Geben Sie der Sicherheit Macht

Wählen Sie

המערך

[illegible]/HAMAARACH — Arbeitspartei-Mapam

هكذا من الأصل

Die britische Krise dauert an

Von EDWIN ROTH

onservative Regierung schen Premierministers Heath hat sich für ein res politisches Risiko en, bei dem nicht we- Spiel steht als die ie in England. Im dget des Schatzkanz- ony *Barber* am ver- Montag wurde von erung keines der po- Opfer gebracht. die r vom erzkonservati- *sinelienverband und* nen britischen Gross- len gefordert werden. dieser katastrophalen e Stimmung nationa- iken zu erzeugen.

u spät hat die Kon- Regierung ihre lan- uche aufgegeben, die undamentale britische verschleiern oder zu en. Schatzkanzler agte im überfüllten s, dass nur Energie- nur halb beleuchtet ügend beheizt war, rsteinden, hustenden, n Abgeordneten, „Dies schlimmste Situation Krieg."

rnsehen erklärte einer inentesten Kabinetts- der „Lord President ouncil" und „Führer rhauses" James Prior für diese Regierung enen Freimütigkeit: aben die niedrigste nsrate irgend einer äischen Demokratie, höchste Inflationsra-

rminister Heath sieht Standpunkt, dass die *Gewerkschaften* die rie in industrielle erwickelt sind — vor Gewerkschaften der er und der Lokomo- — der konservativen s als Sprachrohre und Durch die politischen Korrespondenten der britischen Nachrichtenorgane, die von der Regierung als Sprechrohre und zur Informationssteuerung gebraucht werden, hat Heath die Möglichkeit und sogar Wahrscheinlichkeit von Neuwahlen des Unterhauses im Januar oder Februar angedeutet, in denen die Regierung nur eine Frage stellen würde: Wer soll England regieren — militante Gewerkschaften oder die gewählte Regierung?

Nach dem britischen Parlamentssystem, in dem in jedem Wahlkreis der Kandidat mit *einer einfachen Mehrheit* gewinnt, sogar wenn er nur eine Minderheit aller Stimmen des Wahlkreises hat (alle anderen Stimmen gehen völlig verloren), *und unter dem auf der* ganzen Welt absolut einzigartigem britischen sozialen Klassensystem entscheidet immer der untere Mittelstand gemeinsam *mit den Hausfrauen*, welche Partei England regiert. Sehr viel hängt auch von der soziologischen Frage ab, wer sich selbst für „unteren Mittelstand" oder „mittleren Mittelstand" hält — und wer sich als Angehöriger der „working class" oder Arbeiterklasse bezeichnet. Dies mag ausserhalb Englands im Jahre 1973 seltsam erscheinen — doch auf dieser Insel ist es von absolut überragender Wichtigkeit.

Heath hofft, ein Wahlkampf in nächster Zeit würde ihm die Stimmen des unteren Mittelstands bringen, was bedeuten könnte, dass er theoretisch weitere fünf Jahre Regierungsmacht hätte.

Die enorme Gefahr — und diese Gefahr wird auch von intelligenten Konservativen erkannt — ist, dass ein solcher konservativer Wahlsieg unter solchen Umständen nicht das Geringste an der Krisensituation ändern würde. Im Gegenteil, ein derartig gewonnener konservativer Sieg würde die *fundamentale britische Krise* nur verschlimmern.

Die gesamte Wirtschaftspolitik der konservativen Regierung ist zusammengebrochen — ein Zusammenbruch der schon lange vor der Oelkrise sehr offensichtlich war. Heath hat befohlen, dass der grösste Teil der britischen Industrie und des britischen Handels ab 31. Dezember nur eine dreitägige 24-Stunden-Woche haben sollen.

Schatzkanzler Barbers Krisenbudget schneidet staatliche Ausgaben um 1.200 Millionen Pfund im Jahr, was vor allem den Bau von dringendst benötigten Spitälern und Schulen verhindern wird. Einkäufe auf Ratenzahlungen werden gesetzlich sehr eingeschränkt.

Doch dieses Budget brachte keine politischen Opfer. Es ist ein konservatives Budget zugunsten jener reichen und wohlhabenden Engländer, die Wahlspesen und andere politische Ausgaben der konservativen Partei bezahlen. „Wir wurden nicht gewählt, um eine sozialistische Politik zu machen", sagte Premierminister Heath nach diesem Budget.

Jenen, besonders reichen Engländern, die Sondersteuer (Surtax) bezahlen, wird diese Sondersteuer für das kommende Jahr um 10 Prozent erhöht. Barber gab zu, dass dies nur lächerliche 35 Millionen Pfund einbringen wird, im Vergleich zu den 300 Millionen Pfund, die diesen reichsten Engländern während der beiden letzten Jahre in Steuererleichterungen gegeben wurden.

Als Barber in seiner Budgetrede im Unterhaus sagte, die gigantischen unverdienten Profite von Spekulanten in Boden, Gebäuden und Wohnungen wären Aergernis erregend („offensive"), schrien Labour-Abgeordnete ironisch: „Wann haben Sie das entdeckt?"

Aber jede Erwartung von hoher Besteuerung dieser phänomenalen Profite wurde sofort enttäuscht. Barber verkündete zwar eine neue Steuer auf solche Profite — doch diese Steuer wird in einem vollen Jahr nur 80 Millionen Pfund einbringen, was lautes Protestgeheul der Labour-Abgeordneten verursachte, und worüber sogar viele intelligente Konservative entsetzt sind.

Um zu verstehen, wie lächerlich die Summe von 80 Millionen Pfund im Jahr Besteuerung der Profite in Boden, Gebäuden und Wohnungen ist, muss man wissen, dass zum Beispiel nur eine einzige britische Gesellschaft, Land Securities, veröffentlichte, der *Wert ihres Besitzes in Boden*, Gebäuden und Wohnungen sei zwischen März und Oktober dieses Jahres um 25 Prozent gestiegen — das heisst, er stieg um 267 Millionen Pfund zwischen März und Oktober dieses Jahres! Eine andere und kleinere britische Gesellschaft veröffentlichte ein Steigen des Wertes ihres bestehenden Eigentums in Boden, Gebäude und Wohnungen in denselben neun Monaten von 82 Millionen Pfund auf 102 Millionen Pfund.

Ein einziger britischer Spekulant „verdiente" im vergangenen Jahr etwa 20 Millionen Pfund (dies ist sein eigenes Geld) allein am Steigen des Wertes seines Londoner Bürowolkenkratzers, den er leer stehen lässt, weil es im schwer kranken England profitabler ist, einen Londoner Bürowolkenkratzer leer stehen zu lassen anstatt ihn zu vermieten. (Mietverträge werden auf Jahre geschlossen.) Dieser Spekulant besitzt etwa 40 Bürogebäude, und Labour-Abgeordnete riefen, die Regierung hätte ihm allein weit mehr als 80 Millionen Pfund abnehmen sollen — womit sogar viele Konservative einverstanden wären. Schatzkanzler Barbers Krisenbudget *tat nichts*, um die Erhöhung von Mietzinsen zu verhindern, oder Lebensmittel irgendwie zu subventionieren.

Man kann nicht oft genug wiederholen, dass die fundamentale Krise in England nur verstanden werden kann, wenn man das auf der ganzen Welt absolut einzigartige britische soziale Klassensystem mit seinen ungeheueren Klassenspannungen begreift. Einzig und allein in England sind zum Bei*spiel Plätze im Parlament* — nämlich im House of Lords oder Oberhaus — erblich, so dass Anno Domini 1973 im britischen Parlament Männer und Frauen sitzen, die ihre Parlamentsplätze und ihre Parlamentsstimmen nur haben, weil sie Söhne (oder Töchter) ihrer Väter, oder Nachkommen ihrer Vorfahren sind. Obwohl ihre Macht heute nur symbolisch ist, hat gerade diese Symbolik ganz enorme soziale Bedeutung.

England hat bei weitem die grösste Privatschulenindustrie der Welt. Nicht nur die oberste soziale Klasse, sondern auch der gehobene Mittelstand lassen ihre Kinder für viel Geld privat unterrichten, so dass sie niemals mit irgendwelchen Arbeiterkindern zusammenkommen.

In keinem anderen Land wurden viele Generationen lang die Arbeiter von den anderen *Gesellschaftsschichten* auf so abscheuliche Weise beleidigt, gekränkt und erniedrigt wie in England. Die oberen Gesellschaftsschichten taten ganz absichtlich alles, um der Arbeiterklasse einen enormen psychologischen Minderwertigkeitskomplex einzuhämmern.

Wenn jetzt seit Jahren mächtige Gewerkschaften ihre Macht brutal ausnützen, um inflationäre Lohnerhöhungen zu erpressen, so geht es nicht nur um Geld, sondern auch um Gesicht. Heath meint offensichtlich (jedenfalls beweist dies seine Politik), es sei höchste Zeit, dass die Gewerkschaften Gesicht verlieren. Hier ist es sehr bedeutsam, dass Heath der erste aus der Arbeiterklasse stammende konservative Premierminister ist — sein Vater war Zimmermann, seine Mutter Dienstmädchen — und innerhalb des einzigartigen britischen Klassensystems beweisen will, er sei sogar noch härter und noch konservativer als ein adeliger Millionär.

Zu diesen Beweisen seines Konservatismus gehören seine neue Yacht „Morning Cloud" ebenso wie seine Weigerung, das von den Gewerkschaften bitter gehasste neue Gesetz für Industrielle Beziehungen (Industrial Relations Act) abzuschaffen, obwohl seine Abschaffung jetzt sogar höchst offiziell von den britischen Arbeitgebern gefordert wird, weil dieses Gesetz nicht durchgeführt werden kann.

In einem völlig anderen Zu*sammenhang bewies dieser Ta*ge Aussenminister Sir Alec Douglas-Home die Einstellung der Heath-Regierung, indem er Journalisten in Brüssel drohend sagte: „Die Deutschen werden sehr hart nachdenken müssen!"

Dies war Douglas-Homes Reaktion auf Bundeskanzler Brandts Weigerung, unzählige Millionen Deutsche Mark für unterentwickelte britische Gebiete zu zahlen. Offensichtlich denkt Douglas-Home jetzt gegenüber der Bundesrepublik Deutschland, dies wären noch die Fünfzigerjahre ...

Abschiedsbrief

Liebe Leser und Liebe Freunde

Am Montag, den 31.12.73 erscheint die **Jedioth Chadaschoth** das letzte Mal unter ihrer jetzigen Leitung. Wir sind leider aus wirtschaftlichen Gründen zur Schliessung gezwungen. Viele Jahre schon hat unsere Zeitung keine Gewinne mehr abgeworfen, aber die Einnahmen und Ausgaben haben sich die Balance gehalten. Unsere sel. Mutter, Frau Ilse Blumenthal, wie auch wir, wollten unseren *Lesern von* denen uns ein grosser Teil schon so viele Jahre die Treue gehalten haben, die Zeitung so lange wie nur möglich erhalten. Leider ist nun die *Zeit* gekommen, durch die vielen Teuerungszulagen,, Erhöhungen von Papierpreisen und anderen Spesen, dass wir die Zeitung nicht mehr halten können. Die meisten Zeitungen im Lande erhalten durch Parteien Unterstützung. Wir waren eine unabhängige Zeitung und somit bekamen wir auch keine Unterstützung.

Viele unsere heutigen Leser haben während der ersten schweren Jahre nach ihrer Alija in Eretz die Tages- und Weltereignisse aus „Blumenthal's Neuste Nachrichten" erfahren, welche unser Vater, Herr Siegfried Blumenthal im J. 1935 gründete. Viele erinnern sich sicher noch, des gestenzelten *Blättchen's*, welches oft liebevoll „das Blumenkohl Blättchen" genannt wurde. Die Zeiten änderten sich und mit ihnen die B.N.N. Im Laufe der Zeit erschien die Zeitung gedruckt und wurde Jedioth Chadashoth genannt. Heute ist es nun unsere traurige Pflicht, uns von Ihnen, unseren treuen *Lesern, zu verabschieden*. Es hat sich auch jemand gefunden, welcher die Jedioth Chadaschoth, im Sinne von Herrn Siegfried Blumenthal, als einzige *deutschsprachige, freie* unabhängige Zeitung weiter führen will, wir, die Töchter von Herrn S. Blumenthal, wünschen ihm Glück dazu und hoffen, dass unsere *Leser der* Jedioth Chadashoth weiter die Treue halten werden.

Wir danken auch jenen von unseren Mitarbeitern, welche anständig, ehrlich, bis zum letzten Tage mit uns zusammen gearbeitet haben.

Die Töchter von
SIEGFRIED BLUMENTHAL
GERDA EISINGER
u. RUTH GUAJARDO

Auch Russland ist vom Goldpreis abhängig

Die Aufhebung des „gespaltenen Goldmarktes" durch die Vereinigten Staaten und sechs westeuropäische Länder bedeutet für die Sowjetunion einen harten finanziellen Rückschlag. Der nach Südafrika grösste Goldproduzent der Welt hat seit Anfang 1972 eine beträchtliche Menge Devisen durch den vorsichtigen, aber stetigen Verkauf des gelben Metalls auf westlichen Mark ten eingestrichen und damit unter anderem die umfangreichen Getreideeinkäufe in den Vereinigten Staaten, Kanada, Australien und anderswo bezahlt. Der steile Abfall des Goldpreises bedeutet eine Schwächung der Deviseneinkünfte der Sowjetunion in einer Zeit, in der sich die Führungsspitze in Moskau immer grössere Sorgen um den illegalen Handel mit dem „billigen" Rubel macht.

Nach Schätzungen westlicher Experten haben die Sowjets im Jahre 1972 und in der ersten Jahreshälfte 1973 zwischen 300 und 500 Millionen Dollar Profit aus der Existenz des 1968 geschaffenen gespaltenen Goldpreis-Systems gemacht. Der Zufluss von harter Währung ist für die Sowjetunion von grosser Bedeutung. Es war ihr im Sommer dieses Jahres unmöglich, Dollarkredite auf dem Markt aufzunehmen oder den Fertigwaren-Export in einem Umfang zu steigern, dass damit die wachsenden Kreditaufnahmen bei westlichen Handelspartnern abgedeckt werden konnten. Obwohl das sowjetische Gold zehn Prozent weniger Erlös bringt als das feinere südafrikanische Gold, hat die Preisinflation des „freien Goldes" dem Kreml einen ansehnlichen Gewinn beschert. „Die Aufhebung des gespaltenen Goldmarktes ist sicher nicht im Interesse der Sowjetunion", erklärte ein westlicher Fachmann in Moskau.

Ein Hinweis darauf, wie ernst die Sowjetunion die beschlossenen Massnahmen nimmt, lieferte die Tatsache, dass die Presse sich darüber ausschwieg. Für gewöhnlich geschieht das nur bei Ereignissen, die die Führungsspitze eingehender Betrachtungen für wert erachtet, bevor eine Stellungnahme erfolgt.

Obwohl die Sowjetunion bereits seit einiger Zeit von den westlichen Regierungen und Notenbanken gedrängt wird, hat sie sich bislang geweigert, Auskunft über die Höhe ihrer Goldreserven oder ihrer Goldproduktion, ihrer Zahlungsbilanz und die Höhe ihrer Verschuldung zu geben. Als der amerikanische Dollar im Februar abgewertet wurde und der „freie Goldpreis" in die Höhe schnellte, erklärte ein sowjetischer Regierungssprecher lediglich. „Südafrika profitiert davon am meisten" und unterliess jeden Hinweis auf sowjetische Gewinne.

Das Gold ist die Grundlage des sogenannten „transferierbaren Rubel", einer Verrechnungseinheit, die innerhalb des Ostblocks als Zahlungsmittel verwendet wird. Der „normale Rubel" hingegen ist nicht konvertibel und kann nur in der Sowjetunion in Zahlung gegeben werden. Diese Rubel dürfen weder ins Ausland noch zurück in die Sowjetunion gebracht werden. Doch gibt es sowohl im Westen als auch in d. Sowjetunion selbst einen Schwarzmarkt für Rubel. Im Westen werden 30 Cent und in Moskau für gewöhnlich 20 Cent pro Rubel verlangt. Die offizielle Parität liegt hingegen bei 1,40 Dollar pro Rubel. Diese „billigen" Rubel werden in der Sowjetunion zum Kauf ausländischer Wagen, Antiquitäten und Flugkarten benutzt.

Seit einigen Wochen jedoch verlangen neue Bestimmungen die Bezahlungen von Flugreisen in mehr als eine Stadt in harten Devisen. Von der „Aeroflot' der sowjetischen Fluggesellschaft, die in Moskau das Monopol für den Ticket - Verkauf hat, wurde einem Ausländer erklärt, er könne zwar einen Flug von Moskau nach Paris und zurück in Rubel bezahlen, doch wenn er einen Umweg über London machen wolle, müsse er den Abstecher in Dollar begleichen.

Auch an den Grenzen wird verstärkt versucht, den illegalen Rubel - Abfluss ins Ausland zu stoppen. Doch kann angenommen werden, dass ein Gutteil der sowjetischen Währung im Diplomatengepäck die Kontrollen ungehindert passiert. Wer ertappt wird, muss allerdings mit harten Strafen rechnen.

Sogar Kanada leidet unter Ölknappheit

Auch Kanada, das täglich 2 Mill. Barrel Rohöl fördert und nur 1,6 Mill. Barrel verbraucht, gerät in diesem Winter in die Energieklemme. Ministerpräsident Pierre Elliott Trudeau hat die Bevölkerung bereits aufgerufen, Strom und Benzin zu sparen. Ausserdem ordnete er an, dass die Heizöllieferungen an die Grosshändler gekürzt werden.

Kanadas Problem ist der Transport. Die Ölquellen befinden sich im Westen, während der grösste Teil der Bevölkerung im rund 3000 Kilometer entfernten Osten lebt. *Die Kapazität des veralteten* Pipeline-Systems reicht schon seit langem nicht mehr aus. Erst im September hat die Regierung in Ottawa den Bau einer neuen Erdölleitung beschlossen. Sie ist jedoch erst 1975 betriebsbereit.

Damit der Bedarf in dem Ballungsraum Montreal-Ottawa-Quebec gedeckt werden kann, müssen je Tag 870.000 Barrel aus Venezuela, dem Nahen Osten und Afrika importiert werden. Seit das arabische Öl kaum noch fliesst und zudem erheblich teurer geworden ist, versucht die Regierung, die Lücke durch zusätzliche Verschiffungen über den St.-Lorenz-Seeweg zu schliessen. Von der kanadischen Westküste transportieren Tanker den einheimischen Rohstoff durch den Panamakanal.

Kanadas Oelproduktion hat sich in den letzten zehn Jahren mehr als verdoppelt. Der Verbrauch ist jedoch noch stärker gestiegen. Er wird sich im letzten Quartal dieses Jahrhunderts vervierfachen. Trudeau warnte schon die USA, dass Kanada auf Sicht bei der Oelversorgung zuerst an sich selbst denken müsse. Hauptsächlich aus der Provinz Alberta werden täglich 1,2 Mill. Barrel über die südliche Grenze in den mittleren Westen gepumpt. Überdies geht nahezu die Hälfte des Erdgases an US-Abnehmer.

In Kanada lagern rund 2 Prozent der Welt-Ölreserven. Das Land ist ausserdem reich an Oelsand. Er bedeckt in der Provinz Alberta eine Fläche von 25.400 qkm. Den Rohölgehalt schätzen Fachleute auf 525 Mrd. Barrel. Zu den augenblicklichen Preisen sind rund 65 Mrd. Barrel abbauwürdig. Das ändert sich jedoch, wenn sich das Rohöl weiter verteuert und rationellere Umwandlungsmethoden entwickelt werden.

Die Great Canadian Oil Sands Ltd., eine Tochtergesellschaft der US-amerikanischen Sun Oil Company, produziert in Alberta täglich bereits 50.000 Barrel. Das Unternehmen investierte bis Ende 1972 rund 545 Mill. Dollar. Nach Verlusten, die 88 Mill. Dollar ausmachten, befindet es sich seit kurzem in der Gewinnzone. Die Syncrude Canada Ltd. plant Investitionen in Höhe von 1 Mrd. Dollar und will 1978 mehr als 100.000 Barrel je Tag aus dem Oelsand gewinnen.

Der Ölsand hat aber auch die Shell, Amoco und Texaco angelockt. Sie beginnen Ende dieses Jahrzehnts mit der Produktion. Geologen bezeichnen die Erdöl- und Erdgasvorkommen im Mac-Kenzie-Tal im nordwestlichen Kanada, auf den östlichen arktischen Inseln und vor der Ostküste als vielversprechend.

Die arabischen Flüchtlinge hoffen auf einen eigenen Staat

(Schluss von S. 2)

Mit diesen vernünfti- tensen wurde Khaled zum Gegner von Yas- st. Der Chef der PLO art zu: „Khaled Has- em Defätist. Wenn er it uns kämpfen will, ll er doch verschwin-

ed Hassan verliess 1972 ungsspitze der PLO. arabischen Gipfelkon- Algier tauchte er wie- Sadat und König Fei *en dem Diplomaten* mmandobewegung ihre tzung zugesagt. Sie se- ihm den künftigen tiker des Palästi- aates. Die Extremis- e Arafat und Habasch ilen wird im stillen gebildet.

entralkomitee der PLO h noch immer als le- Vertreter des palästi- n Volkes. Doch als n Nahostkrieg die Be- dieses Führungsan- verlangt wurde, da die militanten Kom- efs. Ihnen war die zudiktiert, in den am Westufer des Jor- n Aufstand zu entfa- ten im israelisch be- n Gebiet sollte eine ont entstehen, die das e Oberkommando ge- hatte, Truppen von nten abzuzweigen. chts geschah in den Gemeinden: die Ara- blieben sich ruhig.

König Feisal musste ach der Feuereinstel- e Vorwürfe einstecken. ar in die *saudi-arabi-* uptstadt Riad gekom- : Geld zu verlangen. mentierte: „Alle ande- en etwas bekommen, nicht!" Der König te: „Das hat seinen Ihr habt eure Pflicht füllt im Krieg." Yassir der zu Beginn des geprahlt hatte, dass 000 Palästinenser am beteiligen werden, ist nacher Seite der Verlierer des Krieges. Er ist als Sprüchemacher entlarvt.

Khaled Hassan aber profitiert davon. Er hat sich bei den Notabeln in den besetzten Gebieten Rückhalt verschafft. Die Bürgermeister, Rechtsanwälte, Grundbesitzer und Händler bestimmen unter der Hand die Gemeindepolitik. Sie sagen, was zu geschehen hat. Wer Grund und Boden hatte, ist 1967 nicht geflohen. Die Notabeln haben sich mit der Besatzungsmacht arrangiert.

Noch lange nach dem Junikrieg hatten die Notabeln Direktansprüche des Königs Hussein auf Cisjordanien unterstützt. Sie besuchten regelmässig ihren Herrscher in Amman. Im vierten Nahostkrieg enttäuschte sie der König. Die jordanische Panzertruppe musste von den Führern erst energisch gebeten werden, in die Gefechte einzugreifen. Die Palästinenser nehmen es dem König übel, dass er um ihre Heimat nicht gekämpft hat. Nun bewirbt er sich darum, von den Notabeln als Sprecher für die Sache der Palästinenser eingesetzt zu werden; doch niemand hat ihm diese Aufgabe angetragen.

Selbstbestimmung fordern die Araber in den besetzten Gebieten. Sie wollen ihre Freiheit von den Israelis und von König Hussein. Die Idee des Vereinigten Arabischen Königreichs von Cis- und Transjordanien hat keine Lebenskraft mehr. Statt dessen zeichnet sich das autonome Staatsgebilde Kleinpalästina ab. Der ehemalige Präsident des Stadtrats im arabischen Teil von Jerusalem, Ruhi Al Khatib, ist der Verbündete Khaled Hassans. Yassir Arafat hat in diesem Bündnis keinen Platz. Seine Hoffnung, dass die Konzessionsbereitschaft ohne Resultat bleibt, baut auf die unverändert starre Haltung der Israelis. Wenn Golda Meir sagt: „Zwischen dem Mittelmeer und der Wüste sehe ich nur Platz für Israel und Jordanien", dann spielt sie Arafat in die Hände.

Breschnew will, dass Arafat selber zur Friedenskonferenz nach Genf kommt. Die militanten Palästinenser und Israelis sollen sich am Verhandlungstisch treffen und sich gegenseitig kennenlernen. Da mit einer langen Konferenz zu rechnen ist, bleibt die Hoffnung auf eine Ablösung der weniger flexiblen Kräfte auf beiden Seiten. Wenn die Gespräche erst einmal begonnen haben, beginnt sich auch das starre Denken zu lösen.

Khaled Hassan und Ruhi Al Khatib sind sich einig: Jerusa*lem muss die* Hauptstadt des künftigen autonomen Staates sein. Sie haben für diese Forderung einen mächtigen Verbündeten, den saudi-arabischen König Feisal. Der Monarch hat sich geschworen, dass er vor seinem Tode in der El Aksa-Moschee im arabischen Teil von Jerusalem beten wird. Seit 1967 liegt diese Moschee im Herrschaftsbereich der Israelis. Der König will den ehemaligen jordanischen Bereich Jerusalems wieder in arabische Hand bekommen. Für dieses Ziel führt er den Krieg. Feisal hat sich entschlossen, diesen Krieg durchzuhalten, bis er sein Ziel erreicht hat; finanzielle Opfer spielen gar keine Rolle.

Feisal kämpft nicht dafür, dass Jerusalem an die Dynastie der Haschemiten zurückfällt. Seine Familie und die König Husseins haben sich nie vertragen. Am Machtzuwachs des Herrschers von Amman ist ihm nicht gelegen. Vielmehr wird Feisal den befreiten arabischen Teil von Jerusalem dem autonomen Staat der Palästinenser übergeben. Khaled Hassan würde er gern an der Spitze der Verwaltung von Jerusalem sehen. Die königlichen Prinzen und der Palästinenser verstehen sich ausgezeichnet. Sollte der Wunsch des Königs Wirklichkeit werden — er zweifelt nicht daran, dass Allahs Güte Jerusalem den Arabern zurückgibt —, dann beginne das bittere Ende für die Kommandoorganisationen.

Yassir Arafat und Georges Habasch werden jedoch um das Ueberleben ihrer Organisationen kämpfen. Beide sind sich darin einig: „Der Traum vom Frieden wird in fünf Jahren verfolgen sein. Bis dahin müssen wir wenigstens die Kader der Kommandobewegung retten. Es ist sinnlos, gegen die Allianz der arabischen Regierungen kämpfen zu wollen. Auch die Versöhnlichen in Kairo werden eines Tages aufwachen. Israel ändert seinen expansionistischen Charakter nicht. Israel wird ein Fremdkörper im Nahen Osten bleiben!"

Die Friedensgespräche in Genf werden zeigen, ob sich Israel in die Welt zwischen Nil und Euphrat einordnen kann. Die Befreiung der Palästinenser aus dem Lagergetto schafft darin die erste Voraussetzung.

Fortausbildung für Industriearbeiter

Zwischen fünfundzwanzig- und dreissigtausend Arbeiter, *die in der Industrie* beschäftigt sind, müssen dringend eine zusätzliche Ausbildung erhalten, um ihrer Arbeit auch in Zukunft nachkommen zu können — dies berechneten Experten des Handels- und Industrieministeriums in Jerusalem. Diese Zahl stellt rund zehn Prozent der in der Industrie insgesamt beschäftigten Arbeiter dar.

Die zuständigen Ministerien haben sich bereits mit dieser Frage beschäftigt und machen zur Zeit alle Anstrengungen, um die notwendigen Kurse vorzubereiten, die dann, nach der Beendigung des Mobilisierungszustandes, der ja noch immer andauert, durchgeführt werden könnten.

Zugleich wies man darauf hin, dass wahrscheinlich fünftausend Arbeiter aus der Textilindustrie ausscheiden werden, weil es hier zuviele Arbeitskräfte gibt.

Dialog-Konferenz in Jerusalem

Jerusalem (SBC) — Vierzig amerikanisch-jüdische Intellektuelle trafen zu einer achttägigen Dialogkonferenz in Jerusalem ein, die von der Abteilung für die Uebergangsgeneration der ZO verantwortlich wird. Von israelischer Seite nehmen unter anderen Prof. Juval Neeman und der amtsführende Vorsitzende der Zionistischen Exekutive Arie Dulzin teil.

Das Thema der Konferenz ist: Die Beziehungen zwischen Israel und der Diaspora nach dem Jom Kippur-Krieg. Alle Knesset - Abgeordneten unter vierzig Jahren werden teilnehmen, ebenso junge Dozenten, Journalisten und Parteifunktionäre. Verkehrsminister Schimon Peres und Aluf Aharon Jariv werden Hauptreferate halten.

ידיעות חדשות

Freitag, 28. Dezember 1973 — יום שישי, 28 בדצמבר 1973

ZUM TAGE

DIE KUNST DES NEIN-SAGENS

In Wirklichkeit gibt es wohl im Lande Israel keinen Menschen, der aufrichtig der Ansicht ist, wir sollten auf die Gespräche in Genf verzichten und jede Kompromissbereitschaft fallen lassen. Auch jene, die bei Reden und Erklärungen ähnliches durchblicken lassen, meinen das nicht. Sie sagen es um politischen und eigensüchtigen Zielen zu dienen. Der Israeli wünscht in diesem Augenblick Elastizität und volle Bereitschaft zu Zugeständnissen *unsererseits bei den Verhandlungen*, die in Genf unter der grossen Bezeichnung Nahost-Friedenskonferenz laufen. An dieser Tatsache kann nicht gezweifelt werden, sie stellt die israelische Realität dar, auch in diesen Tagen, Stunden eigentlich nur noch, vor den Wahlen.

Es besteht jedoch ein abgrundtiefer Unterschied zwischen Kompromissbereitschaft, Zugeständnissen, Verzichten unsererseits der arabischen Seite gegenüber und einer totalen Kapitulation Israels vor allen arabischen Wünschen. Das muss gerade in diesen Augenblicken, da in Genf über die Separierung der Streitkräfte gesprochen wird, unmissverständlich klar gemacht werden. Auf ägyptischer Seite ist man sehr erfreut über den starken amerikanischen Druck auf Israel, der, wie man in Kairo meint, unweigerlich dazu führen muss, dass Israel letztlich alles zugestehen wird, was die Araber verlangen. Die Kriegsmüdigkeit der Israelis wird dort ebenfalls einkalkuliert und der alte arabische Traum von dem wirtschaftlich zusammenbrechenden Israel ist noch lange nicht ausgeträumt. Soeben erst hat ja der ägyptische Generalmajor Hassan el Gretly wieder die alte Leier von dem wirtschaftlich am Abgrund stehenden Israel herausgeholt. Ueberhaupt überbieten sich die Aegypter zur Zeit mit kriegerischen Erklärungen. Sie sind heute gerade dabei ihrem Volke und der Welt einzureden, dass sie einen harten Verschleisskrieg führen und dass dieser die Israelis sehr viel kostet.

Hört man die hebräischen Sendungen von Radio Kairo und nimmt man ausserdem all das zur Kenntnis, was auf ägyptischer Seite zur Zeit alles verzapft wird, kann man nur zu der Ueberzeugung gelangen, dass die Herren in Kairo wirklich davon überzeugt sind, sie könnten Israel psychologisch auf die Knie zwingen. Hier wird auf uns eingehämmert, und augenscheinlich meinen die für diese Kampagne Verantwortlichen, die Israelis würden morsch werden und all dem nachgeben, was die arabische Seite verlangt. Dass die Amerikaner dafür eintreten werden, den Arabern soviel wie nur möglich zu bieten, halten die Aegypter für selbstverständlich. Bei all diesen Ueberlegungen spielen natürlich die israelischen Wahlen ebenfalls eine nicht geringfügige Rolle.

Sicherlich war es ein Fehler zuzugestehen, dass irgendwelche Gespräche stattfinden, bevor die nächste israelische Regierung ein klares Mandat des Wählers erhalten hat. Denn auf diese Weise bleibt nicht viel anderes übrig, als die echten Fragen herauszuzögern, bis die Wahlen in Israel vorbei sind. Und man kann ja nicht bestreiten, dass die Gespräche über die Separierung der Streitkräfte ein Punkt sind, der sehr echte Fragen berührt. Für die Aegypter ist die Sache recht einfach: Die Israelis ziehen sich auf eine Linie zurück, die eine Räumung der Hälfte der Sinaihalbinsel erfordert — garnicht zu sprechen von dem israelischen Besetzungsgebiet in Aegypten selbst — und auch das nur als erstes Stadium, dem sehr bald das zweite folgt, nämlich der Gesamtrückzug zur Grenze von vor Juni 1967. UNO-Truppen rücken zwischen die israelischen und ägyptischen Streitkräfte und alles ist in Ordnung. Sehr einfach, nicht wahr?

Wir haben zu verhandeln. Wir haben zu diskutieren. Wir haben alles zu tun, um zu einer Regelung zu gelangen. Es ist auch an uns diese historische Gelegenheit nicht vorbeigehen zu lassen. Aber — wir brauchen nicht bedingungslos zu kapitulieren, um diese Ziele zu erreichen. Des sollte uns allen in jedem Augenblick dieser Verhandlungen ganz klar sein. Nicht selten ist die grösste Kunst im Leben die des Nein-Sagens. Nur wer am richtigen Platz und zur richtigen Stunde klar und deutlich Nein zu sagen versteht, der kann im Leben die Erfolge für sich verbuchen, die ja die meisten von uns erstreben. Dasselbe gilt natürlich auch für menschliche Gemeinschaften, also für Nationen und Staaten. So genau wir zu wissen haben, wo und wann und wie wir ja zu sagen haben, müssen wir Nein sagen können, mit dem notwendigen Nachdruck, an der richtigen Stelle, und zum gegebenen Zeitpunkt. Auch davon hängt der Erfolg der Genfer Gespräche ab.

M. BIEL

PRESSE Stimmen

ERLEICHTERUNGEN BEIM ERDOELBOYKOTT

Haaretz stellt fest, dass die Mitteilung der arabischen Erdölminister, dahingehend, man werde weitgehende Erleichterungen für die Belieferung Westeuropas und Japans mit Erdöl einführen, Zufriedenheit auslösen dürfte. Es ist dabei völlig belanglos, dass es noch immer einige Länder gibt, die unter arabischem Erdölboykott stehen. Es ist schliesslich fast unmöglich genau festzustellen, wo der Treibstoff, den man verkauft, letztlich hingeht. Auf diese Weise werden auch die Vereinigten Staaten und die Niederlande ohne jede Schwierigkeit das Erdöl *erhalten*, das sie brauchen.

Jerusalem Post ist der Ansicht, dass die Mitteilung der Araber über die Erleichterungen bei der Erdölbelieferung aus Ueberraschung gekommen ist. Klar ist, so meint das Blatt, dass die gross angelegte Erdölkrise, welche die Araber begonnen hatten, keineswegs zu den erwünschten Erfolgen führte. Dazu dürfte in Betracht gezogen werden müssen, dass die Araber über die sehr ernsthaften Pläne der Industrienationen, alle anderen Energiequellen zu mobilisieren zuerst erschrocken waren und dann begannen sich wirklich Sorge zu machen. Die arabischen *Erdölstaaten erhalten* für ihr Petroleum jetzt einen sehr hohen Preis. Das Geld, das sich dadurch ansammelt, kann zu weitgehenden Auf-und Ausbauprogrammen verwendet werden. *Letzlich* mögen die Araber zu hochentwickelten Nationen werden, aber das dauert Jahre und wird grosse Spannungen auf der Welt hervorrufen.

Dawar weist darauf hin, dass sich die Waffe des Erdöls für die Araber als sehr schlechte Waffe erwiesen hat. Zuerst einmal musste festgestellt werden, dass es garnicht so einfach ist, zwischen „guten" und „bösen" Staaten zu unterscheiden und dass letzten Endes unter einem Erdölboykott alle Länder leiden, die schwachen natürlich noch stärker. Auch wenn es leider zu viele Staatsmänner gegeben hat, die nicht gerade mit dem notwendigen Mute eben dieser Erdölerpressung begegneten, kann heute nicht bestritten werden, dass die Araber recht vernünftig handelten, als sie beschlossen den Erdölboykott in weitem Masse wieder aufzuheben. Aber dennoch ist es unzweifelhaft die Pflicht aller Industrienationen auch weiterhin alles zu tun, was nur denkbar ist, um neue Energiequellen zu erschliessen, damit die Abhängigkeit vom Erdöl und damit von den Arabern so bald wie nur möglich aufhöre.

Industrielle gegen Teuerungs-Zulage von 15 Prozent

Der Präsident des Industriellenverbandes, Mark Mosevits, betrachtet die Forderung der *Histadrut* auf Zahlung einer Teuerungszulage von 15% als ungerechtfertigt. Durch den Mangel an Arbeitskräften waren die Unternehmer gezwungen, höhere Löhne zu zahlen, als in den Tarifverträgen vereinbart worden war. Diese *Mehrzahlungen haben im* Jahre 1973 bereits jenen Betrag überschritten, der auf dem Wege der Teuerungszulage gefordert wird.

Nach den Forderungen der Histadrut soll im Monat Januar eine 15prozentige Teuerungszulage bis zur Maximalbetrag von 105 IL an die Empfänger eines monatlichen Grundgehalts von 700 IL und mehr bezahlt werden.

Anklage wegen Beihilfe an eine Terroristengruppe

Ein Araber mit israelischer Staatsangehörigkeit aus dem Dorf Nachaf, der 32jährige Schahda Achmed Matar, steht *vor dem Bezirksgericht Haifa* unter der Anklage, einer Terroristengruppe Unterschlupf und Beihilfe gegeben zu haben.

Ein Terrorist, der „Abu Tark" genannt wird, kam zweimal in das Haus des Angeklagten, einmal gegen Ende des Jahres 1970 und ein zweites Mal im März/April 1971. Obwohl der Angeklagte wusste, dass der Terrorist eine Werbeaktion für die „El Fatah" und Terrorakte in Israel durchführen wolte, gab er ihm Unterkunft und Verpflegung. Diese Hilfe gewährte er auch zwei Gefährten des Terroristen, die sich in einer Höhle verborgen hatten. Von diesen bekam er Anweisung, auf Losungsworte des Terroristensenders zu hören. Sodann vermittelte er *die Zusammenkunft* der Terroristen mit einer Ortsbewohnerin.

Ein anderer Araber, Machmed Salim aus dem Dorf Asra im Osten Jerusalems, wurde zu vier Jahren Gefängnis verurteilt, weil er versucht hatte Spionagematerial an den jordanischen Informationsdienst zu übermitteln.

*

Die in Ost-Jerusalem erscheinende Tageszeitung „E Schaaw" wurde verurteilt, die Veröffentlichung von übersetzten Auszügen aus dem Buch „Jerusalem — eine Stadt ohne *Mauer" von Usi Bensiman ohne* Genehmigung des Herausgebers, des Schocken-Verlags, einzustellen.

AENDERUNG IM EISENBAHNVERKEHR

Die Eisenbahn, die bei Schabbat-*Ausgang von Haifa* nach Tel-Aviv um 19.50 abfährt, wird an den Zwischenstationen Halt machen und Passagiere aufnehmen. Dies gab der Sprecher der Rakevet-Israel bekannt.

KINOPROGRAMM Tel Aviv

Allenby: The Gunfight at the O.K. Corral (2. Woche); **Ben Jehuda:** Kill (2. Woche); **Chen:** Der grosse Athlet (2. Woche); **Dekel:** Das rote Haus; **Esther:** The Mackintosh Man (6. Woche); **Gat:** Pete, n'Tillie (15. Woche); **Gordon:** Le grand Blond avec une Chaussure noire (32. Woche); **Hod:** Der Köder (3. Woche); **Limor:** Who killed Shilo (3. Woche); **Mograbi:** The Man of the East (3. Woche); **Ordan:** The Day of the Jackal (2. Woche); **Orly:** Waterloo Bridge (6. Woche); **Paris:** Straight on till Morning; **Peer:** L'Heritier (5. Woche); **Studio:** Tagebuch einer Jungfrau (6. Woche); **Tchelet:** Play it again, Sam! (17. Woche); **Tel-Aviv:** Le Droit d'Aimer (2. Woche); **Zafon:** Herzensbrecher.

Kino „Lili", Ramat Gan: 4.00 Laurel & Hardy; 7.15 — 9.30 Fritz the Cat (3. Woche).

Aus dem Kurszettel der Tel-Aviver Börse

	27.12.1973	26.12.1973
OBLIGATIONEN:		
6% Development Loan Serie 4 bearer $ linked	*)	*)
6% Israel Electr. „B" $ linked	*)	*)
6% Industrial Devel. Bank Serie 3 b. $ linked	*)	*)
5% Dead Sea Works bearer $ linked	*)	*)
6½% Zim $ linked	*)	*)
Development Loan Serie 140 — 6 year-notes	*)	*)
Milve Klita 1961 index 126,5	*)	*)
Milve Klita 1962 index 132,6	*)	*)
Milve Klita 1963 index 132,6	*)	*)
Milve Klita 1964 index 138,5	*)	*)
Milve Klita 1965 index 110,1	*)	*)
Milve Klita 1966 index 118,6	*)	*)
Milve Klita 1967 index 118,9	*)	*)
AKTIEN-MARKT:		
Ozar Hityashvut ord. shares reg.	219	219
General Mortgage Bank ord. shares bearer	199	199
Isr. British Bank bearer	282	282
I.D.B. Bankholding ord. sh.	146	145
Bank Hapoalim 10% Pref. ord. shares	330	310
Bank Leumi „A" ord. stock	248.5	248.5
Isr. Dev. & Mortg. Bank „B" ord. sh.	237	237.5
Housing Mortg. Bank „B" ord. sh.	167	167
Clal Industries	175	176
Israel Central Trade	196	196
Hassneh Insurance ord. shares	186	184.5
Wolfson Clore Mayer Corp. IL 10.- ord. sh. b.	85	85
Africa Pal. Investments ord. sh. reg. IL 10.-	256.5	256.5
Israel Land Development bearer	156	156.5
Mehadrin	190.5	190.5
Anglo Israel Investment	135	135.5
Neoth Aviv	57	58
Rassco 8% pref. ord. shares reg.	71	75
Argaman 8% Part. Pref. shares	285	285
Ata „C" ord. reg. shares	106	105
Dubek 8% ord. pref. shares bearer	310.5	314
Pal. Cold. Stor. & Supply Ltd. ord. sh. IL 10.-	129	121.5
Solel Boneh's Build. Works 10% pref. ord. sh.	127.5	127.5
Phoenicia 8% ord. pref. part. shares bearer	89.5	90.5
American Israeli Paper Mills ord. shares	264.5	266
Assis & Bejerano „B" ord. reg. shares	186	186
Delek „C" ord. shares registered	141	139.5
Elgar Investment Ltd. bearer	70	72.5
Ellern's Investment Corp. reg. shares	138	139.5
Export Bank Investment	57.5	57.5
Paz Investment	85.5	85.5
Discount Bank inv. ord. shares bearer	190.5	183
Bank Leumi Investment ord. shares	177	175
Naphta Ltd. ord. shares	*)	56
Lapidot ord. shares reg.	*)	116
I.L.D.C. 10% conv. deb.	*)	83.5
Ata 10% conv. deb.	*)	81
NATAD (unter Banken)	*)	—
D-MARK per $	2.6840/70	—
SWISS FR. per $	3.2225/75	—
D-MARK	15.53/15.76	—

*) Aus technischen Gründen keine Kursübergabe

TENDENZ AM GESTRIGEN BOERSENMARKT übermittelt durch die Wertpapierabteilung der Japhet Bank Ohne Obligo

"· = ex coup. ·Fr. — " = ex rights

K = Nur Käufer — V = Nur Verkäufer

(T) = 25% tax Bank — S = Schlusskurs

Dollar Bonds: —

Index Bonds: —

Aktien: schwach

Niedrigere Prämien für Versicherung von Autos

Die Versicherungsprämien für Verkehrsmittel werden wegen des eingeführten fahrfreien Tages in den nächsten Tagen in Kraft treten. Sie betreffen alle Fahrzeuge, die nach dem 15. Dezember neu versichert werden müssen und schliessen keinen Nachlass für in Kraft befindliche Versicherung ein. Dies wurde gestern bei einer Besprechung zwischen dem stellvertretenden Verkehrsminister Gad Jaakobi und dem Bevollmächtigten für Sparmassnahmen und Versicherungen, Dr. Jaakow Picker im Finanzministerium festgelegt.

Alle Personen, die die Versicherungen erneuern, werden wahrscheinlich von n drigere Prämien bez läufig ist es nicht be lange die fahrfreien geführt sind und ob Bestimmung im Lan res aufgehoben wer Falls die fahrfreien ser Kraft treten so den neue Versich mien in Kraft trete

STADT und LAND

Bei einem Arbeitsunfall im Kischon-Hafen von Haifa wurde der 50jährige Zwi Hochmann getötet. Beim Entladen eines Lastwagens mit Hilfe eines Krans waren zwei Ballen im Gewicht von je 200 kg plötzlich abgeglitten und hatten den Angestellten so schwer verletzt, dass nach seiner Einlieferung ins Krankenhaus nur noch der Tod festgestellt werden konnte.

Ein Raubüberfall scheiterte im Norden von Tel Aviv. Zwei Unbekannte, die mit einer „Usi" bewaffnet waren, suchten einer Frau einen wertvollen Ring zu entreissen, entflohen jedoch mit einem Fahrzeug, als die Frau laute Hilferufe ausstiess.

Wahlplakate waren in Tel-Aviv, Ramat Gan, Bnej Brak und Bat Jam an Häuserwände, Lichtmasten und öffentliche Anschlagstafeln geklebt worden. Die Polizei nahm zehn Parteifunktionäre fest, *setzte sie jedoch* gegen Kautionsstellung und Ankündigung eines Prozesses auf freien Fuss.

Haifaer technologische Industrie leidet an Platzmangel

Haifa (AS) — Wegen der Verzögerung beim Bau von Unterkünften für die technologische Industrie an der Strasse Haifa—Tel-Aviv wird dieser wichtige Wirtschaftszweig in seiner Entwicklung beeinträchtigt. Einige Firmen mussten bereits ihren Wirkungsort anderswohin verlegen.

Bei einer Pressefahrt erklärte ein Sprecher, dass die von der Stadtverwaltung geplanten Projekte mit der Entwicklung nicht schritthalten. Angesichts der Sicherheitserfordernisse sei es besonders wichtig, dass diese *Industrieunternehmen* in beschleunigtem Tempo den Bestellungen nachkommen.

Zu den hierbei wichtigen Betrieben gehören die Unternehmen des Dachverbandes „Elron". Sie *erzeugen unter anderem* auch Produkte für den Export. Eines der hierzugehörigen Unternehmen „Elbit" konnte die Produktion von einem Jahresumsatz von IL zehn Millionen vor drei Jahren auf IL vierzig Millionen in diesem Jahr steigern. Für das nächste Jahr rechnet die Firma mit einem Umsatz von IL siebzig Millionen.

Während des Jom Kippur-Krieges meldeten sich Fachleute für Elektronik aus Südkorea *zur freiwilligen Arbeit in Israel*, wenn sie hierdurch zu einer beschleunigten Erledigung der Bestellungen aus jenem Lande beitragen könnten.

TAUSEND FAMILIEN AUS DEN USA NACH SAFED

Jerusalem (SBC) — Prof. Raanan Weitz, der Leiter der Kolonisationsabteilung der Jewish Agency entwickelte den Plan *der Ansiedlung von tausend* Familien aus den USA. Angehörige der jüngeren Generation in Safed auf einem Areal von 400 Dunam, wobei 130 Neubauwohnungen errichtet werden sollen.

DREI FESTLANDWEGE FUEHREN UEBER DEN SUEZKANAL

Drei Festlandbrücken sind bisher über den Suezkanal gelegt worden. Zwei „Festlandbrücken" legten bisher die Soldaten der 2. ägyptischen Armee nördlich von Ismailia und eine Festlandbrücke wurde von israelischen Streitkräften nördlich des Bittersees gelegt. Gegenwärtig befinden sich in Händen der 2. ägyptischen Armee vier Brücken, über welche sie freie und schnelle Durchfahrt haben und schwere Panzer transportieren können.

Israelische Streitkräfte verfügen ebenfalls über vier Brücken. Drei von ihnen wurden im Oktober-Krieg errichtet.

Die Streitkräfte der 2. Armee befinden sich östlich des Suezkanals vom Port-Fuad Abschnitt im Norden bis zum Ismailia-Abschnitt. Diese Armee hat drei Infanterie-Divisionen, eine „teilweise Panzerdivision", Flugabwehrbatterien und verschiedene SAM-Abwehr-Geschütze.

Sollte ein Abkommen über die Suezdurchfahrt getroffen werden, dürfte viel Zeit verstreichen, bis die Durchfahrt den Anfang nehmen kann, da die Ausbaggerung des Kanals lange dauern wird.

Einschränkung des Luftverkehrs nach Israel

Die Luftfahrtsgesellschaften der Türkei und Rumäniens haben nun auch die Flüge nach Israel wieder voll aufgenommen, nachdem sie den Luftverkehr nach Tel Aviv nach Kriegsausbruch unterbrochen hatten. Alle anderen Fluggesellschaften waren schon seit einigen Wochen wieder auf der Israellinie tätig, schränken jedoch wenigstens teilweise, diese Flüge ein, da der Tourismus noch längst nicht wieder den Schwung *erreicht* hat, den er vor dem Kriege hatte. So kürzte Swissair ihre Flugzahl zwischen Zürich und Tel Aviv von sieben auf fünf wöchentlich, auch Alitalia plant mindestens *einen Flug pro Woche* einzustellen. Air France hält den Betrieb wie bisher aufrecht, während Skandinaviens SAS den einzigen wöchentlichen Flug zwischen Dänemark und Israel bis auf weiteres eingestellt hat. TWA wird ihren Flugplan aufrechterhalten, sobald die Gesellschaft ihr zur Zeit durch Streiks paralysiertes Netz wieder voll entfalten kann. Lufthansa bleibt bei den sechs Flügen pro Woche, hat aber vorläufig alle Pläne zum Ausbau der Israellinie, die für den Beginn des Jahres 1974 vorgesehen waren, zurückgestellt.

Obwohl Israels El Al nach wie vor die meisten Passagiere auf der Israelroute befördert, hat man auch hier Kürzungen vorgenommen. All diese Einschränkungsmassnahmen haben, wie die Gesellschaften betonen, nichts mit der Treibstoffkrise zu tun. Diese Krise könnte später die Firmen zu weiteren Einschränkungen zwingen.

Alle Gesellschaften berichten übereinstimmend, dass das Frachtgeschäft auf der Israel-Linie ausgezeichnet ist und daher lohnen sich die Flüge in jedem Falle. Die Lufthansa weist darauf hin, dass bei einer Passagierbesetzung von fünfunddreissig Prozent die Kosten der Flüge gedeckt sind, da man ja nach wie vor die Boeing 747 einsetzt. Dennoch sind die Sprecher der Israel anfliegenden internationalen Fluggesellschaften recht optimistisch bezüglich des *Wiedereinsetzens der Touristik* nach Israel und erklären übereinstimmend, dass sie ihre Ausbaupläne nur verschoben, keineswegs aufgeboben haben.

Holland kann auch o Erdöl ausharren

Holland kann trotz der Treibstoffkrise stark bleiben, weil ihm natürliche Erdgasvorkommen im Lande als Reserve zur Verfügung stehen. Für die Ausnutzung dieser *Quellen* wurde ein langfristiges Programm vorbereitet, weil Holland davon überzeugt ist, dass das arabische Erdölembargo anhalten kann.

Dies erklärte der Vorsitzende der Sozialdemokratischen Fraktion im holländischen Parlament, Eduard Van Thijn, der mit zwei weiteren Funktionären seiner Partei, Dik Dolman und Jack Bennis, zu einem Besuch in Israel eintraf.

Die holländischen Politiker sind Gäste der israelischen Arbeitspartei. Sie werden mit der Ministerpräsidentin Golda Meir, mit Aussenminister mit Vizepremier J und mit arabischen zu Aussprachen zus fen. Ihre Solidarität Arbeitspartei, weil überzeugt sind, dass niederlage dieser Gefährdung der F sichten im Nahen O ten kann. Einstweil sie jedoch die Friede lungen in Genf noch mistisch beurteilen.

DER BIBELK BEN-GURIO VERSAMMELT

Jerusalem (SBC Samstag abend versa der von Ben-Gurion Bibelkreis im H Staatspräsidenten E raim Katzir zum St Buches Josua, mit Gurion die Bibela zweieinhalb Jahrzehn ten hat. Die Israelis gesellschaft hat einen gearbeitet um das Jahr in das Zeichen diums dieses biblisch in allen Lernkreisen und Auslandes zum als Ben-Gurions zu

ב"ה

Angesichts der Tagesereignisse

Bürger Israels!

Wie in allen Kriegen, die der Staat Israel bestanden hat — wiesen wir auch in diesem Krieg die Wunder Gottes auf.

Trotzdem wir wenige gegen viele kämpften und die Feinde alle äusseren Vorteile besassen, besiegten wir sie und nur die Intervention einer Grossmacht bewahrte sie vor einer totalen Niederlage.

Dies gab uns Vertrauen, dass Gott sein Volk und Erbteil nicht verlassen wird. Mit Kraft und Vertrauen werden wir auch in den uns bevorstehenden Kämpfen siegen, am Verhandlungstisch und vielleicht auch auf dem Schlachtfeld, um des Friedens willen, den wir alle sosehr ersehnen.

Auch in der Stunde des schicksalhaften Ringens um die Grenzen des Landes lasset uns gedenken, dass für die Zukunft und Entwicklung des Landes, die geistige Unteilbarkeit des Volkes nicht weniger wichtig ist, als die Unteilbarkeit der geographischen Grenzen.

Die Bedeutung derjenigen Werte, die uns als Volk vereinen, ist die gleiche geblieben. Im Gegenteil, jeder Druck von aussen — in Friedens- wie in Kriegszeiten — verpflichtet uns, uns um die ewigen Werte der Nation zu sammeln, die Seele und Geist des Volkes bedeuten.

Und doch, auch in diesem Krieg sahen wir, dass in der Stunde der Gefahr das ursprüngliche jüdische Bewusstsein stark ist und die Herzen erobert, die bisher weit entfernt von ihm waren. Die national-religiöse Judenheit, geeint und jeder einzelne gesondert, trug die Last des grausamen Krieges, *der uns aufgezwungen wurde und wird dies auch* weiterhin, den Forderungen entsprechend tun.

Dieser Krieg bewies wieder einmal, dass Israel nicht anderen Völkern gleicht, und dass das Geheimnis seiner Existenz und seiner Standhaftigkeit in Not und Elend in eben dieser Einzigartigkeit des Volkes liegt.

Wir werden unsere Aufgabe fortsetzen, die wir uns seit Gründung unserer Bewegung auferlegten, und werden auch weiterhin die Thorawerte und die heiligen Gebote in alle Wirkungskreise des Staates Israel hineintragen.

Wir rufen die Wähler auf, und besonders die religiösen Juden, *sich um die Liste der* National-Religiösen Partei zur achten Knesset und zu den Ortsverwaltungen zu sammeln und ihren Vertretern Macht und Initiative zu verleihen, zum Aufbau und zur Stärkung des Staates Israel, im Sinne der Thora und der Vision des Auferstehens.

CHAZIT DATIT LE'UMIT

HAMIZRACHI — HAPOEL HAMIZRACHI

هكذا من الأصل

Christliche Stimmen zu Genfer Friedenskonferenz

Von SCHALOM BEN-CHORIN

e Genfer Friedenskonfe- hat auch das Interesse terter Israelfreunde aus lichen Kreisen ausgelöst, i die Reaktion sehr ver- den sein kann.

h möchte hier drei Aeus- ngen einander konfrontie- den Brief eines evangeli- Radio-Predigers, der kei- ffiziellen Kirche angehört, Rundschreiben eines be- en protestantischen Theo- professors aus Berlin und Hinweis eines katholi- Religionswissenschaft-

m Malgo, Präsident des ns für Bibelstudium in l, Beth-Schalom, schreibt Pfäffikon bei Zürich eine ung, die aus dem Glau- kommt: „Die Regierung s darf auf keinen Fall Druck der Supermächte en und Gebiete preisge- die der Herr ihren Vätern woren hat zu geben. Ich da besonders an 1. Mo- 15. Was die Südgrenze rifft, wo viele übersetzen Wasser Aegyptens', so hal- wir uns an die Ueberset- der Bach Aegyptens'; das s Wadi El-Arish, das von isch über die Sinaiwüste ft und bei Ras Pudran n Golf von Suez mündet. weise auf 5. Mose 30, 3—5 besonders auf Josua 1, 3—4 aus diesen Bibelstellen sehr klar hervor, dass Ewige selbst das Land Volk Israel gegeben hat. inglich bitte ich, eine ng von solchen Christen, Israel aufrichtig lieben, zu nehmen und bei den ndlungen die Bibel zu itieren. Wir sind uns be- , wie schrecklich hoch Blutzoll bei diesem letzten skrieg war, aber die Er- g Israels ist nicht mehr.

er decken sich die Gedan- nge eines bibelgläubigen ten vollständig mit denen öser Vertreter der Bewe- für ein ungeteiltes Erez l.

s ist nun interessant zu se- wie Professor Helmut itzer von der Freien Uni- tät Berlin, der heute zu bekanntesten evangelischen logen zählt und erst kürz- durch sein Buch zur Fra- ach dem Sinn des Lebens mmes Holz — aufrechter weit über den theologi- Fachbereich hinaus wirk- dem selben Fragenkom- Stellung nimmt.

ch er sieht die Legitimi- er biblischen Landverheis- m, kommt aber zu ganz en Konklusionen: „Vor einigen Tagen sagte ein israelischer Besucher: vor 1967 sei er bereit gewesen, sich mit Grenzen abzufinden, die Hebron und Bethlehem, Judäa und Samaria nicht einschlossen; jetzt, da wir ganz Erez Israel haben, dürfen wir das nicht mehr aufgeben. Dafür trete er als religiöser Jude ein. Neben dem Sicherheitsargument stellt sich also der Rückgabe der besetzten Gebiete das ganze jüdische Bewusstsein, das Bewusstsein von Glauben und Geschichte, entgegen.

Ich hoffe, dies mitfühlen zu können, so weit ein Nicht-Jude dies *überhaupt nur mitfühlen* kann. Zugleich aber wird mir Angst dabei. Nicht nur, weil damit neben die Rationalität des Sicherheitsargumentes ein emotionales Motiv tritt — *immer eine alles schwer komplizierende Wendung in der Politik* — sondern gerade aus religiösen Gründen. „Deinen Nachkommen will ich dieses Land geben." (1. Mose 24, 7). Die Landgabe geht der Landnahme voraus; wenn der Herr nicht das Land gibt, kann Israel es sich nicht nehmen. Nicht militärisch erobernd zog der Zionismus in Israel ein, *sondern siedelnd*, dann durch die Balfour-Erklärung eine „Heimstätte" sich öffnen lassend, und er vertraute der Kraft der jüdischen Siedlung, dass daraus Heimstätte, vielleicht schliesslich auch Staat für das geschundene, heimatlose Judenvolk werde. So war es recht, der Bibel gemäss: eine Siedlung, die im Glauben hoffte, dass der Herr das Land geben werde. Militärische Aktionen dienten nur der Verteidigung des durch Siedlung gewonnenen, des „gegebenen Landes", nicht erobernde Landnahme.

Diese Ausführungen sind allerdings exegetisch kaum haltbar. **Es gibt nach der Bibel keine Landgabe, sondern Landverheissung und Landnahme.**

Gott verheisst den Vätern Abraham, Isaak und Jakob das Land Kanaan, wobei in verschiedenen Verheissungsworten die Grenzen angegeben sind, vom Bach Aegyptens bis zum Euphrat. Gestützt auf Vorstellungen dieser Art beschreibt die biblische Historiosophie die Landnahme unter Josua als Ausführung wirklicher Verheissung.

Josua gelingt die Landnahme des verheissenen Gebietes nicht vollständig und erst durch die entscheidende Grenzkorrektur unter König David wird das Herzstück des Landes, Jerusalem, gewonnen.

Genau denselben Vorgang können wir in der jüngsten Vergangenheit beobachten. Die göttliche Landverheissung, die für das gläubige Bewusstsein durch politische Deklarationen, wie dem Teilungsbeschluss der Vereinten Nationen von 1947 nur unterstrichen wurde, musste durch eine kriegerische Landnahme teilweise realisiert werden.

Auch dann erfolgte erst später, 1967 die entscheidende Grenzkorrektur durch die *Wiedervereinigung Jerusalems, so* dass sich die Phasen: Verheissung, Landnahme, Grenzkorrektur wiederholten.

Eine Landgabe ist geschichtlich nie Ereignis geworden. Das verheissene Land musste siedelnd und mit dem Schwert erobert werden.

Auch nach der Landnahme durch Josua bleibt der Besitz der Stämme nicht unbestritten. Die biblischen Bücher der Richter und Samuel I/II geben davon eindrückliche Kunde. Immer wieder kam es zu Überfällen der damaligen „Palästinenser", die unter den verschiedensten Namen von Völkerschaften, Kanaaniter und Philister, Ammoniter und Amalekiter auftreten, und auch die grossen Nachbarstaaten haben, *insbesondere* in der Königszeit, Israel und Juda seinen Landbesitz bestritten.

Ein katholischer Religionswissenschaftler aber machte darauf aufmerksam, dass die Verhandlungen in Genf mit dem Quatember-Samstag der Adventszeit vor dem Weihnachtsfeste zusammenfielen. In jedem katholischen Messbuch kann man zum Quatembersamstag in der Adventszeit als erste Lectio (Lesung) den Bibeltext Jesaja 19, 20—22 finden: „In jenen Tagen werden sie zum Herrn rufen vor dem Bedränger und ER wird ihnen den Erlöser und Vorkämpfer senden, der sie befreien soll. Dann wird der Herr erkannt werden von Aegypten, und die Aegypter werden den Herrn *erkennen an jenem Tage*; und sie werden IHN ehren mit Opfern und Gaben; und Gelübde werden sie dem Herrn geloben und sie einlösen. Und es wird der Herr Aegypten mit Unglück schlagen und ER wird es wieder heilen. Und sie werden sich wieder zu dem Herrn wenden, und er wird ihnen versöhnlich sein und sie heilen, der Herr, unser Gott."

Es wäre interessant zu erfahren, ob auch im Vatikan auf dieses Koinzidenz von Liturgie und Politik aufmerksam gemacht wurde.

Die Stimme Roms in Genf in Fragen Jerusalems wäre nicht uninteressant in solchen Zusammenhängen.

Die Konfrontation dieser drei Stellen bietet nur einen winzigen Ausschnitt aus christlichen Aeusserungen, die mir in den letzten Tagen zugekommen sind, aber gemeinsam ist allen diesen Stellungnahmen die Rückbeziehung auf biblische Hintergründe des heutigen Geschehens. Das unterscheidet den Nahostkonflikt von Vietnam, Biafra und Korea. In allen diesen Kriegen ging es nur um heutiges Geschehen, hier aber wird zugleich auch noch eine Dimension angerührt, die biblische, die nicht übersehen werden kann.

Sehr geehrte Frau Kissinger,

nn Sie Ihren Sohn gese- atten, wie er mit einem chen auf dem Haupt in Waschem" in Jerusalem Gedenkkerze anzündete, Sie gewiss zu Tränen rt gewesen. Schliesslich e ja Henry nur dank der sreichen Eingebung Ihres n, der rechtzeitig mit sei- Familie aus Deutschland unter diejenigen eingereiht, Gedenkkerzen anzünden, nicht unter die, für die Gedenkkerze angezündet Es war auf jeden Fall äusserst ergreifender Au- ck: der jüdische Aussen- ter einer der grossen ächte entzündet in der en Stadt Jerusalem eine kkerze; ich möchte sa- die Situation war sogar enig kitschig, aber herz- fend.

nach traf sich Henry mit er Golda und verkaufte ökschen, die Aufsicht der nten Nationen über die r Konferenz zum Beispiel. rachte die Angelegenheit der Methode von Marlon do vor, wie einen Vor- g, dem man sich unter n Umständen widersetzen . Es war eine ausweglose sehr gefährliche Situation. brauche ich Ihnen nicht r zu erläutern. Auf jeden muss dieser Mann eine gescheite Mutter haben.

ch kenne ihn, Ihren Sohn. seinem ersten Besuch in el vor etwa zehn Jahren ich mit ihm gemächlich Frühstück gespeist. Da- war er noch nicht so be- nt wie heute, alles in al- ein Professor, der einige er auf dem Gebiet der nwissenschaft geschrieben e, und sein Besuch bei uns eckte kein besonderes Auf- n. Er war ein wenig dar- r verbittert, dass die Ange- gen seines Volkes Akade- ern gegenüber nicht jene rkennung zum Ausdruck gen, die ihnen zukommt. Erläuterung erzählte er , dass ihm der bekannte [illegible] garnoff gesagt e: „Professor Kissinger, Sie sind so klug, dass Sie ein Geschäftsmann sein könnten."

Heute sagt man ihm so etwas schon nicht mehr. Und er ist auch nicht mehr verbittert. Aber gerade dies erweckt meine Sorge: dass die Selbstzufriedenheit durch seine Brillengläser ausstrahlt. Vielleicht beneide ich Ihren Sohn ein wenig, weil er so sehr mit sich selber zufrieden ist. Ein aufgeweckter Jude, der in seinem Leben Erfolg hat, wie man sagt, mit all der ihm aufgezwungenen Schauspielerkunst und mit dem Nobel-Preis ... aber nicht nur, weil es schwer ist, ihm auszuweichen. Was mich besorgt, ist, dass Ihr Henry über alle Masse und über den Rahmen, der zur Erreichung seiner Absichten erforderlich ist, selbstsicher ist. Ich fürchte, dass er ein Gefangener seines Erfolges ist und der Legende, die ihn umgibt, wirklich dient, ohne all die möglichen Konsequenzen seines Wirkens zu berücksichtigen.

Und die Auswirkungen könnten sehr furchtbar sein. Es mag sein, dass Ihr Sohn wirklich „der grosse Friedensstifter" ist, wie ihn Gideon Hausner in der Widmung des Buches über den Eichmann-Prozess, das er ihm zum Geschenk gab, nannte. Aber was wird sein, wenn die Russen und die Araber ein Beutegut aus uns machen — und er ebenfalls? Haben Sie schon darüber nachgedacht, dass Ihr Sohn eine Katastrophe über uns bringen kann? Ich bin überzeugt, dass Sie hierüber schon nachgedacht haben. Ich bin überzeugt, dass Sie nachts mit Ihrem Gatten darüber reden. Ich bin überzeugt, dass die Möglichkeit, dass Ihr Sohn ein Unglück über das jüdische Volk bringt, dass bereits die Tatsache dieser Möglichkeit den Schlaf aus Ihren Augen vertreibt.

Ich hoffe, verehrte Frau Kissinger, dass es nicht so kommen wird. Ich hoffe, dass Ihr Sohn einen zweiten Nobel-Preis für die Erlangung des Friedens im Nahen Osten erringen wird. Aber dies sollte Sie nicht davon abhalten, mit ihm ein paar Worte zu wechseln. Ich weiss, dass er Sie liebt und verehrt, so wie jeder brave jüdische Sohn. Und er wird noch Zeit finden, gelegentlich mit Ihnen zusammenzukommen.

Sagen Sie ihm, dass Sie sehr besorgt sind. Sagen Sie ihm, dass Sie, wenn den Juden in Israel seinetwegen irgendetwas Böses geschieht, für seine Taten nicht verantwortlich sein werden. Dass Sie vom *zehnten Stock herunterspringen* oder etwas dergleichen tun werden. Und dass Sie Angst haben, dass Ihr Gatte einen Herzanfall erleiden könnte, was in seinem Alter sehr fatal sein kann.

Ich bin nicht restlos davon überzeugt, dass es in Ihren Kräften steht, die Politik der USA zu ändern. Auch der Präsident Nixon hat schliesslich bei den Beratungen ein Wort mitzureden. Aber kein Jude, selbst wenn er ein grosser, ein sehr grosser Mann ist, kann sich dem entziehen, was seine Mutter von ihm erbittet. Dies dringt bei uns so tief ein, dass selbst Könige und Staatspräsidenten nicht mehr widerstehen können.

Ich erinnere mich an das, was er mir mit langsamer und betonter Stimme sagte, als wir uns verabschiedeten: „Verlasst Euch nicht auf die Amerikaner, verlasst Euch auf Euch selbst", sagte er. Damals wussten wir noch nicht, dass er eines Tages kommen und Amerika repräsentieren wird. Aber wir hören auf seinen Rat und verlassen uns nicht nur auf ihn allein. Wir wissen, dass unser *Schicksal letztendlich in* unsere Hände gegeben ist. Aber trotzdem, verehrte Frau Kissinger, ein gutes Wort zu Ihrem Sohn, eine echte Mahnung von Herz zu Herz, kann nicht schaden.

Ich wünsche Ihnen ein frohes Chanukka-Fest.

A. Lapid

Der Papst, die Kirche und die Juden

„Der Christenheit Stellung zu Jerusalem"

Man kann es ja verstehen. Es kann nicht einfach für einen katholischen Priester sein, sich mit der Tatsache abfinden zu müssen, dass am Weihnachtstage, beim Gottesdienst in der Geburtskirche in Bethlehem, ein jüdischer Offizier anwesend ist, dessen Uniform zeigt, wer als Herr in diesem Lande angesehen werden muss. Die ganze Existenz des jüdischen Staates ist sündig und gegen alle Logik, die man in der Kirche kennt. *Wie können* eigentlich die perfiden Juden eine Heimat haben, sind sie doch über die Welt verstreut worden, da sie den Heiland kreuzigten? Die ganze schöne Geschichte von Ahasver dem ewigen, wandernden Juden ist einem verdorben worden, seit diese Zionisten begonnen haben, das Land Israel zu kolonisieren. Und dass nun ein Bischof oder Kardinal, ein Sendbote des Vatikans jedenfalls, will er über die Heiligen Stätten der Christenheit im Heiligen Lande sprechen, gezwungen ist, sich mit einem jüdischen Minister zu unterhalten, ist so ungefähr das Schlimmste, was passieren konnte.

Vielleicht wird niemand es genau so klar sagen. Aber genau so ist es gemeint. Natürlich, nicht die gesamte Christenheit reagiert so. Sicherlich eine Menge von Katholiken sind treue Freunde des Staates Israel, tun alles, was sie können, um dieser Freundschaft Ausdruck zu geben. Aber die offizielle Kirche, repräsentiert durch Papst Paul VI., sie bleibt bei ihrer bekannten Haltung, die sie den Juden gegenüber zeigt, seit sie besteht. Als Kaiser Haile Selassie von Äthiopien an der Spitze einer Delegation von Vertretern „blockfreier Staaten", jener kurzsichtigen Regime, die sich wirklich einreden, neutral zu sein, während Moskau sie fröhlich dirigiert, in Rom eintraf, im Vatikan mit dem Papst konferierte, da wurde von dem höchsten Repräsentanten der Christenheit ernste Besorgnis darüber geäussert, dass „eine einzige Religion die Heiligen Stätten im Heiligen Lande, besonders aber die Stadt Jerusalem, besitzt und verwaltet". Man bleibt bei der seit Jahrhunderten, ja Jahrtausenden gewählten Diktion der Stadt in der „drei Religionen Rechte haben". Als ob das, was die Juden als Glaube praktizieren, mit dem Begriff Religion umrissen wäre. Die Kirchenväter wissen es viel besser, aber sie wollen das nicht wissen und daher auch nicht sagen.

Jerusalem ist nicht eine Stadt der drei grossen Religionen. Sie ist eine heilige Stadt für Christen und Moslems, und die Stadt Gottes und ewige Hauptstadt für die Juden. Das ist ein himmelweiter Unterschied. Für Christen und Mohammedaner ist Jerusalem ein geistiger Begriff, man mag hierherkommen, um zu beten, im Felsendom oder der Al Aksa-Moschee, in der Kirche, die sich alle christlichen Sekten teilen oder am Oelberg. Sicherlich, die Juden beten hier auch. Ob das auf dem Berge Zion ist oder an der Klagemauer, für sie ist hier ebenfalls heiliger Boden. Aber Jerusalem ist für sie mehr, viel mehr. Durch die Jahrtausende neigte man sich dreimal täglich, wo immer man auf der Welt auch gelebt haben mag, gen Jerusalem, um sein Gebet zu sprechen. Erflehte man Regen und Tau für das Land, so tat man das in der Regenzeit, die im Lande Israel zu finden ist, nicht dort, wo man lebte. Jerusalem war der Begriff der Befreiung, das Ziel aller Sehnsucht, der Ausdruck letzter Erfüllung. Wer kann das sonst noch von sich sagen? Christen etwa, oder Moslems?

Das alles weiss der Papst, das alles aber weiss auch der Negus. Haile Selassie hat ja die Gastfreundschaft der ewigen Hauptstadt des jüdischen Volkes genossen, als er von seinem Lande verjagt war. Damals wäre es ihm nie eingefallen, so zu reagieren, wie er das heute, als Sendbote der Feinde der Juden, tut. Beide wissen sehr gut, dass es keinen Vergleich gibt und auch keinen geben kann. Aber sie wissen noch mehr. Sie sind sich völlig klar darüber, dass noch niemals so viel an Freiheit jeder religiösen Gestaltung für alle Religionen in Jerusalem vorhanden war, wie in den letzten sechseinhalb Jahren, da Israel die Stadt besitzt. Sie wissen, dass alle Einwände nichts als Lügen sind, dazu bestimmt, dem jüdischen Staate zu schaden. Aber, und das ist ja das Verblüffende, der Vatikan ist durchaus dafür, die Stadt wieder an die Mohammedaner zurückzugeben, den Arabern zu unterstellen. Paul VI. hat sich augenscheinlich sehr wohl gefühlt, als er von einer orientalischen Masse Menschen kaum geschützt von der jordanischen Unfähigkeit mit solchen Ereignissen fertig zu werden, durch die Gassen Ostjerusalems geschritten war. Alles ist besser, als eine jüdische Herrschaft über christliche Heilige Stätten.

Hier offenbart sich eigentlich, in echtester Deutlichkeit, die wirkliche Position der Kirche den Juden gegenüber. So wie ja, vor allem in den noch primitiven Ländern, an jedem Osterfeste alles, was an Judenhass vorhanden ist, zum Ausdruck kommt, so finden wir nun, in der Frage Jerusalems, die ganze Tiefe der Abneigung den Juden gegenüber, so wie sie stets da war, nur zurückgedrängt, überdeckt von dem, was heute Zivilisation genannt werden muss. Hier liegt die *Urquelle allen Antisemitismus*, von hier aus kommt jeder Judenmord, jedes Martyrium, das den Juden in den letzten zweitausend Jahren zugedacht war. Das sollen wir nie vergessen, auch wenn heute, nicht selten, ein paar belanglose, aber anders klingende *Worte die echten Tatsachen* verschleiern mögen. Das Wesen dieser Feindschaft dem Juden und den Juden gegenüber hat sich nicht geändert. Es blieb sich völlig treu, kommt aus derselben Ausgangsstellung und hat dieselben Ziele. Wer immer geglaubt haben mag, dass unser fortschrittliches Jahrhundert dabei eine Rolle spielen kann, dass heute die Dinge anders geworden sind, der irrte sehr.

Dagegen werden wir im Grunde kaum etwas tun können. Diese Tatsache drückt sich ja auch in ganz handfesten politischen Gegebenheiten aus. Der jüdische Staat befindet sich zur Zeit im 26. Jahre seines Bestehens und noch immer gibt es keine diplomatischen Beziehungen zwischen dem Vatikan und Israel — und es hatte sie auch in den 19 Jahren nicht gegeben, da die Schafe des Hirten von Rom in ein arabisches, ein mohammedanisches Ostjerusalem reisen konnten, wollten sie an die Heiligen Stätten der Christen in der Heiligen Stadt. Es mag allerdings sein, dass der Vatikan auch in dieser Zeit dafür gestimmt hätte, Nazareth aus dem jüdischen Staatsverband zu lösen — das ging nur schwer, dafür fanden sich auch nicht Bundesgenossen, wie sie sich heute, im Falle Jerusalems, durchaus finden lassen, ohne dass man lange zu suchen braucht. Es wird an uns sein, das alles als feststehende Tatbestände zu nehmen, zu registrieren und damit zu leben. Aber von Zeit zu Zeit sollten wir es sehr deutlich sagen. Denn es gibt auf der Welt heute Millionen von Christen, ja auch Millionen von Katholiken, die ganz und gar nicht so denken und fühlen, wie ihre offizielle Kirche. Denen sollte das doch, wenigstens hin und wieder, vor Augen geführt werden. Das kann sich für unsere Gesamtposition auf der Welt, für das, was man heute Image nennt, nur sehr günstig auswirken.

Menschen des letzten Drittels des zwanzigsten Jahrhunderts kann das, was bei dem Treffen des Papstes mit der von Kaiser Haile Selassie geführten Delegation über Jerusalem und die Heiligen Stätten gesagt worden ist, nur peinlich sein. Und eben darum sollte man die ganze Angelegenheit in aller Klarheit berichten, kommentieren, analysieren. Es mag uns nicht viel helfen, tun wir das. Aber es wird jenen schaden, die hier versuchen, mit uralten Instinkten politisch zu operieren.

M. BIEL

GAMAZI — „EIN GENTLEMAN"

General Gamazi erwies sich bei seinen Gesprächen am Kilometer 101 als freundlicher, korrekter Gentleman. Es wäre jedoch ein Fehler anzunehmen, dass dieser Mann in seinem Amt als Generalstabschef der ägyptischen Armee von demselben Geiste wie bei den Gesprächen mit General Ahron Jariw beseelt sein wird, erklärte Tat-Aluf Ahron Awnon, der den Verhandlungen am Kilometer 101 beigewohnt hatte.

Tat-Aluf Ahron Awnon sagte in einem Interview im Zahal-Sender, Gamazi sei bescheiden, ruhig und zurückhaltend, gut erzogen, höflich und sehr intelligent. Immer sei er pünktlich bei den Konferenzen erschienen. Alles, was er sagte oder vorschlug, war fein säuberlich in seinem *Notizbuch eingetragen*. Jede Antwort habe er in seinem Tagebuch notiert. „Er scheint mir eine kaltblütige, besonnene Persönlichkeit zu sein, die genau weiss, wann sie „ja" und wann sie „nein" zu sagen hat. Jedes Wort ist abgewogen. Manchmal lächelt er und man hat das Gefühl, dass es sich hierbei nicht um eine Höflichkeit handelt. Nach den Verhandlungen — bei Kaffee und Kuchen — war Gamazi stets guter Laune und gab seinen Gefühlen freien Lauf. Er erzählte über sein Privatleben und über „unruhige Nächte vor den Gesprächen am Kilometer 101. Wir hätten uns keinen geeigneteren Gesprächspartner auswählen können. Aber es könnte sein, dass er als Generalstabschef nicht schlechter oder vielleicht sogar seine Vorgänger in der ägyptischen Armee übertreffen wird", schloss der Tat-Aluf.

Gepräch mit den Autor

Friedrich Torberg verfolgt vom Schüler Gerber

Friedrich Torberg, als Wien-Spezialist wohl renommiert, lebt nicht in Wien.

Er lebt in Breitenfurt, mitten im Wienerwald unter Apfelbäumen. Seit er 1965 seine Tätigkeit als Herausgeber des „Forum" aufgab, hat er schriftstellerische und journalistische Aktivitäten in Wien mehr und mehr abgebaut. Ist es ein Zufall, dass er an seinem Schreibtisch in Breitenfurt mit dem Rücken zu Wien sitzt?

Das Grundstück, auf dem er sein Haus gebaut hat, gehört nicht ihm, sondern seinem Freund, dem Komponisten und Kabarettisten Gerhard Bronner. Dazu Torberg: „Sogar die Gartenwege zu meinem Haus darf ich nur mit Bronners Zustimmung benutzen. Man nennt das Superedifikat. Sperrt er nur den Weg, muss ich mit einem Hubschrauber zu meinem Haus. Denn ich habe zwar ein Dach über dem Kopf, aber keinen Boden unter den Füssen."

Von solchen kriegerischen Komplikationen ist allerdings keine Rede. Torberg arbeitet in idyllischem Frieden mit dem Blick ins frische Grün des Apfelgartens.

Solchen Blick ins Grüne liebt er.

Als aber einmal eine Zeitung unter Schriftstellern rundfragte, welche Aussicht sie beim Schreiben am meisten inspiriere, überliess er es den Kollegen, Antworten wie „See", „Gebirge" oder „Wald" zu geben, und nannte als seine sicherste Inspirationshilfe die „Aussicht auf Vorschuss".

In seinem Wienerwald-Haus kann man ihn mit einiger Wahrscheinlichkeit um die Mittagsstunde telefonisch erreichen. Vorher schläft er. Denn der Torberg-Rhythmus ist einigermassen verrückt. Wenn andere zu Bett gehen, beginnt er zu arbeiten. Etwa bis vier oder fünf Uhr früh sitzt er am Schreibtisch. Dann geht er schlafen — eben bis Mittag. Mittagessenszeit ist für ihn am Abend. Manchmal macht er um 21 Uhr ein „Mittagsschläfchen", ehe er sich an die Arbeit setzt.

Der Grund für diese Einteilung? Niemals könnte er am Tag in solcher Ungestörtheit acht Stunden hintereinander schreiben als zur Zeit, da die Telefone schweigen. Das ist der rationale Grund. Der irrationale reicht in die Jugend zurück. „Nach dem Abgang von der Schule war das für mich ein Protestakt — bei Nacht schreiben und zur Schulzeit schlafen. Und dann kam das Vorbild meines Meisters Karl Kraus hinzu. Der absolvierte am Abend mit seinem Kreis die Kaffeehausrunde und setzte sich hernach an den Schreibtisch."

Eine Kaffeehausrunde gibt es allerdings für Torberg kaum mehr, seit die Wiener Cafés derart dezimiert und profaniert sind, dass eine literarische „Runde" kaum mehr denkbar ist.

Man müsste vom Hawelka ins Hawelka ziehen, aber gerade dort pflegt Torberg nicht zu sitzen. Hingegen gibt es ein „Torbergstüberl" in Freund Bronners Bar. Früher hiess das Lokal „Marietta", und neben Bronner pflegte dort Kreisler zu singen. Heute heisst es „Fledermaus" Bronner singt nach einer Pause nun wieder seine Chansons, manchmal kommt Qualtinger vorbei. Burgschauspieler und — ganz im Gegenteil — André Heller sitzen am Torbergstammtisch oder Gäste von auswärts. Zeit der Handlung: nach dem Theater und vor dem nächtlichen Schreibpensum.

Die Nachtarbeit ist nicht der einzige lebenslange Protest gegen die Schuljahre.

Der andere war sein Erstlingsroman „Der Schüler Gerber hat absolviert". Er hat ihn geschrieben zwischen dem Durchfall bei der Reifeprüfung und deren schliesslich erfolgreiche Wiederholung. Als er dann in Prag von Max Brod mit väterlicher Umsicht ins Zeitungsgewerbe eingeführt wurde, hat dieser heimlich den Roman an Zsolnay geschickt mit der Bitte, im Ablehnungsfall nur ihn, im Falle der Annahme aber den jungen Autor zu verständigen. Völlig unerwartet erhielt Torberg ein Telegramm mit der Annahme seines Buches, das er gar nicht eingereicht hatte. Seither verfolgt ihn der „Schüler Gerber" bis heute.

Das Buch war, abgesehen von der Hitler-Ära, immer auf dem Markt, ist es auch heute, wo man meinen sollte, die Zeit der autoritären Kathederhalbgötter sei längst vorbei. Gelegentlich wird Torberg befragt, wie er denn diesen oder jenen jüngsten Schulskandal habe kennen können. Darum nennt Torberg diesen Erfolg seine grösste Niederlage, denn er hat das Buch in jugendlicher Wut geschrieben mit dem Ehrgeiz, die Schultyrannei niederzureissen.

Aber siehe: Sie ist heute noch so aktuell, dass er den Roman soeben in ein Drehbuch verwandeln musste, denn nun, nach 43 Jahren, wird der „Schüler Gerber" in einer Koproduktion des ORF mit dem Bayerischen Fernsehen von Franz Wild gedreht.

Das andere literarische Long-run-Projekt seines Lebens liegt in seiner ersten Planung sogar noch vor jenem Pubertätsroman. Damals wollte er die Geschichte des jüdischen Minnesängers Süsskind von Trimberg schreiben, der aus dem Ghetto ausbrach, in deutscher Sprache dichtete, es sich mit den grossen Herren verdarb und kläglich zugrunde ging.

Erst kam die Journalistentätigkeit am „Prager Tagblatt" dazwischen, dann die Emigration, dann die Rückkehr mit neuen journalistischen Verpflichtungen am „Forum". Einige Male nahm er Urlaub von seiner polemischen Zeitschrift und wollte den „Süsskind" zu Ende bringen. Es gelang ihm erst, als er sich völlig von seinem Redaktionsschreibtisch gelöst hatte. Vor zwei Jahren endlich kam der Roman heraus: Produktionszeit vier Jahrzehnte.

Fast hätte es sich gelohnt, statt der Geschichte des jüdischen Minnesängers eher die Geschichte des Mannes zu schreiben, der sie erzählen will und den abwechselnd die Weltgeschichte und die private Geschichte des Chronisten daran hindern. Wie sehr ihn Judaica immer wieder beschäftigen, kann man daraus ersehen, dass es in dem Haus in Breitenfurt eine „Judenecke" gibt. Dort liegt ein Stück Erz aus den Kupfergruben des Königs Solomo (die jetzt wieder in Betrieb genommen wurden) neben einer Reminiszenz an Frau Lot: ein Salzkristall vom Toten Meer, oder der Siegelring eines venezianischen Geldverleihers, eine Art Shylocks.

Kürzlich wurde Torberg 65. Das Datum scheint ihm im Nacken zu sitzen: Es ist Zeit, sich auf das Wesentliche eines literarischen Schaffens zu konzentrieren und Tagesverpflichtungen abzubauen. Denn er lebt, nach seiner Formulierung, nicht in einem Zwie-, sondern in einem Fünfspalt. Er ist einerseits Romancier, andererseits Lyriker, zugleich Parodist und Theaterkritiker und Feuilletonist. Dass er überdies ein höchst streitbarer Polemiker ist, der ein Jahrzehnt lang seine entschieden antitotalitäre Zeitschrift herausgab, ist kein Sechsspalt, denn seine Streitbarkeit geht durch alle fünf anderen Beschäftigungen quer durch.

Hingegen hat er seit einem Jahr ein weiteres Aktionsfeld hinzugewonnen: Er ist literarischer Berater des Theaters in der Josefstadt. Aufgabe: „Die untere Niveaugrenze ein wenig höher anzusetzen". In diesem Haus will er unter anderem eine Montage aus Szenen des von ihm entdeckten und bearbeiteten Herzmanovsky-Orlando herausbringen. Gerne sähe er dort auch seine in München gestartete „Schwejk"-Bearbeitung, aber auf Schwejks aller Art hält in Wien das Burgtheater den Finger (obwohl es nicht spielt).

Woran er arbeitet? An seinem Buch „Die Tante Jolesch oder Der Untergang des Abendlandes in Anekdoten". Er will darin die These vertreten, das Abendland gehe unter, seit es sich keine Originale mehr leisten kann.

Von solchen Originalen soll in diesem Buch ausführlich die Rede sein. Neben der titelgebenden Tante Jolesch sollen darin Franz Molnar und eine lange Reihe verkauzter Personen vorkommen. *So der Oberkellner* Natek vom einstigen Café Herrenhof oder der im Wien der Zwischenkriegszeit berühmte Anwalt Dr. Sperber, der mit seiner Standesvertretung in Konflikt geriet, als er einen Werbeslogan lancierte: „Räuber, Mörder und Kindsverderber — kommen nur zu Dr. Sperber".

Hier wird also eine Reihe teils schwarzgelber, teils jüdischer Originale paradieren. Torberg meint, dass es unter den alt-österreichischen Juden vor allem die Frauen gewesen sind, die witzig und gescheit waren, während die Männer hauptsächlich mit Geldverdienen beschäftigt waren — sehr im Gegensatz zum Ostjudentum, wo die Männer Musse hatten, kluge und ironische Tüftler zu werden.

Wie er arbeitet? Langsam und umständlich, denn die Nacht ist lang.

Er legt Wert auf altmodische Produktionsweise, schreibt Manuskripte mit der Hand und weitem Zeilenabstand, der *viele Korrekturen ermöglicht.* Dann wird der Text abgetippt und an dem Typoskript neuerlich verbessert.

Er hat keinen Zettelkasten, auch kein Archiv, obgleich ein solches ein lebenslanger Traum wäre. Der nächstwichtige Traum: einmal seine Briefe zu ordnen. Denn er ist und war nicht nur ein emsiger und penibler Briefschreiber, er hält in niemals geordneten Kisten Korrespondenzen mit namhaften Zeitgenossen verborgen.

Briefe, so sagt er, machen etwa ein Drittel dessen aus, was er zeitlebens geschrieben hat.

Weitere Interessengebiete sind unliterarischer Art. Etwa *seine Fussballeidenschaft.* Der junge Torberg war einmal emsiger Wasserballer und hat einen der ersten Sportromane in deutscher Sprache geschrieben — „Die Mannschaft" —, der seit einigen Jahren wieder aufliegt. Über die verpassten Chancen seiner Lieblingsmannschaft „Austria" kann er sich, wie er sagt, „violett ärgern", bis ihm der Appetit auf das Abendessen vergeht. Und das will einiges besagen, denn seine gastronomischen Neigungen sind nicht weniger stark *entwickelt (was* Literaturkritiker vielleicht am kulinarischen Behagen seiner Prosa ablesen mögen). So hat er denn auch den Wunsch ausgesprochen, auf seinem Grabstein möge dereinst stehen: „Essen war seine Lieblingsspeise".

(Otto F. Beer in der „Welt")

Die Lusitania - Trumpfkarte des 1. Weltkrie

„Die Lusitania", von Colin Simpson, S. Fischer Verlag, Frankfurt, 1973

Das Buch erschien 1972. Der britische Journalist Colin Simpson hatte es verfasst und herausgegeben, nachdem er den ungeklärten Punkten der „Lusitania"-Geschichte nachgegangen war und ein angebliches Geheimabkommen zwischen der Royal Navy und der Cunard-Dampfschiff-Gesellschaft, gefälschte Ladepapiere, Pläne für die Bewaffnung des Schiffes, unterdrückte Zeugenaussagen und die Spuren einer geschickten Geheimdienst- und Pressearbeit entdeckt hatte. Es gelang ihm, die packende Geschichte einer vorgeplanten Katastrophe zu rekonstruieren, die zur Trumpfkarte des 1. Weltkrieges wurde.

So heisst es jedenfalls in der jetzt im S. Fischer-Verlag in deutscher Sprache erschienenen Ausgabe des spannenden Buches. Die Darstellung ist ebenso faszinierend, wie sie auf den israelischen Leser irgendwie zumindest peinlich wirken muss, da sie an die berühmte deutsche Dolchstichlegende erinnert, obwohl der Verfasser ein Engländer ist. Nach Erklärung der britischen Regierung handelte es sich bei dem Untergang der Lusitania um ein beispielloses Verbrechen der deutschen Kriegsmarine, welches im Gegensatz zu allen Regeln der Seekriegsführung stand. Kaltblütiger Mord hiess es in dem britischen Bericht.

Man ist nach Lektüre des Buches verwirrt und traut nicht seinen Augen: Sollte es sich tatsächlich um eine Intrige Londons handeln, um das damalige kaiserliche Deutschland einer furchtbaren Mordtat anzuklagen? Colin Simpson ist seit 1964 Sonderkorrespondent der „Sunday Times". Zusammen mit Phillip Knightley gab er 1969 „The Secret Lives of Lawrence of Arabia" heraus. Ihn der Geschichtsfälschung zu bezichtigen, wäre ein gefährliches Unternehmen. Für ihn spricht, dass er bildung in Wallingto Sandhurst und an d sität von Helsinki e finnisch-ugrischen studierte. Sein W mannigfaltig. Er pr mit einer Studie über hältnis von Umwelt naler Kunst.

Sein Buch „Lusitar sich jedenfalls span sollte von dem Leser betrachtet werden.

Versponnene Lyrik, gedankenvolle P

Mimi Grossberg: „Gedichte und kleine Prosa." Berglandverlag Wien. 78 Seiten.

Mimi Grossberg, gebürtige Wienerin, verheiratet mit dem Lyriker und Satiriker Norbert Grossberg, lebt seit 1938 in Manhattan, New York. Ihr erster Gedichtband ist 1935 in Europa erschienen. Dass sie nach englischsprachigen Versuchen wieder zu ihrer Muttersprache zurückkehrte, erscheint eminent natürlich. Ihr vorliegender Gedicht- und Prosaband zeigt, dass diese zarte, grundeuropäische Sprach- und Gefühlsbegabung untransplantierbar im alten Kontinent verwurzelt blieb.

Es ist dies der 3. Gedichtband; der zweite erschien 1957 ebenfalls in Wien und nannte sich: „Versäume, verträume..." Man könnte das fast als ein Lebens- und Werkmot chen. Mimi Grossber ne Träumerin: es w nichts ausmachen, möglichst die Zeit, d nehme Gegenwart u nistische Entwicklung säumen". Am unmi spricht sie zum Her Leser, wenn sie Tiere Wald- und Somm Sammlungen auf de Schon die Gedichtt alles über diese disz kleinen Wortschilleben Mimi Grossberg so gen: „Sonniger Morge ze auf dem Fensterbr weibersommer" ur lebt in einer konte Welt, klagt nicht a nur selten nur dem oder gar der Gesells kommunizier dazu besten und leichte Menschen. Sie wie Nostalgie und einen farbigen Bild des I verhaftet sind. Sogar ze Prosasätze über schied von Europa 1938 ist eher kontem dramatisch. Eine leise genehme Stimme, d zahlreiche Veröffent in Magazinen, lite Zeitschriften und Ta gen vielen — auch d diosendungen — beka de.

Alice

Kritische Analyse des Papstums und der Kirche

Fritz Leist: „Der Gefangene des Vatikans", Kösel-Verlag GmbH, München, 1971, kart., 364 Seiten.

Ueber die Machtstellung des Papstes und die eigentliche Bedeutung des Papsttums wurde schon viel geschrieben, aber dieses Buch, das die Strukturen päpstlicher Herrschaft analysiert und durchleuchtet und den „Heiligen Vater" *in seinen Funktionen* als Hohenpriester und Heilskönig, gleichsam als Verkörperung der Heiligkeit, die Kurie als Modell eines totalitären Staates darstellt, ragt aus der Reihe dieser Fachliteratur empor. Manches was in katholischen Kreisen bisher als Tabu betrachtet wurde, stellt Leist aufgrund einer wohlargumentierten kritischen Besprechung in Frage, um eine grundlegende Revision der vatikanischen Struktur anzuregen. So bezeichnet er das Petrusamt, das eine Basis des Papsttums ist, als unhaltbar. Die dogmatische Fixierung der Lehren vom Jurisdiktionsprimat und von der Unfehlbarkeit des Papstes als unübersteigbares Hindernis auf dem Wege zur Einheit der Kirche.

Das Papsttum müsste nicht nur entdogmatisiert sondern auch entmythologisiert und entmachtet werden, damit seine eigentliche Funktion wieder zum Durchbruch kommen könne. Dazu wäre eine „Reform an Haupt und Gliedern" notwendig, da die offizielle Kirche „das Antlitz Jesu Christi in unserer Zeit mehr verdunkelt und verzerrt als sichtbar macht"

In wohlgeordneter Uebersicht stellt Fritz Leist, Philosophieprofessor an der Universität München, die unterschiedlichen Funktionen, Faktoren, Aspekte und Instrumente des Papsttums sowie die Instanzen und den Apparat des Vatikans und der Kurie dar und gewährt dabei auch tiefen Einblick in die Einzelheiten der Herrschaftsform, der Hofhaltung und der Macht und Machtinstrumente des Heiligen Stuhls. Ein besonderes Kapitel stellt die Bedeutung und die Funktionen der Vatikanischen Konzile dar. Das Buch rüttelt sehr stark an der Basis einer auf weltliche Mittel gestützten geistlichen Macht. Reichhaltige Anmerkungen und ein Quellenverzeichnis geben Fachleuten die Möglichkeit, jede Aussage des Autors zu überprüfen.

Daniel Berrigan: „Leben ohne Repression", Kösel-Verlag, München, 1972, kartoniert, 208 Seiten.

Mit angrenzender Thematik befasst sich das ursprünglich in Amerika unter dem Titel „No Bars to Manhood" 1970 erschienene und nun in deutscher Uebersetzung von Guido Martini vorliegende Buch eines Jesuiten, der — in seiner Grundeinstellung nonkonformistisch — die Gesellschaft ändern will und trotz aller Enttäuschungen noch daran glaubt, dass die Religion eine Handhabe dazu bieten könnte, wenn sie sich nur selbst auf dieses Ziel ausrichten würde. Berrigan, der früher ein Buch „Nachtflug nach Hanoi" und überdies noch zwölf Bücher veröffentlicht hat, schildert hier autobiographisch seinen Zugang zu den behandelten Problemen. Er ist Kriegsgegner, nahm — zusammen mit seinem Bruder Philip — insbesondere scharf gegen den Vietnamkrieg Stellung, will die christliche Religion von den Fesseln ihrer institutionellen Starrheit befreien und sie zu einem lebendigen Instrument der Menschlichkeit und der Überwindung von Not und Leiden machen. Berrigan hat Leiden der Stiefkinder menschlicher Gesellschaft duch seine Seelsorgetätigkeit in den Elendsvierteln der Portoricaner und in den Favellas Südamerikas aus eigener Anschauung kennen gelernt.

Besonders aufmerksam wurde man auf Barrigan durch sein Drama „Der Prozess gegen die Neun von Cantonsville", das Aufsehen erregte. Seiner Überzeugung nach sollte sich der Katholizismus aktiv für soziale Gerechtigkeit und besonders für die Befreiung von Unterdrückten einsetzen. Damit übernimmt er eine prophetische Aufgabe und er hat in Amerika mit seinen Schriften bereits einen gewissen Einfluss errungen.

M. Faerber

„RINGENDE SEELEN"

Erzählungen von MEIR FAERBER

Vor dem Hintergrund der wechselvollen Geschichte des jüdischen Volkes im Laufe der Jahrhunderte spielen sich diese 16 Erzählungen, teils in der Vergangenheit, teils in der Gegenwart ab, phantasievolle Milieuschilderungen, Charakterbilder, Folklore und Mystik der Kabbala und des Chassidismus im Rahmen spannender Handlungen widerspiegelnd, Zwischen der Welt der Tatsachen und Ereignisse einerseits und der geistigen Sphäre der vielschichtigen jüdischen Ueberlieferung andererseits verschwimmen die Grenzen, was diesen Erzählungen einen zeitlosen Charakter gibt und sie zu einem literarischen Dokument des Judentums macht.

Meir Faerber ist durch seine früheren Bücher, „Märchen und Sagen aus Israel", „Das Parlament Israels", „Die Israel führen", sowie durch seine Theaterstücke „Auf der Flucht erschossen" und „Residenz Schuschan" und andere, im deutschsprachigen Leserkreis bereits bekannt, abgesehen von seiner journalistischen Arbeit.

Das dieser Tage erscheinende Buch „Ringende Seelen" (160 Seiten, kartoniert) kann gegen Einsendung von 10 IL portofrei vom Verlage ATASA, Tel Aviv, POB 1866, bezogen oder durch jede Buchhandlung bestellt werden. Buchhändler beziehen das Buch von der Agentur Bronfman Ltd., Tel-Aviv, Rehov Tschlenow 2.

Bekanntmachung bezgl. Freiheit, Geheimhaltung und Laute der Wahlen

Wahlgesetz (Art der Propaganda) תשי"ט — 1959

Bekanntgabe laut Absatz 16

Absatz 16 zu Wahlgesetz (Propagandaart). תשי"ט — 1959, verpflichtet den Vorsitz der zentralen Wahlkommission, eine Verlautbarung zu verkünden, welche den Wähler freies Wahlrecht laut ihrem Gewissen verdeutlicht und das Gesetz welches die Fr Geheimhaltung und Lauterkeit des Wahlrechts darlegt.

Dieses ist die Bekanntgabe des Vorsitzenden der zentralen Wahlkommissi achten Knesset:

A. Jeder Wähler wählt in den Kandidatenlisten nach eigener Wahl, soweit das Prog ihm gefällt und die Kandidaten nach seiner Ansicht wert sind, seine Vertreter Knesset zu sein.

Der Wähler muss selbst entscheiden, über den Wert der verschiedenen Par gramme und über die Fähigkeit und Eignung der verschiedenen Parteikandidaten Führung der Staatsangelegenheiten.

B. Die Wahlpropaganda ist ein Versuch den Wähler zu beeinflussen und das Prog und die Kandidaten der propagierenden Partei beliebt zu machen — aber keinerlei ganda befreit den Wähler von der Pflicht und kann ihm das Recht verweigern sel entscheiden, ob die Partei und ihre Kandidaten seines Vertrauens würdig sind u diesen Entscheidungen wird der Wähler gut zu unterscheiden wissen, zwischen Propa die reale Programme verkündet, und zwischen Propaganda bar jeden positiven Inha

C. Das Gesetz unterscheidet zwischen legaler Wahlpropaganda, die sachlich ist, die lich verbreitet oder geführt wird (inkl. Hausgruppen) und nicht im Verborgenen zwischen illegaler, negativer Propaganda: eine Partei, die versucht Wahlpropagan machen, beispielsweise durch Senden von ihren Leuten, um dem Wähler Arbeit, Wohnung, oder jede Art anderer *Vergütung zu versichern, wenn er* sie wählt und andere — die Partei und ihre Abgesandten begehen eine Straftat. Nicht nur das Zusicherungen nichts wert sind und der Wähler, der sich darauf verlässt, beschwindelt betrogen ist, sondern die Parteiabgesandten, die sich mit diesen Propagandamitteln nen, gehören laut dem Gesetzgeber ins Gefängnis für fünf Jahre und nicht als Auser des Volkes.

Genauso wenn eine Partei ihre Leute schickt, um irgend einen Wähler zu bed wenn er diese nicht wählt, sondern eine andere Partei, dass er von der Arbeit ent oder von der Wohnung herausgeworfen wird, oder ihm irgend ein anderer Schader fügt wird, oder ihm irgend ein Vorteil genommen wird: auch diese sind Sträflinge, Gefängnis gebührt und nicht wert sind vom Volk gewählt zu werden.

D. Niemand kann durch keinen ausgeforscht werden, das er preisgibt welche L wählen wird oder möchte, oder welche die Listen sind, denen er keinen Erfolg wü Die Wahlen sind geheim und jeder Wähler hat das Recht seine Wahl geheim zu sowohl vor — während und nach den Wahlen.

Das Gesetz enthält genaue Einzelheiten die Geheimhaltung der Wahlen zu si das Kuvert in das der Wähler den Wahlzettel legt, ist abgedichtet und undurchsicht es ist ihm erlaubt diese mit Klebstoff zu verschliessen. Die Wahlzelle worin der seinen von ihm gewünschten Wahlzettel wählt, ist derart gebaut und ausgerüstet, d ner ihm von aussen sehen kann, *nicht während des Wählens* und nicht während des legens des Zettels in das Kuvert; und niemandem ist es erlaubt sich in der selben zu befinden, auser dem Wähler allein (nur ein Wähler, der wegen Krankheit oder körperlichen Fehlers, nicht allein zur Wahlzelle gelangen kann, oder nicht selb Wahlzettel in das Kuvert legen kann, ist es erlaubt einen anderen Menschen zu mitzunehmen, damit dieser ihm hilft). Der Wähler legt selbst das geschlossene Ku die Urne, wo das Kuvert sich mit anderen Kuverts bis zur Unkenntlichkeit vermisc man *nicht weiss wer es hereingegeben hat.*

Niemand braucht zu befürchten, dass es möglich sei, auf irgendeinem Wege, mit gewöhnlichen oder mit aussergewöhnlichen Mitteln, zu wissen oder in Erfahr bringen, welche Liste er gewählt hat; und wer ihm erzählt, er hatte seine Mittel und um festzustellen, wen er gewählt oder wen er nicht gewählt hat, ist nichts ander ein Lügner.

E. Jeder Staatsbürger, der berechtigt ist, zur Knesset zu wählen, kann nur einm Knesset wählen (und wenn er berechtigt ist, auch zum Ortsausschuss zu wählen, ka zur gleichen Zeit und Stunde im gleichen Wahllokal auch für den Ortsausschuss wä Niemand, der bereits von seinem Wahlrecht zur Knesset Gebrauch nahm, komme au Gedanken, in ein anderes Wahllokal zu gehen und dort zum zweiten Mal zu wählen, unter Benutzung eines gefälschten Ausweises, unter Benutzung eines Sonderausweise Soldaten oder unter Benutzung eines Ausweises, der nicht ihm gehört.

Jeder, der sich zum Zwecke der Abstimmung eines gefälschten Ausweises oder Ausweises, der nicht ihm gehört, bedient und der mehr als einmal abstimmt und der mehr als einen Umschlag in die Urne einwirft — verletzt nicht nur die Lauterk Wahlen und ihren Zweck, sondern hat, wenn sein Vergehen entdeckt wird, auch s Strafen zu erwarten.

F. Ein Wähler, der sich am Wahltag weit entfernt von dem Ort befindet, an der die Wählerliste eingetragen ist — ausgenommen *die Soldaten* im aktiven Militär und die Zahal-Arbeiter — kann zu den Ort, an dem er wählen muss, auf Staats fahren: es werden alle erforderlichen Regelungen für die Beförderung dieser Wäh ihre Wahlorte und zurück in ihre Wohnorte getroffen und überhaupt alles, damit wahlberechtigte Staatsbürger auch in physischer Hinsicht und ohne überflüssige Aus aus seiner Tasche sein Wahlrecht wahrnehmen kann. Die Beförderung geschieht a gewöhnlichen Linien von „Egged" oder der israelischen Eisenbahn entsprechend der des Wählers.

Diese Regelungen wollen nicht die Parteien oder deren Beauftragte davon ab eine Beförderung der Wähler von ihren Wohnorten an ihre Wahlorte anzubieten, ode Wähler davon abhalten, Beförderungsangebote solcher Art von den Parteien anzune Der Wähler wisse aber wohl, dass er, auch wenn er ein Parteiangebot annimmt um eine Beförderung, wie erwähnt, gewährt wird, dadurch nicht verpflichtet ist, für Partei zu stimmen, sondern entsprechend seiner freien Entscheidung auch für jede a Partei stimmen kann.

G. Das Wahlrecht zur Knesset — ist ein Recht und keine Verpflichtung; aber Gebrauch des Wahlrechts das in seine Hand gegeben ist, erfüllt kein Staatsbürge Aufgabe, die die Gesetzgebung in einem demokratischen Staatswesen wie dem ur vorsieht. Wenn wir dieser Demokratie würdig sein und sie noch wachsen und st werden lassen wollen, fehle keiner der israelischen Staatsbürger unter den Wähler Knesset!

CHAIM COHEN
Richter am Obersten Gericht
Vorsitzender der Zentralen Wahlkomm
zur Achten Knesset

Die Genfer Konferenz und unsere Knessetwahlen

Zentrum der Wahlkam- n Israel steht diesmal roblematik der Genfer enz, indem der Maa- etont, dass ein Erstar- s Likud der künftigen ng erschweren würde, nalen Kompromissen hmen der Friedensver- ngen zuzustimmen. Die Parteien wenden dage- n, dass eine Regierung tionalen Konzentration Verhandlungen selbstsi- auftreten und für Is- nstigere Bedingungen konnte. Sie würde die enzpartner davon über- , dass Israel auf wirk- st zu nehmende Sicher- nzen und auf gewisse des Landes nicht ver- werde. Auch gegenüber zu befürchtenden ameri- en Druck würde eine Regierung unter Lei- der unter Teilnahme ndparteien besser Wi- d leisten, als eine Maa- gierung mit geringfügi- rlamentarischer Basis. Montag, den 31. De- , werden sich die Wäh- dieser jetzt aktuellen age zu entscheiden ha-

anderen Probleme, ie Sozial- und Wirt- politik, treten im Inter- er Bevölkerung momen- enüber dieser die Aus- nd Sicherheits-Politik nden Hauptfrage mehr inder in den Hinter- Daneben gibt es natür- eise auch Wähler, die deologischen Gründen grund ihrer Bindungen rer Sympathien für an- arteien stimmen wer- e für die Religiös-Na- , für die Unabhängigen n, die erfahrungsge- e Maarachlinie stärken, e Agudisten, die Kom- n etc, wie es eben die Auswahl unseres de- ischen Parteienwesens h bringt.

st eine Schicksalsfrage chender Bedeutung für zu der die Wählerschaft sem Wahltag Stellung hmen hat: Wer daran , dass die Araber sich ufgrund eines Kompro- und weitreichender ter- r Verzichte mit der des Staates Israel ab- nd mit dem jüdischen n Ko-Existenz und Ko- n leben werden, der e Maarach-Konzeption en und mit seiner unterstützen. Wer be- , dass die arabischen und die palästinensi- Extremischen nach ei- aelischen Rückzug ih- mpf gegen Israel von günstigeren Angriffspo- aus nur verschärft er- würden, der wird dem n diesem Wahlgang imme verweigern und terstützung des Likud vorsichtige Zurück- gegenüber weiterrei- Verzichten demons-

anzunehmen, dass die e Delegation, wenn len die innerpolitische ation nicht wesentlich ollten, die Genfer Ver- en in der gleichen Li- setzen werde, wie sie Maarach-Beschlüssen en Kabinetts-Entschei- festgelegt wurde. Un- als wahrscheinlich n amerikanischen muss sogar mit noch ichendem israelischem en und mit noch grös- rzichtsbereitschaft ge- werden, wenn die haft diese Linie be-

sein Ausscheiden Regierung nach dem ekrieg, als es um An- der Waffenruhebedin- ging, hat Gachal, wenn ter Protest aber doch der Golda-Meir-Regie- Möglichkeit gegeben, promissprogramm auf- und einen auf terri- Verzichten basier- eden zu erreichen. sind Jahre vergangen. ser grausame Jom-Kip- g und der mit teueren erfochtene neuerliche n Zahal hat den Weg jetzigen Verhandlungen . Die Regierung kann klären, dass sie in mi- er Hinsicht von einer der Kraft und Stärke die Konferenzverhand- eintrete, aber vom di- sch-politischen Stand- us steht sie nach dem h der diplomatischen ngen seitens so vieler scher Staaten und an der Stellungnahme Eu eder sehr geschwäch-

l befindet sich in sei- litik gegenüber den

A gegenüber der Sow n. Hier wie dort stehen r zwei Konzeptionen ge-

VON MEIR FAERBER

genüber. In der weltpolitischen Sphäre allerdings hat die Sowjetunion wenigstens deklarativ zum Ausdruck gebracht, dass sie, um einen dritten Weltkrieg zu vermeiden, der Detente zustimme, wenn auch so manche amerikanische und sonstige westliche Staatswissenschaftler und Politiker die Aufrichtigkeit der Russen bezweifeln und bestreiten und immer wieder warnend darauf hinweisen, dass Moskau seine expansionistische Politik fortsetze, mit ungeheueren Mitteln weiter aufrüste und die naiven Amerikaner durch die Detente tausche, damit sie die russischen Welthegemoniebestrebungen nicht stören. Tatsächlich greift der sowjetische Einfluss schrittweise weiter um sich, während der amerikanische und der der westlichen Demokratien zurückweicht. Mit kluger Zurückhaltung reden die Russen nicht davon, wie grosse Bedeutung für sie die Wiederöffnung des Suezkanals hat, die ihnen den Seeweg nach Afrika und Indien entscheidend verkürzen würde. Statt dass die Amerikaner dies verhindern würden, fördern sie im Vertrauen auf die Verlässlichkeit des sowjetischen Friedenswillens die Verhandlungen zur Oeffnung des Suezkanals, wie sie die UdSSR auch mit Belieferung von Lebensmitteln und technologischen Spitzenleistungen wie Computern in ihrer Entwicklung unterstützen.

Ungleich den Russen gegenüber den Amerikanern haben die Araber gegenüber Israel die friedliche Ko-Existenz noch nicht einmal versprochen. Daher ist hier die Lage noch viel unsicherer. Golda Meir und manche ihrer Ministerkollegen hatten zu früheren Zeitpunkten betont, dass ein prinzipielles Friedensübereinkommen die Vorbedingung für faktische Räumung besetzter Gebiete sein müsse. Heute sind wir aber so weit, dass Israels Regierung sogar auf die deklarative arabische Zustimmung zum faktischen Frieden als Verhandlungsziel verzichtet und sukzessivem Rückzug auch ohne Klarstellung des Verhandlungszieles friedlicher Ko-Existenz zuzustimmen bereit ist.

Man muss sich die Frage stellen, ob angesichts der weitreichenden arabischen Zielsetzung, Räumung aller im Sechstagekrieg besetzten Gebiete, Rückkehr der Jordanier nach Ostjerusalem und Wiederherstellung der „legitimen Rechte der Palästinenser in ihrer Heimat", damit gerechnet werden kann, dass gleichzeitig mit sukzessiven israelischen Verzichten, also zusammen mit einer schrittweisen Schwächung der israelischen strategischen Position, die Araber ihre Forderungen zurückschrauben und auch ihrerseits Verzichte leisten werden.

Die Einstellung der orientalischen Mentalität und der öffentlichen Meinung in den arabischen Ländern entzieht sich der israelischen Einflussnahme, denn erstens wird die Politik in diesen nicht demokratischen Staaten von oben her und nicht zuletzt von Offizierskreisen diktiert und zweitens sind die Massenkommunikationsmedien dort völlig unter Kontrolle und Zensur der Regierungen, sodass sie für Mässigung und Erziehung der Bevölkerung zu Friedensbereitschaft nicht zugänglich sind. Die Zukunft der Beziehungen der arabischen Staaten zu Israel hängt daher von Beschlüssen internationaler arabischer Gremien ab, in denen Assad und Gadafi und auch Arafat und George Habasch mitzureden haben. Selbst wenn also Aegypten, Jordanien und der Libanon bereit wären, mit Israel Frieden zu schliessen, wären sie in ihren Entscheidungen nicht frei. Umso vorsichtiger muss Israel erwägen, bis zu welcher Grenze es Verzichte leisten kann. Befriedigung von Aggressoren, wie es die Araber sind, bedeutet keineswegs Befriedung der Region, auch wenn dies auf kurze Sicht so aussehen kann.



GUTE AGREXCO-AUSFUHR

Israels Landwirtschaftsexportgesellschaft AGREXCO konnte seit Kriegsbeginn bis letzte Woche nicht weniger als zehntausend Tonnen frische Landwirtschaftsprodukte ins Ausland senden. Zwölf Prozent der Erzeugnisse wurden verschifft, der Rest ging per Flugzeug in wenigen Flugstunden nach Europa.

Vierzig Prozent dieser Produkte sind Avocados, aber auch Granatäpfel, Melonen, Paprikaschoten, Gänseleber und Blumen wurden geliefert.

DIAMANTENZENTRUM ISRAEL

Südafrikanische und nordamerikanische Diamantenfirmen werden in den nächsten drei Monaten beginnen, ihre Büros in Israel zu eröffnen, bezw. auszubauen. Die Südafrikaner wollen von Antwerpen aus, wo sie bisher ihre Zentralen ausserhalb Südafrikas unterhalten hatten, ganz nach Israel übersiedeln, da sie der Ansicht sind, dass Israel heute das grösste Diamantenzentrum der Welt darstellt.

INDUSTRIE ARBEITET WIEDER KRAEFTIG

Die israelische Industrie konnte in der letzten Woche des Dezember dieses Jahres mit Genugtuung feststellen, dass sie wieder mit fast vier Fünftel ihrer Kraft tätig ist und daher fast die Gesamtproduktion von vor dem Kriege erreichen konnte.

Der Export geht nach Europa und Nordamerika, nach Australien und Neuseeland, sowie nach Hongkong und nach Südamerika in gewohnter Weise vor sich und auch die innere Versorgung Israels ist ohne jedes Nachlassen nach irgendeiner Seite hin.

NUR WENIGE AUTO-REPARATUREN

Klagen führen die israelischen Autoersatzteilhändler über einen starken Rückgang des Geschäftes. Es ist klar, dass zur Zeit alle Autobesitzer versuchen alle nicht gerade lebenswichtigen Reparaturen zu verschieben und auch die Garagen arbeiten nicht voll, sodass die übliche Reparaturbewegung in den Werstätten nicht festgestellt werden kann.

Auch wenn es Preiserhöhungen bei Ersatzteilen gibt, nimmt man noch den alten Preis, da bei einem fast fünfzigprozentigen Rückgang des Geschäftes darauf geachtet wird, erst einmal überhaupt Geschäfte zu tätigen.

JERUSALEMER WIRTSCHAFTSKREISE FUER AUSBAU DER GOLANSIEDLUNGEN

Jerusalem (SBC) — 250 Millionen IL sollen in die Entwicklung der Siedlungen der Golanhöhen investiert werden, teilte der Vorsitzende des KKL Jacov Zur auf einer Tagung des israelischen UJA im Hotel Diplomat in Jerusalem mit. 28 Millionen IL sind allein für Bodenvorbereitungen nötig. Jerusalemer Wirtschaftskreise haben die Finanzierung des Projekts übernommen. Der Besitzer des Diplomat Hotels Chaim Schiff trat an die Spitze der Aktion.

Die arabischen Flüchtlinge hoffen auf einen eigenen Staat

Gerhard Konzelmann schreibt in „Die Zeit":

Die arabischen Staatsoberhäupter behandelten Yassir Arafat, den Chef der palästinensischen Befreiungsorganisation, als ihresgleichen. Auf dem Dach des Bungalows der Kommandodelegation bei der Gipfelkonferenz in Algier flatterte die Fahne Palästinas; Arafat fuhr mit aufgepflanztem Stander zur Konferenz. Für diese Ehrung erwarteten die Präsidenten und Könige von ihm Wohlverhalten und Uebereinstimmung mit ihren Ansichten.

Die Zeit der Nachsicht mit den Palästinensern ist vorüber. Wenige Tage vor der Konferenz von Algier sah man Yassir Arafat mit verbissenem Gesicht das Büro des Sowjetbotschafters in Beirut verlassen. Sawar Asimow hatte dem Kommandochef mitgeteilt, dass Leonid Breschnew die Beteiligung der Palästinenser an den Friedensgesprächen unbedingt wünsche. Auch das Problem der Flüchtlinge solle gelöst werden. Asimow versprach auch es werde sich eine Heimat für die Palästinenser finden.

An diesem Versprechen aber ist Arafat nicht interessiert. Er will Israel, den Staat der Juden, zerschlagen. Auf dem israelischen Territorium soll dann Palästina entstehen — ein Land, in dem Moslems, Christen und Juden mit gleichen Rechten leben können. Immerhin: seit Arafat Chef der Befreiungsorganisation ist, fällt das böse Wort nicht mehr: „Wir werden die Juden ins Meer treiben!" Sein Vorgänger wollte noch aus Palästina einen rein arabischen Staat machen.

Arafats Ziel war, so schien es anfangs, realistischer. Es passte nach dem verlorenen Krieg von 1967 in die Gedankenwelt der Politiker in Kairo und Damaskus. Langsam aber erlosch der Wunschtraum, Israel sei in die Knie zu zwingen. Seit der dritten Woche des jüngsten Nahostkonfliktes ist er vollends zerstoben. Die Existenz Israels wird akzeptiert auch von denen, die Sadats Konzessionsbereitschaft bisher suspekt gefunden hatten — manche der Partisanenführer zählen dazu.

Botschafter Asimow hatte versucht, den Kommandochef zu überzeugen, dass wenig immer noch besser als nichts ist: „Festhalten an der Heimat ist ehrenwert, doch wenn Ihr Volk die Flüchtlingslager verlassen kann, ist schon etwas gewonnen." Arafat weiss indes, dass für ihn dann alles verloren ist. Nur solange die Palästinenser in den Lagern leben, findet die Al Fatah Rekruten.

Yassir Arafat rief nach jenem Gespräch das Zentralkomitee der Befreiungsorganisation zusammen. Sie trafen sich in Damaskus, die Ueberlebenden des gnadenlosen Krieges mit dem israelischen Geheimdienst. Einige der klugen Köpfe fehlten. Kamal Nasser und Abu Jussef sind tot, von den Israelis mitten in Beirut erschossen. Ihr wacher Verstand fehlt in den Komiteesitzungen.

Noch immer ist die Palästinensische Befreiungsorganisation (PLO) aufgespalten in Gruppen, in Linke und Gemässigte. Von den elf wichtigen Kommandoeinheiten des Jahres 1970 sind drei übriggeblieben: die Al Fatah, die Volksfront zur Befreiung Palästinas und die Demokratische Volksfront. Sie sind einig in der Definition des Zwecks ihres Kampfes, über die Kampfmethoden aber streiten sie. Yassir Arafat ist nicht der unangefochtene Führer der PLO. Dr. Georges Habasch, der Kopf der „Volksfront", will die Grundsätze des Marxismus-Leninismus in Aktionen und Aeusserungen der PLO respektiert wissen. Arafat, der Praktiker, wehrt sich dagegen. Er sieht in Habasch einen ideologischen Spinner. Habasch revanchiert sich: „Arafat denkt kleinbürgerlich!"

Dr. Habasch, der Arzt mit der Kalaschnikow-Maschinenpistole, hatte die Zukunft klarer gesehen als Arafat. Mit König Hussein zu paktieren sei sinnlos, von dem werde man nur hereingelegt, war seine Meinung. Arafat versuchte, mit Hussein auszukommen. Er gab nach und konnte doch den blutigen Bürgerkrieg in Amman nicht vermeiden. Unter Arafats Leitung hatte die PLO den Zeitpunkt verpasst, um den jordanischen König zu stürzen. Die wichtigsten Stützpunkte in Jordanien gingen damals verloren. Von dieser Niederlage hat sich die Kommandoorganisation nicht erholen können.

Nach Arafats Gespräch mit dem Sowjetbotschafter analysierten die politischen Köpfe der PLO die Situation. Leonid Breschnew hatte an diesem Tag versprochen, dass die Sowjetunion allen Staaten des Nahen Ostens ihre Grenzen garantiere. Die Komiteemitglieder wissen, dass die sowjetische Garantie auch den Grenzen Israels gilt. Breschnew stimmt in diesem Punkt mit dem Aegypter Sadat überein. Auch Kairos Präsident sichert Israel für einen Rückzug aus den besetzten Gebieten unantastbare Grenzen zu. Das bedeutet, Sadat wird zu verhindern suchen, dass Kommandos über diese Grenzen hinweg nach Israel eindringen. Die ägyptische Armee wäre dann in der letzten Konsequenz Verbündeter der Israelis gegen die Palästinenser. Moskau, bislang der Freund der PLO, gibt dazu seinen Segen.

Arafat kann Breschnew nicht vor den Kopf stossen: „Wir haben nur noch diesen Freund. Wenn wir den verlieren, dann sind wir rasch liquidiert!" Sawr Asimow hatte Arafat mit diesem Argument ködern wollen: „Wenn Ihr demokratischer und sozialistischer Staat am Westufer des Jordan funktioniert, dann wird er ein solcher Magnet sein, dass Israel seine jüdisch-nazistischen Staatsprinzipien vergisst. Israel wird mit Ihrem Staat eine Föderation eingehen wollen."

Habasch ärgert sich über die Heuchelei der Russen. Wütend weigerte er sich, als Delegierter der PLO mit nach Moskau zu fliegen. Bis zum vierten Nahostkrieg hatte er gute Kontakte zur Sowjetunion. Russische Aerzte verstanden es, die Folgen eines Herzinfarktes zu kurieren. Dafür war Habasch ihnen sehr dankbar. Doch nun sagt er: „Wir kümmern uns nicht darum, was Moskau will — wir sind Revolutionäre. Was Dritte unternehmen wollen, ist uns gleichgültig."

Anwar el Sadat hat den Kommandoorganisationen empfohlen, eine Exilregierung zu bilden, ein politisches Organ, das die zweieinhalb Millionen Palästinenser vertreten kann. Sie sollte in der Lage sein, für militärische und politische Aktionen einzustehen. Von der Spitze der palästinensischen Regierung erwartet Sadat konstruktive Vorschläge für die Zukunft der Menschen in den Lagern — realistischere Vorschläge als das kapitale Programm: „Wir zerschlagen Israel!" Jede Abweichung von ihrem harten Weg aber betrachten die Kommandoorganisationen als Kapitulation. Sie weigern sich, eine Exilregierung zu bilden.

Innerhalb der PLO gibt es wenige, aber kluge Männer, die es bedauern, dass die Politik zugunsten des militärischen Ziels vernachlässigt wird. Der „Al Fatah"-Mann Khaled Hassan gehört dazu: „Die Sowjetunion und die Vereinigten Staaten wollen alle brennenden Konflikte auslöschen, auch den Nahostkonflikt. Wir können auf die Dauer nicht die Unruhestifter bleiben. Wir müssen uns arrangieren!" Khaled Hassen rechnet sich aus, dass Amerika Konzessionen der Palästinenser mit Finanzhilfe bezahlen wird. Er wünscht sich den eigenen Staat am Westufer des Jordans auf dem Landstrich zwischen Jericho und Nablus. Für diesen Staat würden die Vereinigten Staaten eine Art von Marshall-Plan-Hilfe übernehmen. Amerikanisches Geld soll landwirtschaftliche Betriebe und Industrien entstehen lassen.

Khaled Hassan ist überzeugt, dass sein Volk, wenn es erst Arbeit, Wohnung und ausreichend Geld hat, Israel ungeschoren lässt, dass sich dann die Kommandos beruhigen.

(Schluss S. 3)

Letzte Konfrontation der Parteien vor den Wahlen

Rings um die Knesset

Von SEEV TRONIK

Am Dienstag fand die letzte Sitzung der siebenten Knesset statt. Als der letzte Redner seine Stellungnahme beendigt hatte, ergriff Knessetvorsitzender Israel Jeschajahu das Wort. Im Namen der Abgeordneten forderte er alle Wahlberechtigten auf, am 31. Dezember ihre höchste Bürgerpflicht zu erfüllen. Jeschajahu schloss seine kurze Ansprache mit folgenden Worten ab:

„Liebe Bürgerinnen und Bürger, Männer und Frauen, Soldaten an der Front und Zivilisten in den Städten und Dörfern, betagte und junge Staatsbürger. Angehörige aller Volksgruppen, Neueinwanderer und Alteingesessene, Juden, Muselmanen, Drusen und Christen — ihr alle seid aufgerufen von eurem Wahlrecht Gebrauch zu machen. Euer demokratisches Verantwortungsgefühl gebietet euch allen zu den Urnen zu gehen und zu wählen. Damit stärkt ihr die israelische Demokratie und erhöht das Prestige des Staates in der Welt."

Vorher waren sich der Likud und der Maarach in die Haare geraten und hatten sich, auf sehr demokratische Weise und ohne ein Blatt vor den Mund zu nehmen, gegenseitig die Meinung gesagt. Besonders Schmuel Tamir, der im Namen der Rechtsopposition einen Antrag zur Tagesordnung über „Die Versäumnisse der israelischen Information im Ausland" eingebracht hatte, führte eine ungewöhnlich scharfe Sprache. Aber auch der einen geschliffenen, akademischen Redestil pflegende und in seinen Formulierungen immer sehr vorsichtige Abba Eban, verwendete ein Vokabular, das wir bei ihm nicht gewohnt sind. Hier eine Kostprobe:

„Kann der sehr verehrte Abgeordnete Tamir uns einen amerikanischen Senator, eine einzige Gruppe von Mitgliedern des amerikanischen Kongresses nennen, die bereit wären, sich mit der von ihm angebotenen politischen Ware zu identifizieren, mit der Lehre, die auf dem Grundsatz ‚Kein Fussbreit Boden' beruht?"

Allerdings, gegenüber den rhetorischen Ergüssen des wortgewaltigen Schmuel Tamir, nahmen sich die leidenschaftlichsten Deklarationen Ebans wie höflich vorgetragene Artigkeiten aus. Tamir behauptete, besonders in Amerika habe die israelische Information auf der ganzen Linie versagt:

„Ich weilte vor einigen Tagen in Washington und hatte dort Gelegenheit mich mit Regierungsleuten im Weissen Haus zu unterhalten. Ich sprach mit Politikern, Senatoren, Mitgliedern des Senats, jüdischen Führern und ich muss sagen, dass die Versäumnisse der israelischen Information in den Vereinigten Staaten unvergleichlich viel schlimmer und verhängnisvoller sind, als im Lande selbst und in unserer Armee, während des Krieges. Was sich unsere Regierung dort geleistet hat, ist erschütternd, mit verheerenden Folgen in Washington, in den ganzen Vereinigten Staaten, in Japan, in Europa, in den ganzen freien Welt. Gegenüber der amerikanischen Regierung, benehmen wir uns, als sei jedes ihrer Worte höchster Befehl, dem sich Israel und das jüdische Volk bedingungslos fügen müssen. Hier in der Knesset, erzählt man uns, dass man auch manchmal Freunden die Stirn bieten muss. Aber die Praxis in Amerika sieht ganz anders aus. Ein bekannter Senator, der zu den grössten Freunden Israels zählt, sagte mir: ‚Weshalb soll ich mir unnötige Mühe machen? Jerusalem hat uns klar zu verstehen gegeben, dass es einen Kampf gegen die USA-Regierung in keinem Punkte wünscht.'"

Die vielen Zwischenrufe und Proteste von den Maarach-Bänken quittierte Tamir mit folgendem Ausruf: „Wisst Ihr denn überhaupt worüber ihr redet? Ihr, die ihr von den hinteren Bänken des Maarach Eure Zwischenrufe in den Saal schleudert, besitzt ihr denn überhaupt die Minimalkenntnisse, die notwendig sind um zu dem aufgeworfenen Thema Stellung zu nehmen? Wie wagt Ihr es noch, ihr, die ihr solch ein Unglück über das Volk gebracht habt, den Mund aufzutun? Wie wagt ihr es noch eine Meinung zu äussern, wenn man euch klare, eindeutige Tatsachen vor die Augen hält?

Als Tamir die „grossen Erfolge der arabischen Propaganda" hochspielte, unterbrach ihn Uri Avnery mit folgendem Zwischenruf:

„Die ganze arabische Propaganda ist auf Aeusserungen der Likud-Leute basiert!"

Eban hatte verhältnismässig leichtes Spiel, den Frontalangriff Tamirs zurückzuweisen. Er begann seine Antwort an den Antragsteller mit folgender Feststellung: „Ein Mann, der sich erdreistet vom Rednerpult der Knesset aus, zu behaupten, in meiner Eröffnungsrede in Genf hätte ich mich nicht auf die historischen und moralischen Rechte des jüdischen Volkes auf sein Heimatland bezogen; ein solcher Mann verdient es nicht, dass man seine Behauptungen und Erklärungen ernst nimmt."

Als Kronzeuge für die Erfolge der israelischen Information im Ausland, führte Eban, Herrn Arthur Conté, den früheren Leiter der französischen Rundfunk- und Fernsehbehörde an:

„In seinem Buch ‚Freie Menschen' widmet Monsieur Conté, der Israel keineswegs freundlich gesinnt ist, dem israelischen Informationsdienst ein Kapitel. Darin führt er u.a. aus, dass die israelische Information im Gegensatz zu der praktisch erfolglosen arabischen Information, vorzügliche Arbeit leistet und zu einer fast fehlerlos funktionierenden Dienststelle herangezüchtet wurde. Herr Conté ist nicht Kandidat bei den Knessetwahlen und er hat nicht das geringste Interesse daran, seinen Lesern ein falsches Bild der Lage zu präsentieren. Ich darf deshalb sagen, dass das Bild, dass der Abgeordnete Tamir hier entworfen hat, gelinde ausgedrückt, nicht objektiv ist.' Ueber die Erfolge der israelischen Information im Auslande, hatte Eban folgendes zu sagen:

„Der Abgeordnete Tamir besitzt viele Eigenschaften. Aber selbst seinen politischen Freunden würde es schwer fallen, seinen heutigen Ausführungen das Prädikat ‚objektiv' zuzusprechen. Tatsächlich ist die Lage so, dass wir, was die Resultate unserer Auslandsinformation anbelangt, nicht auf Schätzungen und subjektive Werturteile angewiesen sind. Ich neige nicht dazu den Ergebnissen von Meinungsumfragen allzugrossen Wert beizumessen, aber wir dürfen darin doch einen Spiegel der öffentlichen Meinung sehen."

Tamir: Resultate wurden nicht dank, sonder trotz, eurer Information erzielt. Eban: Man kann keine Trennungswand zwischen den Erfolgen der israelischen Information und den Anstrengungen die auf diesem Gebiete gemacht worden sind, schieben. Wir haben nicht den geringsten Grund bewundernd zu den angeblich erstaunlichen Erfolgen der arabischen Propaganda emporzublicken, wie dies der Abgeordnete Tamir tut. Die arabischen Länder und die arabischen Oelscheichs haben Milliarden für eine Beeinflussung der Weltöffentlichkeit verwendet. Wie sehen die Resultate dieser Aktion, die die rückhaltlose Bewunderung des Abgeordneten Tamir hervorgerufen hat, aus? Bei Meinungsumfragen in den USA sprachen sich 6% zugunsten der Araber aus, gegenüber 54% der Befragten, die ihre Sympathien für Israel kundgaben. Ganze sechs Prozent, gegenüber 54%. Darf man hier tatsächlich von sagenhaften Erfolgen der arabischen Meinungsbeeinflussung, der die Milliardenerlöse aus dem Erdölgeschäft zur Verfügung standen, sprechen?

In England ist der Einfluss der jüdischen Gemeinde weit geringer als in den USA. Nichtsdestoweniger ist dort der Prozentsatz der araberfreundlichen Bevölkerung noch geringer als in Amerika — fünf Prozent gegenüber 48% die Israel sympathisch gesinnt sind. Die entsprechenden Ziffern für Frankreich sind 9% gegenüber 46; für die Bundesrepublik 8% gegenüber 57%; und sogar in Italien, das die stärkste kommunistische Partei Europas besitzt, sind nur 18% araberfreundlich, während sich 43% der Befragten für Israel entschieden.

Abschliessend darf deshalb festgestellt werden, dass die arabische Propagandamaschine der ein Milliardenbudget zur Verfügung stand, ihr Ziel nicht erreicht hat. In allen freien Ländern sind die Sympathien der Bevölkerung für Israel acht, neun und bis zu zehnmal so gross wie diejenigen, die die Araber auf ihr Konto buchen können. Im Jahre 1967, beim Ausbruch des Sechstagekriegs, erreichte die Sympathiewelle für Israel in der Welt einen Höhepunkt. Dieser Höhepunkt wurde nach dem Jom-Kippur-Krieg überschritten. Die amerikanische Presse war noch nie so israelfreundlich wie heute. Eine Untersuchung hat ergeben, dass 60% der fünfzig wichtigsten Tageszeitungen aller amerikanischen Staaten sich täglich zugunsten Israels aussprechen; 37% nehmen eine neutrale Stellung ein und unter all den Blättern, die in der Untersuchung einbezogen waren, gab es nur zwei, die eine ausgesprochen antiisraelische Haltung einnehmen.

Jerusalemer Kaleidoskop

Von unserem Jerusalemer-Korrespondenten

BIBELKREIS IM HAUSE DES ALTPRAESIDENTEN

Noch aus den Tagen des zweiten Präsidenten Jizchak Ben Zvi s.A. hat sich der Brauch erhalten, Bibelkreise der Israelischen Gesellschaft für Bibelforschung und der Jüdischen Weltbibelgesellschaft im Hause des Staatspräsidenten abzuhalten.

Präsident Salman Schasar führte die Tradition fort und nun werden auch im Präsidentenpalais unter Professor Ephraim Katzir diese Bibelabende fortgesetzt, zunächst mit einem Gedenkabend für Ben-Gurion, der dem Thema des Buches Josua gewidmet ist, mit welchem, unter Leitung von B.G. diese Bibelkreise begannen.

Aber auch im Hause des Altpräsidenten Salman Schasar werden Bibelabende gehalten, woran sein Amtsnachfolger teilnimmt.

Der letzte dieser Abende war dem Thema: „Die Wüste der Völker—Midbar Haamim" gewidmet, einem merkwürdigen Ausspruch, welcher sich beim Propheten Ezechiel 20, 35 findet.

Prof. Jehuda Elitzur von der Bar-Ilan-Universität hielt die Einleitungsvorlesung zu einer gelehrten Diskussion unter Leitung seines Kollegen von der Hebräischen Universität Prof. Haran.

Elitzur unterschied zwischen Idee und Wirklichkeit der Galuth und schloss sich im wesentlichen der Auslegung von Walther Zimmerli, Professor für Altes Testament in Göttingen an, der in der „Wüste der Völker" eine „Gesamtgeschichtsankündigung" Israels sieht, nicht einen geographisch begrenzten Raum.

Völlig entgegengesetzter Ansicht war Prof. Felix, der „Midbar Haamim" auf Erez Israel selbst bezieht, das beim Propheten Ezechiel zum Sammelplatz für viele Völker wird, insbesondere in den heute so viel bemühten Kapiteln um Gog und Magog. Dr. Gevarjahu, Direktor der Bibelgesellschaft, sieht hingegen in „Midbar Haamim" ein Niemandsland der Wüste, das allen Völkern als Transitgebiet offensteht. In mystische Tiefen verlor sich Prof. André Neher aus Strassburg, der Adam als den ersten Menschen bezeichnete, der in die Galuth verstossen wird, bei Vertreibung aus dem Paradiese. Die Wüste der Völker als Idee der Galuth, wie Elitzur meinte, wäre hier vorgeformt. (Allerdings erhebt sich die Frage, ob die hebräische Bibel überhaupt Ideen kennt, was sehr unsicher bleibt.)

Auch ein markanter Vertreter der nichtjüdischen Bibelwissenschaft Prof. Rendtorff aus Heidelberg nahm an diesem beachtlichen Abend teil, der über die wissenschaftliche Bemühung hinaus als geistig-geistliche Stärkung in schwerer Zeit gedacht war.

Die reichhaltige Bibliothek des Altpräsidenten Schasar gab den würdigen Rahmen für die Veranstaltung.

SEELISCHE ERSTE HILFE

Unter der Abkürzung „Aran" ist Tag und Nacht in Jerusalem die Telephonnummer 69 911 zu erreichen, Beratungsstelle für seelische Hilfe, insbesondere zur Verhinderung von Selbstmorden.

Während der schweren Kriegstage wurden auch in anderen Landesteilen, nach dem Jerusalemer Vorbilde, ähnliche Beratungsstellen eingerichtet. Psychologen, Psychiater und Sozialarbeiter haben sich dem Werk in Jerusalem zur Verfügung gestellt, das gemeinsam von der Stadtverwaltung und dem Gesundheitsministerium getragen wird. Es ist dem Andenken an Dr. A. Sasiany gewidmet.

In den meist anonymen Telephongesprächen werden die Anrufer an zuständige Stellen weiter verwiesen. Der Dienst funktioniert seit November 1971 und fand auf dem Internationalen Kongress für Verhinderung von Selbstmorden in Amsterdam, im August 1973, volle Anerkennung, die sich darin ausdrückte, dass der nächste Kongress dieser Art für 1975 in Jerusalem angesetzt wurde.

Dr. ELIJAHU KARL FRENKEL s.A.

Einem der ältesten Aerzte Jerusalems, der bis in sein 85. Lebensjahr hinein seinen Patienten diente, Dr. Elijahu Karl Frenkel aus dem Stadtteil Bajit Wegan, sollte noch das Ehrenzeichen eines Jakir Jeruschalajim vom Bürgermeister verliehen werden, aber der Tod liess diese wohlverdiente Ehrung nicht mehr zu.

Dr. Frenkel hatte zwei Leitbilder in seinem langen Leben, den Frankfurter Rabbiner Nehemia Anton Nobel, der auch der Lehrer Franz Rosenzweigs war – und Albert Schweitzer, dessen Dienst am leidenden Menschen im Verein mit religiöser Bemühung für Frenkel richtungweisend wurde. Durch zwei Jahrzehnte waren die Männer in Jerusalem und Lambarene in einem Briefwechsel miteinander verbunden, der der Nachwelt zugänglich gemacht werden sollte.

Dr. Frenkel stand Tag und Nacht seinen Patienten zur Verfügung und doch fand er Zeit, auch als ehrenamtlicher Vorbeter zu fungieren, wobei er nicht mechanisch die Liturgie vortrug, sondern hier und dort auch eine Aenderung aus der Situation der Stunde heraus wagte.

Sein besonderes Augenmerk wandte er dem Begräbniswesen zu, dessen oft unwürdige Gestaltung die scharfe Kritik dieses wahrhaft frommen Mannes auslöste, der letztwillig verfügte, nicht in Jerusalem, sondern in Beth Chanan beigesetzt zu werden.

Buchstäblich von der Wiege bis zum Grabe galt sein fürsorgliches Denken den Mitmenschen. So richtete er Kurse für Mohalim ein und ihm ist es zu verdanken, dass das Beschneidungswesen in Jerusalem und im gesamten Lande heute ein weit höheres hygienisch-ästhetisches Niveau hat als vor dreissig Jahren.

Ein grosser Kreis von Freunden und Patienten in Jerusalem wird diesen Arzt und Menschenfreund nicht vergessen.

Am Rande vermerkt

Von ALICE SCHWARZ

Es gibt kein dankbareres Volk als die Israelis. Wir haben nicht nur das sprichwörtliche lange Gedächtnis, das mühelos zweitausend Jahre und noch mehr überspannt, sondern auch eine tiefe und gründliche Fähigkeit, unseren Feinden Böses nachzutragen und unseren Freunden Gutes zu vergelten. Daher ist im Augenblick eine berechtigte Holland-Liebe zu verzeichnen. In Zukunft darf man vielleicht noch mit allen möglichen weiteren Hollandehrungen rechnen. Vielleicht werden die Niederlande, hoch mögen sie leben, auch in unseren Kalender eingehen...

Bisher hörten wir von Zitrus-Geschenksendungen an holländische Kinder, von proholländischen Kundgebungen, wir lasen pro-holländische Artikel, und im Rundfunk gibt es bereits (im Soldatensender) Unterricht in der holländischen Sprache. Jetzt wurde auch eine Karikatur von „Dosch", darstellend eine schöne Tulpe inmitten eines „Misthaufens von Welt", als Postkarte vervielfältigt. Die Van Leers in Haifa liessen 20.000 solcher Karten mit Erlaubnis des Zeichners drucken. Sie verschickten sie an Schulen und u. a. an den Waad lemaan Hachajal. Daselbst (im Beth Hachajal) kann man in den drei Grossen Städten diese Karten gegen fünfzig Agorot pro Stück erwerben. Der gesamte Reinertrag wird der Soldatenfürsorge zufliessen. Informationen sind auch bei L. van Leer in Haifa, Panoramastr. 25 (schriftlich) zu erhalten. Die Karte trägt die Inschrift: „From Israel — with love". Sie eignet sich bestens zur Versendung ins Ausland.

Unsere grosse Liebe und Dankbarkeit für Holland wird vermutlich noch zu einer ganzen Reihe von Holland-Strassen, Amsterdam-Plätzen, Niederlande-Gassen und vielleicht Juliane-Festspielen Anlass geben. In weiteren fünfhundert bis tausend Jahren, wenn die Geschehnisse von heute längst Legende sind, wird vielleicht sogar ein neuer jüdischer Feiertag die Geschehnisse festhalten. An diesem Tag wird man nur holländischen Käse essen und Holzpantinen tragen. Dann werden Forscher und Archäolgen sich vielleicht den Kopf zerbrechen, ob es wirklich überhaupt ein Land namens Holland gab, oder ob es sich nur um einen Mythos der Erlösung aus der Not handelt.

Schliesslich gibt es neunmalkluge Bibelkritiker, die vermuten, dass auch das 'Buch Esther' nur auf einen politischen Zwischenfall, nämlich die Verhinderung einer Palastrevolution des Haman gegen König Ahasveros zurückgeht...

Diese Weisheit habe ich aus einer vielleicht nicht absolut verlässlichen, dafür aber umso interessanteren Quelle. Es handelt sich um das neueste Buch von Harry Kemelman, dessen „Rabbi"-Romane mit Recht berühmt sind. Der neue Kemelman-Krimi ist eine Fortsetzung der Reihe, die mit dem „Verschlafen" des Rabbi am Freitag begann und mit seinem Fasten am Schabbat fortgesetzt wurde. Dann ist der Rabbi am Sonntag „zuhause geblieben." Das alles sind selbstverständlich die Titel der Krimis, in denen jeweils der Rabbi Small die Hauptrolle (des „Detektivs") spielt. Einer dieser Romane ist auch in unserer Zeitung in Fortsetzungen erschienen.

„Monday the Rabbi took off" spielt zum Grossteil in Israel nach dem Sechstage-Krieg, und ist ungeheuer fesselnd und spannend. Wir erfahren wieder eine Menge über die internen Vorgänge in einer amerikanischen Synagogengemeinschaft, einschliesslich sämtlicher Intrigen um die Verlängerung des Kontraktes für den Rabbi. Dieser begibt sich schliesslich samt Familie auf einige Monate nach Israel, um neue Seelenkräfte zu schöpfen. Er wird hier in ein Terroristenattentat verwickelt, das aufzuklären er mithilft. Die oben zitierte Ahasveros-Bemerkung ist aus der Predigt eines anderen, „modernen" Rabbiners entnommen.

Obwohl die Atmosphäre Israels nach dem 6-Tage-Krieg nicht mehr die Atmosphäre Israels nach dem Jom-Kippur-Krieg widerspiegelt, ist der Israeli doch von vielen sehr treffenden Bemerkungen Kemelmans über Land und Leute fasziniert. Nur eines findet man seltsam an dem Buch: um nicht mit der Wirklichkeit allzusehr in Konflikt zu kommen, oder um nicht tatsächlich lebende Personen zu treffen, hat der Autor die allermerkwürdigsten Namen erfunden. Es gibt daher eine Maseltow-Strasse und eine Kol-Tow-Strasse, einen Polizeioffizier namens Isch-Koscher (sic!) und ein Mordopfer namens Memawet (vom Tode). Nur die amerikanischen Namen sind „naturalistisch". Trotzdem musste ich mich für das Buch erwärmen, weil es Charakter und Atmosphäre Israels mit verblüffender Treffsicherheit festhält.

Allein die von Kemelman erfundene Stellungnahme der diversen arabischen Terrororganisationen nach einem Attentat beleuchtet blitzlichtartig, wie gut der Autor unsere Probleme versteht. El Fatach gibt, so stellt es Kemelman dar, sofort ein Communiqué heraus, wonach „bewiesen wurde, dass die tapferen Kommandos mitten in das Zentrum der jüdischen Ansiedlung vordringen können". „Kein Jude in Palästina" sei „vor ihrer Rache sicher".

Eine Organisation mit der Basis im Libanon behauptet, die Israelis hätten „nur einen Trick angewendet, um die Sympathie der Welt zu gewinnen". Sie hätten bloss behauptet, das Opfer sei ein unschuldiger Zivilist. „In Wirklichkeit" handle es es sich um einen „Agenten der Sochnut, der kurz vorher in Geheimmission in Zürich war." Ein Befreiungs-Komitee mit Sitz in Syrien erklärt, in Wahrheit habe man „ein elektronisches Nervenzentrum der israelischen Armee zerstört". „El Ahram" teilt mit, dass keineswegs nur ein Zivilist getötet wurde. Es seien „50 hohe israelische Funktionäre bei einem strategischen Geheimtreffen durch die Bombe umgekommen." Die englisch-arabische Freundschaftsliga aber stellt in einem Brief an die Presse sogar fest, dass die Israelis „selber die Bombe legten, um die Weltmeinung zu beeinflussen", ebenso wie sie auch „Bomben in Zivilflugzeuge legen und die Schuld auf die Araber schieben."

Leider haben wir erst in diesen Tagen wieder (anlässlich der Tragödie von Rom und Athen) erlebt, wie zutreffend diese ironische Persiflage ist.

Ein Bulletin der Nachrichtenagenturen informierte uns dieser Tage über die schwere Erkrankung von Jonny Weissmüller, des „Tarzan" unserer grünen Jugendtage. Sic transit gloria mundi. In unserer grünen Jugendzeit schwang er sich von Baum zu Baum, schlank wie die Lianen, an denen er herumkletterte. Der einstige Erklimmer von Bäumen geht eben auch eines Tages am Stock: das Menschliche, Allzumenschliche, macht auch vor dem schönsten Athleten-Körper nicht Halt. So ist dies denn die geeignete Schlussbemerkung nicht nur für ein Jahr, das zu Ende geht, sondern vielleicht auch für eine Epoche, die ihren Abschluss fand. Doch: das Alte stürzt zwar bekanntlich, jedoch: „Neues Leben blüht aus den Ruinen!"

Der Briefmarken-Sammler

DAS FEST DER LICHTER Chanukka bringt dem Israel-Sammler vom Philatelisten-Dienst der Post heuer nur eine bescheidene Gabe: es erschienen die beiden Werbemarken für die Briefmarkenausstellung JERUSALEM 73 zu 20 Ag. und 1.00 IL. sowie die beiden neuen Landschaftsmarken zu 35 Ag. und 1.10 IL. Wie wenig die Ereignisse vorhergesehen wurden, erhellt schon aus der Tatsache, dass auf den beiden Werbemarken sich Jung und Alt vor den [illegible] doch [illegible] Besucher in [illegible]. Die 35 Ag. der neuen Freimarken [illegible] für Drucksachen von [illegible] Gramm mit einfacher [illegible] ins Ausland dienen, die [illegible] IL. für Flugpostbriefe [illegible] Gramm nach Asien [illegible]. — Während wir [illegible] Vorjahre drei schöne [illegible] mit Abbildungen [illegible] künstlerischer [illegible] nukka-Leuchtern erhielten, [illegible] Nennwert und hübsche [illegible] von Tieren und [illegible] für die Jugend als [illegible] geeignet, bescheiden [illegible] so 1973 mit den [illegible] und später für die [illegible] lungsblocks, die zum [illegible] von 9.10 IL. [illegible] gen Tag zur Eröffnung [illegible] stellung am 25. März [illegible] ausgegeben werden.

DAS TEUERSTE J[illegible] de 1973 für den Israel[illegible] [illegible]

[illegible]

Y. [illegible]

KISSINGER VERZIC[HTET] AUF URLAUB

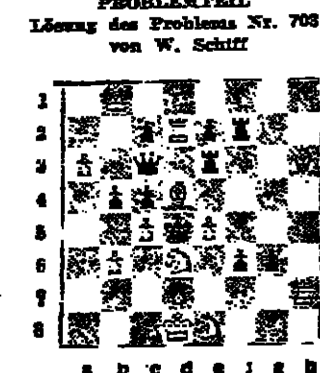
Washington (UPI) [illegible] amerikanische Aussenminister Prof. Henry Kissinger [illegible] auf seinen geplanten [illegible] in Acapulco in Mexiko [illegible] möchten, weil er zu sehr [illegible] der Genfer Friedenskonferenz [illegible] beschäftigt ist. Dies [illegible] er Pressekorrespondenten [illegible] genüber nach einer [illegible] gen Aussprache mit Präsident Nixon im Weissen Haus.

Schachecke

Redigiert von JIZCHAK ALONI

PROBLEMTEIL

Lösung des Problems Nr. 703 von W. Schiff



Schlüsselzug: Ta7—e7 mit der Drohung Te7—e5++.
1. Kd5—d6+; 2. Te7—b7+, Kd6—d5; 3. Tb7—b5++.
1. Lb2—d4; 2. Se2—f4+, Kd5—d6+; 3. Tb7++.
1. Da2—c4; 2. d3xc4+, Sxc4; 3. Te5++.

Richtige Lösungen sandten uns: Käte Bershtel, Paula Zerkoff, Frieda Teitelbaum, Dr. D. Taubes, Prof. S. Altaras, S. Gross, M. Reizes, P. Winisner, J. Cohen, J. Zimbler, N. Stenzler, M. Ellenbogen und J. Goldstein.

★

PROBLEM Nr. 705

von A. Wilser

1. Preis „Sowjetisches Championat" 1925.

Weiss: Kd1, Db8, Td7 und h2, Sd3 und e1, Ld5 und h6. Bauern: a6, b3, c4 und e4. 12 Figuren.

Schwarz: Kd4, De6, Te5 u. f7. Bauern: b5, c5, c7, e7, f3 und g3. 10 Figuren.

Matt in 3 Zügen.

Der jüdisch-sowjetische Grossmeister Geller konnte sich zwar diesmal nicht für das Kandidatenturnier zur Weltmeisterschaft qualifizieren; er wurde im Stichkampf um die letzten freien Plätze gegen Polugajewski und Portisch ausgeschaltet, aber seit 20 Jahren zeichnet er sich nun schon als Spitzenspieler im Weltschach aus. Seine beste Partie in Petropolis war die folgende gegen den jugoslawischen Grossmeister Ljubojevic.

Weiss: Geller — Schwarz: Ljubojevic

Königindisch.

1. d2—d4 Sg8—f6
2. c2—c4 g7—g6
3. Sb1—c3 c7—c5
4. d4—d5 Lf8—g7
5. e2—e4 d7—d6
6. Sg1—f3 0—0
7. Lf1—e2 e7—e5
8. Lc1—g5 h7—h6
9. Lg5—h4 Sb8—a6
10. Sf3—d2 Dd8—e8... gesünder sieht Sa6—c7 oder g6—g5 aus...
11. 0—0 Sf6—h7
12. Sc3—b5 De8—d7
13. Lh4—g3 Sa6—c7
14. f2—f4 e5xf4
15. Lg3xf4 Sc7—e8.. offensichtlich fürchtet Schwarz nach Sc7xb5, c4xb5, g6—g5 und L—g3 weissen Angriff, aber jetzt räumt er Weiss grossen Raumvorteil im Zentrum ein...
16. Sd2—f3 Dd7—e7
17. Dd1—d2 g6—g5
18. Lf4—g3 Sh7—f6
19. Le2—d3 Sf6—h5
20. Lg3—f2 Sh5—f4
21. Ta1—e1 a7—a6
22. Sb5—c3 Sf4—g6
23. h2—h3 Kg8—h8... vielleicht war f7—f6 besser...
24. Lf2—g3 De7—c7... Schwarz spielt zu passiv und nun schreitet Geller zum Königsangriff!...
25. h3—h4! g5—g4
26. h4—h5... auf jeden Fall erreicht nun Weiss eine Schwächung des schwarzen Königsflügels... g4xf3
27. h5xg6 f7xg6
28. e4—e5 Le8—f5... nach Lxe5, dxe ist Schwarz nach Dxh6+ sofort verloren, aber auch der Textzug kann die Partie nicht mehr retten...
29. Tf1xf3 d6xe5
30. Ld3xf5 Tf8xf5
31. Tf3xf5 g6xf5
32. Lg3xe5 ... glänzende Angriffsführung Gellers... Dc7—b6.. auf Lxe5 kommt Dxh6+ mit Gewinnstellung...
33. d5—d6 Kh8—h7
34. Sc3—d5 Db6—d8
35. d6—d7! Dd8—h4
36. Dd2—f2 Dh4xf2+
37. Kg1xf2 Lg7xe5
38. Te1xe5 Se8—d6
39. Te5—e8... ein feiner Schlusszug... Ta8xe8
40. Sd5—f6+ und Schwarz gibt auf.

Frederick Forsyth

Die Akte ODESSA

Roman

R. Piper & Co. Verlag • München

4. Fortsetzung

„Nein", sagte Miller. „Aber ich interessiere mich wie die Mehrzahl meiner Zeitgenossen nun einmal hauptsächlich für das, was hier und heute passiert. Was ist los mit dir? Ich hätte eigentlich angenommen, dass zehn Jahre bei der Kripo ausreichen müssten, um einen sturen, abgebrühten Bullen aus dir zu machen. Diese Geschichte hat dir wohl echt zugesetzt, was?"

Brandt lächelte nicht mehr. Er blickte auf das Päckchen unter Millers Arm und nickte zögernd.

„Ja. Ja, das hat sie. Dass es so war, wie Tauber schreibt, habe ich nie wahrhaben wollen. Ausserdem ist es eben nicht so, dass das alles längst der Geschichte angehört und damit vorbei und erledigt ist. Diese Story da endete gestern abend hier in Hamburg. Wiedersehen, Peter."

Er nickte Miller zu, wandte sich um und ging rasch fort. Wie sehr er sich, was das Ende der Geschichte betraf, getäuscht hatte, konnte er nicht ahnen.

2

Kurz nach 15 Uhr war Peter Miller wieder in seiner Wohnung. Er warf das in braunes Packpapier eingeschlagene Manuskript auf den Wohnzimmertisch und ging in die Küche, um sich eine grosse Kanne Kaffee zu machen, bevor er mit der Lektüre des Tagebuchs begann.

Dann machte er es sich in seinem Lieblingssessel bequem, stellte sich eine Tasse Kaffee in Reichweite, zündete eine Zigarette an und öffnete das Päckchen. Das Tagebuch steckte in einem Lose-Blatt-Hefter, dessen Pappumschlag mit einem mattschwarzen Kunststoff überzogen war. Die ringförmigen Klammern im Heftrücken konnte man öffnen und schliessen und so die Blätter des Tagebuchs herausnehmen oder auch, falls erforderlich, weitere einfügen. Der Hefter enthielt einhundertfünfzig engbeschriebene Blätter. Die Schreibmaschine musste recht altersschwach gewesen sein, denn einige Buchstaben tanzten teils ober-, teil unterhalb der Zeile aus der Reihe und andere waren beschädigt oder bis zur Unkenntlichkeit abgenutzt. Die Seiten mussten grösstenteils schon vor Jahren geschrieben worden sein, denn sie waren zwar säuberlich und glatt, aber doch zu einem grossen Teil sehr vergilbt. Die ersten und die letzten Seiten waren jedoch neu und offenbar erst vor wenigen Tagen beschrieben worden: es war das Vorwort und ein Epilog. Aus der Datierung ging hervor, dass beides am 21. November — also erst vor zwei Tagen — verfasst worden war. Der Mann, nahm Miller an, hatte diese Seiten wohl geschrieben, als er bereits entschlossen war, sich das Leben zu nehmen.

Miller überflog ein paar Sätze auf der ersten Seite und stellte fest, dass sie in klarem, präzisem Deutsch geschrieben waren und den Stil eines gebildeten, kultivierten Mannes verrieten. Auf dem vorderen Buchdeckel war ein weisses viereckiges Stück Papier aufgeklebt und darüber, um es sauber zu halten, ein ebenfalls viereckiges, aber etwas grösseres Stück Zellophanpapier. Auf dem weissen Papier stand in grossen, mit schwarzer Tinte geschriebenen Blockbuchstaben: „Tagebuch von Salomon Tauber". Miller setzte sich in seinem Sessel zurecht, schlug die erste Seite auf und begann zu lesen.

TAGEBUCH VON SALOMON TAUBER

Vorwort

Mein Name ist Salomon Tauber, ich bin Jude und im Begriff zu sterben. Ich habe beschlossen, meinem Leben ein Ende zu setzen, weil es wertlos geworden ist und mir nichts mehr zu tun bleibt. Was ich aus meinem Leben zu machen versucht habe, ist mir nicht gelungen: Meine Anstrengungen sind vergebens geblieben. Denn das Böse, das ich gesehen habe, hat nicht nur überlebt, es blüht und gedeiht — einzig das Gute ist dahingesunken in Staub und Spott. Die Freunde, die ich gekannt habe, die Dulder und Opfer, sind tot, und ihre Peiniger leben überall um mich herum. Bei Tage sehe ich ihre Gesichter in den Strassen, und in der Nacht sehe ich das Gesicht meiner Frau Esther, die auch schon lange tot ist. Ich bin nur deswegen so lange am Leben geblieben, weil es etwas gab, was ich noch sehen wollte, und jetzt weiss ich, dass mir das nie vergönnt sein wird.

Ich hege keinen Hass und keine Bitterkeit gegen das deutsche Volk, denn es ist ein gutes Volk. Völker sind nicht böse; nur einzelne Menschen sind es. Der englische Philosoph Burke hatte recht, als er schrieb: „Ich sehe keine Möglichkeit, einen Schuldspruch für eine ganze Nation zu fällen." Es gibt keine Kollektivschuld. Schon die Bibel berichtet, dass der Herr Sodom und Gomorrha wegen der Lasterhaftigkeit der Männer, die darin lebten, zerstören und auch ihre Frauen und Kinder nicht verschonen wollte, dass aber ein gerechter Mann unter ihnen lebte, der wegen seiner Rechtschaffenheit vor dem Zorn des Herrn bewahrt blieb. Das beweist, dass Schuld ebenso wie Erlösung an den Einzelnen gebunden ist.

Als ich die Konzentrationslager von Riga und Stutthof und den Todesmarsch nach Magdeburg überlebt hatte und die alliierten Truppen im April 1945 meinen Körper — einen lebenden Leichnam — befreiten und nur meine Seele in Ketten liessen, da gab es in mir nur Hass auf die Welt. Ich hasste die Menschen und die Bäume und die Steine, denn sie hatten sich gegen mich verschworen und mich leiden gemacht. Vor allem aber hasste ich die Deutschen. Ich fragte mich da[mals], wie ich mich schon in den vier Jahren zuvor i[mmer] wieder gefragt hatte, warum der Herr sie nicht [vernich]te, sie nicht — bis zum letzten Mann, Weib und [Kind] — niedermachte und ihre Städte und Häuser fü[r im]mer von Angesicht der Erde tilge. Und weil E[r es] nicht tat, hasste ich auch Ihn, haderte mit Ihm. [...] Er mich und mein Volk, das Er zu dem Glauben [ge]leitet hatte, auserwählt zu sein, verlassen hatte, ja [...] erklärte, es gibt Ihn nicht.

Aber in den Jahren, die seither vergangen sind, [habe] ich wieder gelernt zu lieben: die Steine und die B[äume] zu lieben, den Himmel über ihnen und den Strom, [an] dem diese Stadt liegt; ich liebe die herrenlosen [Hun]de und Katzen, das Gras, das aus den Fugen des K[opf]steinpflasters spriesst, und die Kinder, die auf der S[tras]se vor mir weglaufen, weil ich so hässlich bin. [Ich] kann es ihnen nicht verdenken. Es gibt ein französisches Sprichwort: „Alles verstehen heisst alles vergeb[en]." Wenn man die Menschen versteht, ihre Leichtgläu[big]keit und ihre Aengste, ihre Gelüste und ihre Gier [nach] Macht, ihre Unwissenheit und ihre Unterwürfigkeit [ge]genüber dem Mann, der am lautesten schreit, w[enn] man das alles begreift, kann man ihnen vergeben. [...] man kann ihnen selbst das vergeben, was sie getan [ha]ben. Aber vergessen kann man es nicht.

Es gibt einige Männer, deren Schuld über jedes [be]greifliche Mass hinausgeht und daher auch nicht [ver]geben werden kann. Und hier ist unser Versager [zu] suchen. Denn sie sind noch unter uns, sie leben in [den] Städten mit uns, sie arbeiten in den Büros mit [uns,] essen mit uns in den Kantinen, sie lächeln uns an, schütteln uns die Hand und reden anständige Mä[nner] mit „Kamerad" an. Dass sie — beileibe nicht als [aus]gestossene, sondern als geachtete Mitbürger — we[iter]leben und mit ihrer ungesühnten Schuld ein ga[nzes] Volk weiterhin in Verruf bringen dürfen, das ist un[sere] wahre Niederlage. Und diese Niederlage haben wir se[lbst] verschuldet, du und ich, weil wir versagt haben, [jäm]merlich versagt.

Im Lauf der Zeit fand ich zu meiner Liebe [zum] Herrn zurück, und ich bat Ihn um Vergebung für [...]

هكذا من الأصل

EIN BRIEF AUS KOPENHAGEN

Von EPHRAIM KISCHON

...or einigen Wochen veröf...ente ich einen recht bi... Beitrag unter dem Titel: ...derum haben wir die ...pathie der Welt verloren". ...bat hierin um Verzeihung ... meinen langgehegten Irr..., wonach uns die Welt nur ... Sympathien entgegenbrin... wird, wenn wir unsere ...gel der Schlinge der Er...sung hinhalten. „Eine der ...htbarsten Erkenntnisse des ... Kippur Krieges ist". ...eb ich in meinem Beitrag, ...s wir sogar durch unsere ...ierlage die Sympathie und ... Verständnis der Mensch... nicht zu erlangen vermö... ja, dass die Welt, je mehr ...re Gerechtigkeit zum Him... schreit, desto mehr wir ...er sind, nur noch mehr ... uns herfällt."

...eser Beitrag wurde in ei... Anzahl ausländischer Zei...en veröffentlicht. Unter ... Zuschriften, die ich von ausländischen Lesern er..., befindet sich der Brief ... dänischen Rechtsanwalts ... Kopenhagen, der in selte... Inspiration erklären will, ... eine kleine und frierende ...on im Norden Europas die ...e beurteilt.

...er Brief ist in hervorra...em Englisch geschrieben ... enthält Name und Adresse ...s Verfassers. Ich übergebe ...n hiermit vollständig in ...licher Uebersetzung der ...öffentlichung:

Verehrter Herr von der israelischen Presse!

Schon seit Jahren bewundere ich zutiefst das jüdische Volk. Ich sehe mich daher veranlasst, diese Zeilen zu schreiben, obwohl ich in einer Wohnung ohne Heizung in den frühen Morgenstunden sitze und bevorzugen würde, in meinem warmen Bett zu bleiben. Aber ich schreibe Ihnen, weil ich den Eindruck habe, dass Sie mich brauchen.

Also, Sie schreiben, dass Sie wiederum die Sympathie der Welt verloren haben und dass alle über Sie unwillig sind, weil Sie angegriffen worden sind. Wie können Sie, bei aller Ehre, zu einer solch irrigen Annahme gelangen? Zunächst, die übervolle Sympathie der afrikanischen Staaten konnten Sie gar nicht verlieren, weil Sie niemals irgendwelche Sympathien auf diesem Kontinent besessen haben. Diese Gesellschaft in Afrika sorgt nur für sich selbst, und wer sich einer anderen Realität wähnt, ist in meinen Augen zumindest ein Ignorant. England und Frankreich haben demgegenüber genau die Haltung eingenommen, die Sie von vornherein erwartet haben. Daher haben Sie auch dort wiederum nichts verloren ausser den guten Manieren, die in Europa schon lange verloren gingen. Ich hoffe, dass Sie nicht ernstlich annehmen, dass Sie die Sympathie der Sowjetunion verloren haben. Und so geht es weiter über die ganze Welt. Bezüglich meines winzigen Landes Dänemark erwiesen die letzten Meinungsumfragen, dass 83% seiner Bevölkerung mit Israel sympathisieren, 15% keine Ahnung haben, wovon die Rede ist, und 2% aus vollster Ueberzeugung die Araber unterstützen. Ich bin davon überzeugt, dass dies das Bild in allen Kulturstaaten ist.

Erlauben Sie mir jetzt, Sie zu fragen, welcher reale Nutzen daraus erwachsen könnte, wenn wir hier in Kopenhagen plötzlich anfangen würden, Ihren guten Freund Anwar Sadat und seine verwerflichen Taten zu rügen? Welche positive Auswirkung könnte Israel von seiten eines Freundes erwachsen, der durch politische Deklarationen geschwächt wird, nachdem ohnehin keine effektive Kraft hinter diesem steht? Politik ist ein Kräftespiel, mein Herr! Kraftlose Aussenpolitik ist, zu Ihrer Kenntnisnahme, eine völlige Ungereimtheit. Ich kann mir schwer vorstellen, dass Sie nicht wissen, dass zum Beispiel Frankreich arabischen Drohungen gegenüber weitaus schwächer ist als Sie und dass das grosse Britannien schon lange und unwiderruflich die Zeiten überwunden hat, da es über die Wellen herrscht, wie der Dichter sagte. Nur Sie allein können es mit den Arabern aufnehmen. Selbstverständlich können es auch die Amerikaner mit ihnen aufzumachen wenn man mit litärische Stärke einsetzen würden. Es mag sein, dass sie dies eines Tages tun werden, wenn sie dementsprechend aufgebracht sind und ihr Präsident davon überzeugt ist, dass man ihn in Europa nicht mehr tadeln wird als in Vietnam. Aber einstweilen ist es vorzuziehen, den Mund nicht gross aufzumachen, wenn man mit so unmenschlichen Geschöpfen wie den arabischen Führern spricht, es sei denn Sie als Angehöriger einer Grossmacht wie Israel. Bitte, bedenken Sie dies wohl, mein *Freund!* Wäre Dänemark in Ihrer Situation und würde von aussen angegriffen werden, glauben Sie mir, einzig und allein die Vereinigten Staaten wären in der Lage, es vielleicht! — zu retten. Und das gilt für die ganze freie Welt von A bis Z. Wir sind ganz bestimmt keine unmoralischen, keine unkultivierten Menschen, wir sind bloss schwach. Und heutzutage müssen sich die Schwachen mit den Unmenschen gut stellen, sonst werden sie überwunden.

Nebenbei bemerkt, wir hätten uns noch besser stellen können. In der Tat haben wir vor dem arabischen Diktat, offen gegen Sie Stellung zu nehmen, nicht kapituliert. Wir machen bloss unseren grossen Mund nicht auf und schweigen wie ein Fisch, so wie eine verantwortungsbewusste Nation im Erdölzeitalter handeln muss. Verkünden Sie daher dem israelischen Volk nicht, dass die Sympathie der Welt verlorenging. Ganz im Gegenteil, wir verehren und bewundern Sie und suchen Ihnen mehr als jemals zu helfen, aber in Stille und im Verborgenen, denn dies ist die einzige Möglichkeit im Winter. Wir „tun so als ob", wenn Sie recht verstehen, was ich sagen will. Als Dänemark zum Beispiel auf die Forderung des Colonels Gadafi, ihm militärische Ausbilder für die libyschen Soldaten zur Verfügung zu stellen, antwortete, leisteten wir Israel einen gewaltigen Dienst, weil wir über eine der unbrauchbarsten und kürzesten Militärdienstzeiten in der Welt verfügen...

Das war es. Ich suchte ein wenig von unserer Ehre zu retten. Ihr Verständnis erwarte ich jedoch nicht. Ueberdies fürchte ich, dass wir Ihre Sympathie verloren haben, dies soll mich nicht davon abhalten, Ihnen auf diesem Wege meine herzlichsten Wünsche an das wunderbare, von uns allen verehrte israelische Volk zu senden.

N.B. Veröffentlichen Sie, bitte, meinen Namen nicht, ich habe kein Verlangen, einen Sprengstoffbrief zu bekommen.

Jagd nach Erdöl in Südostasien

Die Jagd nach Erdöl in Südostasien hat mit dem erpresserischen Boykott der Araber neuen Auftrieb bekommen. In Indonesien, das seit einigen Jahren einen Oelboom erlebt, zielt man auf eine noch höhere Produktion. Im Golf von Thailand, an der Küste Malaysias und vor Borneo sind die Oelsucher in den letzten zwölf Monaten fündig geworden, und es wird jetzt mit Hochdruck weitergedrängt. Auch Südvietnam hat nun die ersten Konzessionen für die Oelsuche in seinen Küstengewässern vergeben; Burma macht neue Anstrengungen, und in Japan und Hongkong bietet sich sogar Maos China als Nothelfer in der Oelkrise an.

Allerdings sind die bisher bekannten Erdöllager in Südostasien kaum ein Ersatz für die in Nahost. Allein Saudi-Arabien fördert dreimal soviel Öl wie Indonesien, das vorläufig Ostasiens einziger Grossproduzent ist. Indonesiens Förderung betrug im September *knapp 7 Millionen Tonnen*, und damit liegt sie in der Grossenordnung zwischen Algerien und Libyen. Man rechnet damit, dass Indonesien seinen Ausstoss bis 1975 verdoppeln wird. Dank der steigenden Öllieferungen aus Indonesien konnte Japan seine Abhängigkeit vom Öl aus dem Nahen Osten von mehr als 90 Prozent vor 5 Jahren auf jetzt „nur" noch 80 Prozent verringern.

Grosse Hoffnungen setzt man ausserdem auf neuentdeckte, riesige Erdgaslager in und um Indonesien, auf das „unsichtbare Gold" im Gegensatz zum „schwarzen Gold". Das erste dieser Gasfelder soll vom nächsten Jahr an liefern, und auf Borneo werden schon Anlagen für die Verflüssigung von täglich 800 Millionen Kubikfuss Erdgas gebaut. Japan und die Vereinigten Staaten haben bereits mit Indonesien Verträge über die Ausbeutung anderer Felder unterzeichnet, deren Förderung bis 1980 mehr als eine Milliarde Kubikfuss täglich erreichen soll.

Obwohl die grossen amerikanischen Gesellschaften die meisten Erdölkonzessionen in Indonesien haben, verkauften sie das Öl bislang hauptsächlich nach Japan. Doch Ende Oktober schlugen US-Diplomaten in Djakarta diskret vor, dass Indonesien seine Erdölförderung im Austausch für vermehrte Wirtschaftshilfe steigern solle. Indonesien bekommt vom Westen rund 70 Millionen Dollar Hilfe im Jahr.

Im Gegensatz zu den Schwierigkeiten der Ölgesellschaften im Nahen Osten war ihr Verhältnis mit der indonesischen Regierung seit dem Sturz Sukarnos störungsfrei. In Indonesien behält die Regierung die Kontrolle und schliesst mit den Gesellschaften einen „Service Contract". Die Gesellschaften finanzieren Exploration und Ausbeutung, bekommen bei Fündigkeit ihre Kosten zurück und einen Anteil am Profit.

Obwohl die Indonesier selbst zu fast neunzig Prozent Mohammedaner sind, lehnt Djakarta den Boykott der Araber ab. Indonesiens Aussenminister hat erklärt, der Boykott sei ein „zweischneidiges Schwert", das auch den Entwicklungsländern schaden werde, wenn das weltweite Preisniveau steigt.

Vorläufig allerdings profitiert Indonesien vom Boykott. *Es liefert nicht nur mehr, sondern auch teurer.* Indonesisches Öl ist von besserer Qualität, besonders begehrt wegen seines niedrigen Schwefelgehalts. Als die Araber ihre Preise erhöhten zog auch Indonesien mit, dessen Oel weiter zwei Dollar teurer ist pro Barrel als das Oel aus Nahost.

Im übrigen Südostasien ist der Oelrausch allerdings vorläufig nur Zukunftsmusik. Die interessantesten Vorräte im Fernost hat wahrscheinlich China. Seine Reserven werden auf knapp drei Milliarden, von Optimisten sogar auf 20 Milliarden Tonnen geschätzt. Nach der niedrigen Schätzung stände China an zehnter Stelle, nach der höheren an erster Stelle *unter den Oelproduzenten der Welt.* Vorläufig produziert es nur etwa 30 Millionen Tonnen im Jahr, aber seine Oelindustrie hat sich in den letzten Jahren rapide entwickelt.

Bisher verbraucht China sein Oel meistens selbst, aber bereits in diesem Jahr geben eine Million Tonnen chinesisches Öl nach Japan, und Tokio drängt auf mehr. Eine *japanische Delegation* ist zu diesem Zweck letzte Woche nach China gereist.

Um verstärkte Öllieferungen aus China hat auch die britische Kronkolonie Hongkong ersucht. Und anscheinend hat China wohlwollend reagiert. Zusätzlich zu bereits früher vereinbarten Lieferungen schickte China in der letzten Woche prompt einen Tanker mit Dieselöl, und die Kolonialregierung sprach Peking offiziell den Dank Hong-Kongs für diese Hilfe aus.

Um seinen Erdölexport erhöhen zu können, plant China ausserdem bereits seit einiger Zeit den Bau von Vorratstanks in der britischen Kolonie.

Erdöl wird für China eine wachsende Rolle als Devisenquelle spielen. Wie schnell Chinas Oelexporte wachsen werden, hängt hauptsächlich davon ab, wieviel Geld es für die Einfuhr moderner Maschinen für die Erdölindustrie ausgeben wird.

Während das hochindustrialisierte Japan schon heute die Ölkrise besonders hart zu spüren bekommt, bereiten sich auch andere asiatische Länder auf die Ölknappheit vor. Immerhin haben einige Länder Asiens anscheinend schneller als die Europäer entdeckt, dass auch sie Güter haben, die man im Nahen Osten braucht: So kauft das Wüstenland Saudi-Arabien seinen Reis in Thailand ein. In Bangkok jedoch erklärte man dieser Tage, dass man die von Saudi-Arabien bestellten 100.000 Tonnen Reis diesmal für Erdöl eintauschen will.

Witwe Orwells stoppt „1984"-Film

Sonia Orwell, die in London lebende Witwe des Schriftstellers George Orwell, hat die Vorführung der Filme „1984" und „Aufstand der Tiere" gestoppt. Die Streifen waren nach den bekanntesten Werken ihres 1950 verstorbenen Mannes gedreht worden. In einem Gespräch bezeichnete Frau Orwell beide Filmfassungen als „schlecht" und „dümmlich". Politische Gründe für die Lizenzverweigerung gebe es nicht, sagte sie.

Die Sperrung des Verleihs beider Filme hatte zunächst den Verdacht aufkommen lassen, dass diese Massnahme auf politische Rücksichtnahmen gegenüber dem kommunistischen Block zurückzuführen wäre. In seinem Roman „1984" hatte Orwell in seherischer Deutlichkeit den Schrecken eines fortgeschrittenen Stalinismus aufgezeigt. „Der Aufstand der Tiere" schildert in Form einer amüsant-bedrückenden Fabel die Bildung einer „Volksdemokratie". Beide Bücher, die zu Bestsellern wurden, haben nach Meinung von Kennern der sowjetischen Verhältnisse auch heute wenig von ihrer ursprünglichen Aktualität verloren.

...ien wider seine Gebote. Ich habe mich vieler Sün... schuldig gemacht.

...ma Israel, Adonai elohenu, Adonai ehod ...

...ie ersten zwanzig Seiten des Tagebuches schilder... Taubers Kindheit und seine frühe Jugend in Ham.... *Es berichtet von seinem Vater, der aus der Ar...erklasse stammte und im Ersten Weltkrieg mit ...sten Auszeichnungen dekoriert wurde, sowie vom ... seiner Eltern im Jahre 1933, kurz nach der Macht...eifung Hitlers. Ende der dreissiger Jahre hatte er ... Mädchen namens Esther geheiratet, arbeitete in ei... Architekturbüro und blieb dank der Intervention ...es Arbeitgebers bis 1941 von rassischer Verfolgung ...schont. In Berlin, wohin er zu einer Besprechung ... einem Bauherrn gereist war, wurde er festgenom.... Nach einem Aufenthalt in einem Durchgangslager ...de er in einem verplombten Viehwagen mit anderen ...schen Leidensgenossen in den Osten abtransportiert.*

...h erinnere mich nicht genau daran, nach wie vielen ...en und Nächten der Zug schliesslich am Ziel war. ...leicht sechs Tage und sieben Nächte, seit wir in ...lin verladen worden waren und man die Waggons ...iegelt hatte. Plötzlich stand der Zug. Das Licht, das ...ch die Ritzen drang, verriet mir, dass es draussen ... sein musste. Mir war übel vor Erschöpfung und ... Gestank im Waggon; in meinem Kopf drehte sich ...s.

...on draussen hörte ich Rufe; die Riegel wurden zu...gelegt und die Türen aufgeschoben. Es war gut, ... ich, der einmal ein weisses Hemd und gebügelte ...en hatte, mich nicht selbst sehen konnte. (Krawatte ... Jackett, die ich in dem stickigen Viehwaggon aus...gen hatte, waren mir längst abhanden gekommen.) ... Anblick, den meine Leidensgenossen boten, war ...limm genug.

...ls das gleissendhelle Tageslicht in den Waggon fiel, ...lugen sie die Arme vor die Augen und schrien vor ...merz. Beim Oeffnen der Türen hatte ich sofort die ...gen zugekniffen, um sie zu schützen. Bei dem Ge...nge der Körper leerte sich der Waggon zur Hälfte ... von selbst; die Menschen stürzten in einer stinkenden taumelnden Masse auf den Bahnsteig. Ich hatte neben den Türen im hinteren Teil des Waggons gestanden und trat, vorsichtig durch halbgeschlossene Lider in das blendende Tageslicht blinzelnd, aufrecht auf den Bahnsteig hinunter.

Die SS-Wachen, die die Schiebetüren geöffnet hatten — verrohte Männer mit kriminellen Physiognomien, die in einer Sprache fluchten und brüllten, die ich nicht verstand —, wichen mit angewiderten Gesichtern ein paar Schritte zurück. Im Viehwaggon waren etwa dreissig niedergetrampelte Männer liegengeblieben. Sie würden sich nie wieder erheben. Die auf dem Bahnsteig kauernden restlichen Deportierten, ausgehungerte und halbgeblendete Gestalten in stinkenden, dampfenden Lumpen, versuchten taumelnd und strauchelnd auf den Beinen zu bleiben. Die geschwollene, schwarze Zunge klebte uns vor Durst am Gaumen, und unsere Lippen waren ausgetrocknet und aufgesprungen. Den Bahnsteig entlang leerten sich etwa vierzig Waggons aus Berlin und achtzehn aus Wien. Ihre Fracht bestand etwa zur Hälfte aus Frauen und Kindern. Viele Frauen und die meisten Kinder waren nackt, kotbeschmiert und in einem genauso erbarmungswürdigen Zustand wie wir. Einige der Frauen, die aus den Waggons in das Licht hinaustaumelten, trugen ihr totes Kind in den Armen.

Die Wachen rannten den Bahnsteig hinauf und hinunter und knüppelten die Deportierten mit Stöcken zu einer Art Marschkolonne zusammen, die sich unter ihrer Bewachung auf den Weg zur nächsten Stadt machte. Aber was für eine Stadt war das? Und in welcher Sprache brüllten diese Männer auf uns ein? Später erfuhr ich, es war Riga und die SS-Leute waren örtlich rekrutierte Letten — ebenso fanatische Judenhasser wie ihre Spiessgesellen aus Deutschland. Tiere in Menschengestalt. Hinter den Wachen duckten sich Männer in fleckigen Hemden und Hosen; jeder trug auf Brust und Rücken ein grosses J. Sie bildeten das vom Ghetto herbeibeorderte Spezialkommando, das die Toten aus den Viehwaggons herausschleifen und ausserhalb der Stadt verscharren musste. Das Spezialkommando wurde von einem halben Dutzend Männer bewacht, die auf Brust und Rücken ebenfalls das J trugen; sie waren jedoch mit Axtstielen bewaffnet und durch Armbinden gekennzeichnet — jüdische Kapos, die dafür, dass sie sich für diese Aufgabe hergaben, besseres Essen und andere Vergünstigungen erhielten.

Als sich meine Augen an die Helligkeit gewöhnt hatten, sah ich im Schatten des Bahnhofsdachs ein paar deutsche SS-Leute stehen. Einer stand auf einer Transportkiste; die vielen tausend menschlichen Elendsgestalten, die aus den Waggons quollen und den Bahnsteig überfluteten, betrachtete er mit verkniffenem, aber wohlgefälligem Lächeln. Er klopfte mit einer geflochtenen Lederpeitsche auf seinen rechten Reitstiefel. Die graugrüne Uniform mit dem zweifachen silbernen Blitz der Siegrune auf dem schwarzen Grund des rechten Kragenspiegels sass ihm wie angegossen. Die Rangabzeichen auf dem linken Kragenspiegel wiesen ihn als Hauptsturmführer aus. Er war hochgewachsen und schlank, hatte hellblondes Haar und blassblaue Augen. Sehr bald sollte ich erfahren, dass er ein eiskalter Sadist und schon damals unter dem Namen „der Schlächter von Riga" bekannt war; die Alliierten übernahmen später diese Bezeichnung, als sie nach ihm fahndeten. Das war der erste Eindruck, den ich von SS-Hauptsturmführer Eduard Roschmann erhielt...

Am 22. Juni 1941 hatte die Wehrmacht, gegliedert in drei Heeresgruppen, um 5 Uhr morgens mit 140 Divisionen die russische Grenze überschritten. Der grösste aller bis dahin von Hitler unternommenen Eroberungszüge begann. Jeder Heeresgruppe folgten die SS-Sonderkommandos. Sie waren von Hitler, Himmler und Heydrich mit der Ermordung der gefangengenommenen russischen Kommissare sowie der Mitglieder ländlicher jüdischer Gemeinden beauftragt, soweit sie in den von den deutschen Armeen überrannten weiten Gebieten angesiedelt waren. Ihr Auftrag schloss die Zernierung der städtischen jüdischen Gemeinden in den Ghettos jeder grösseren Stadt zwecks späterer „Sonderbehandlung" mit ein.

Am 1. Juli 1941 eroberte die Wehrmacht Riga, die Hauptstadt von Lettland, und vierzehn Tage später rückten die ersten SS-Vorauskommandos ein. Die erste SD- und SP-Standorteinheit der SS etablierte sich am 1. August 1941 und begann unverzüglich mit dem Vernichtungsprogramm, das die in „Kurland" umbenannten drei baltischen Staaten „judenfrei" machen sollte.

Dann wurde in Berlin entschieden, Riga zum Durchgangslager zu machen, durch das die deutschen und österreichischen Juden auf ihrem Weg in den Tod geschleust wurden. 1938 lebten in Deutschland 320.000 und in Oesterreich 180.000 Juden, insgesamt also eine halbe Million. Bis zum Juli 1941 waren sie bereits zu Zehntausenden interniert, in innerdeutschen und österreichischen Konzentrationslagern — Sachsenhausen, Mauthausen, Ravensbrück, Dachau, Buchenwald, Bergen-Belsen und Theresienstadt in Böhmen. Aber die Lager waren überfüllt, und die weiten Gebiete des eroberten Ostens schienen den SS-Mördern der geeignete Ort zur Beseitigung der restlichen Juden zu sein. Mit dem Ausbau beziehungsweise der Errichtung der fünf Vernichtungslager Auschwitz, Treblinka, Belzec, Sobibor und Chelmno wurde bald begonnen; bis zu ihrer Fertigstellung musste ein Ort gefunden werden, wo in der Zwischenzeit so viele Juden wie möglich beseitigt und die Ueberlebenden „verwahrt" werden konnten bis zur „Endlösung". Dazu war Riga ausersehen.

Zwischen dem 1. August 1941 und dem 14. Oktober 1944 wurden allein 200.0000 deutsche und österreichische Juden nach Riga abtransportiert. 80.000 fanden dort den Tod, und 120.000 wurden in die bereits erwähnten Vernichtungslager im südlichen Polen weitertransportiert. Von den vierhundert Häftlingen, die diese Lager lebend verliessen, starb die Hälfte in Stutthof oder auf dem Todesmarsch nach Magdeburg. Taubers Transport war der erste, der das Reichsgebiet verliess; er traf am 18. August 1941 um 15 Uhr 45 in Riga ein.

Das Ghetto in Riga bildete einen in sich abgeschlossenen Teil der Stadt; vorher war es das Wohnviertel der Rigaer Juden gewesen. Als ich dorthin kam, lebten nur noch wenige Hundert. In weniger als drei Wochen waren unter Leitung Roschmanns und seines Stellvertreters Krause weisungsgemäss die meisten von ihnen ermordet worden.

Fortsetzung folgt

Das sagte mir Kissinger

Sadats Berater interviewt Nixons Chefdenker

[illegible] der Menschheit die Folgen tragen müsste.

[illegible] Präsidenten, Mohammed Hassanein Heikal, den Chefredakteur von „Al Ahram", in seine Suite im siebten Stock des Hilton-Hotels zu einem Gespräch ein. Der amerikanische Aussenminister wollte die Gelegenheit benutzen, die amerikanische Nahostpolitik zu erläutern.

Heikal eröffnete das Gespräch mit der Frage: „Was ist eigentlich Ihr Status? Vom ägyptischen Standpunkt aus waren Sie in der Affäre Vietnam ein Unterhändler; denn die Vereinigten Staaten waren dort unmittelbar verwickelt. Aber im Vorderen Orient?"

Heikal bemerkte dann zu Kissinger, die Unterstützung der Vereinigten Staaten für Israel erlaube es ihm nicht, die Rolle eines „Vermittlers" zu übernehmen.

„Betrachten Sie mich", antwortete Kissinger, „als Sprecher einer an einer Lösung dieser Krise interessierten Partei [illegible] Welt betrifft, eine Region, in der wir strategische und politische Interesse haben, ganz zu schweigen von unseren Sicherheitserwägungen."

Punkt für Punkt erläuterte daraufhin Kissinger die Grundlagen der amerikanischen Politik:

„1) Wir haben in dieser Zone *strategische Interessen.*

2) Die Sowjetunion hat hier als die zweite Supermacht ebenfalls Interessen.

3) Wir sind seit dem Ende des Kalten Krieges mit allen Kräften bemüht, eine neue internationale Ordnung zu schaffen, die auf der Verständigung beruhen soll. Aber eine solche Verständigung darf uns nicht dahin führen, diese Zone dem alleinigen Einfluss der zweiten Supermacht zu überlassen.

4) Wir wollen nicht zur Eskalation einer Krise beitragen, die der Entspannung einen so schweren Schlag versetzen könnte, dass die ganze

5) Wir haben besondere Bindungen an Israel, dessen Sicherheit zu schützen wir uns verpflichtet haben. Wir glauben jedoch, dass die Sicherheit Israels nur unter der Bedingung realisiert werden kann, dass Ihre (die ägyptische) Souveränität respektiert wird.

6) Wir glauben nicht, dass *unsere besonderen Beziehungen* zu Israel unvereinbar mit unserem Wunsch sein könnten, mit Ägypten ebenfalls freundschaftliche Beziehungen zu unterhalten und zu verstärken.

7) Wir wollen weder allein noch mit anderen zusammen der Vormund dieser Region sein. Im Gegenteil, wir wünschen, dass sich die betroffenen Völker nach ihrer eigenen Lebensart entwickeln, die aber mit den Realitäten der heutigen Welt vereinbar sein müssen.

So sind die Elemente unserer Politik beschaffen, wie sie von Präsident Nixon definiert wurden, und wie ich sie selber verstehe.

Dagegen sollten Sie mir ein räumen, dass ich in der Tat das 'Interesse' repräsentiere, das die Vereinigten Staaten an der Krise im Vorderen Orient besitzen. dies ist mit den Interessen der beteiligten anderen nicht unvereinbar.

Ich weiss, dass ich hier vor einem komplexen und schwer zu behandelnden Probleme stehe: schwieriger als die Oeffnung der Tür nach China, schwieriger als die Verwirklichung der Verständigung mit der Sowjetunion.

Ich habe mich dieses Problems in klarer Voraussicht angenommen, was mich erwartete. Ich weiss sehr wohl, dass ich weder 'eine beteiligte Partei' noch ein 'Vermittler' bin. Aber was ich für mich in Anspruch nehme, ist, der Ausdruck der amerikanischen Sorge zu sein.

Lassen Sie mich Ihnen jetzt zwei Dinge über meine Methode anvertrauen, wie ich an solche Probleme herangehe:

Erstens packe ich nie ein Problem an, dessen wesentliche Elemente mir nicht vertraut sind.

Mein zweites Bekenntnis: Ich hasse den Misserfolg. Ich habe ein kleines Kapital an Erfolg angesammelt, das ich nicht vergeuden will. (Dabei spreche ich nicht vom Friedens-Nobelpreis.)"

An dieser Stelle schweifte Kissinger ein wenig ab und erzählte, einige Klassenkameraden seines Sohnes hätten ihm gesagt, sein Vater verdiene den Nobelpreis nicht.

„Regt euch nur nicht auf, hat ihnen mein Sohn geantwortet, meine Mutter sagt genau dasselbe."

Kissinger lachte und sagte: „Sie sehen, mein Ruf steht auf dem Spiel." Er glaube sehr wohl einige Erfolgschancen zu haben, aber er bat um ein wenig Geduld.

„Ich gestehe, dass ich die Romantik der Araber fürchte. Der Friede liegt nicht um die Ecke. Es bedarf einiger Zeit: Vielleicht dauert es sechs Monate, *vielleicht sogar ein Jahr,* bis man die Konturen einer konkreten Lösung sehen kann. Weltpolitik — das ist nicht das Geschäft eines Taschenspielers."

Dann legte Kissinger dar, warum er sofort nach Ausbruch der Feindseligkeiten auf einen Waffenstillstand gedrängt habe: „Ich habe nicht — wie Sie geglaubt hatten — Partei für Israel ergriffen. Im Gegenteil, alle unsere Experten waren davon überzeugt, die israelischen Streitkräfte würden Ihnen einen entscheidenden Schlag versetzen, wenn sie den Krieg fortsetzen würden.

Ich ging nach folgender Logik vor: Die Ägypter haben sich, wahrscheinlich von Verzweiflung getrieben, in ein gefährliches Abenteuer gestürzt. Die *israelische Armee* wird jedoch einen scharfen Gegenangriff unternehmen. Und was dann?

Die Alternative wäre dann gewesen: Entweder die Sowjetunion hätte interveniert und uns damit ebenfalls zur Intervention gezwungen — für die Sowjets wie für uns eine schreckliche Perspektive. Oder aber die Sowjets verweigerten die Entsendung von Streitkräften an die Front, besetzten aber Ägypten in der Absicht, *dort niemals wieder herauszugehen.* Das wäre ebenfalls eine höchst unerfreuliche Perspektive für uns gewesen.

Zwei Tage später wütete die Schlacht im Sinai. Unsere Vermutungen über die Bedeutung der ägyptischen Truppenkonzentration hatten sich als falsch erwiesen, ebenso unsere Vermutungen über ihre Kampfkraft."

Kissinger sagte dann, man habe den günstigen Moment für eine Feuereinstellung abwarten müssen, an dem beide Gegner der Meinung sein konnten, einen gewissen Erfolg erreicht zu haben und anhalten konnten, ohne als Verlierer dazustehen.

PAPYRUSBRIEF VOM SINAI

Als die Araber ein erstes Mal eine Feuereinstellung abgelehnt hatten, sei er in eine sehr schwierige Lage geraten. „Können Sie sich vorstellen", sagte Kissinger, „welchen ungeheuren inneren Pressionen wir ausgesetzt waren, Hilfe an Israel zu schicken?"

Die Unterhaltung wandte sich dann der Frage zu, welche Bedeutung die amerikanische Hilfe für Israel im Vergleich zur sowjetischen für Ägypten und Syrien gehabt hat. Dazu sagte Kissinger mit Nachdruck:

„Täuschen Sie sich nicht. Die Vereinigten Staaten können weder heute noch morgen erlauben, dass sowjetische Waffen über amerikanische einen grossen Sieg erringen."

Zweiter Punkt H. Kissingers hierzu: „Selbst wenn die Israelis die Waffen, die wir ihnen geschickt haben, nicht bekommen hätten, wären sie nicht in einer so ohnmächtigen Situation gewesen, wie Sie sich das vorgestellt haben. Sie hatten ihren Gegenangriff auf die Westseite des Suezkanals bereits vorbereitet, ehe sie unsere Hilfe erhielten."

Nun war es an Kissinger, einige Gragen an mich zu stellen: „Seit wann ist eigentlich die Halbinsel Sinai ägyptisch?" begann er.

„Ich werde Ihnen eine Sammlung von Liebesbriefen schicken" antwortete Heikal, „die vor fünftausend Jahren auf eine Papyrusrolle geschrieben wurden. Sie wurden von einem ägyptischen Offizier der Garnison in El-Arisch (im Sinai) an seine Frau geschickt, eine pharaonische Prinzessin. Darin steht: »Ich denke an dich an diesem fernen Ort, wo ich den Feind abwehren muss, der die Grenzen unseres geheiligten Vaterlandes angreift.« Mister Kissinger, Sie befinden sich hier beim ältesten Volk der Geschichte . ."

Nach dieser Unterhaltung zieht Heikal folgende Schlüsse: Er bewundert Kissinger, aber er hat auch den Verdacht, der Aussenminister glaube zuletzt doch nur an die Macht. Berufung auf die Macht allein sei aber kein gutes Mittel, um diesen Konflikt zu lösen. Heikal stellt jedoch fest, in jedem Falle bleibe eine wesentliche Tatsache: Die Vereinigten Staaten sind das einzige Land, das fähig ist „Druck auf Israel auszuüben und es sogar zum Nachgeben zu zwingen — vorausgesetzt, dass der amerikanische Präsident regiert und nicht nur regiert wird."

(D. Z.)

Ein Vierteljahr im Weltraum

Astronauten auf Kometenjag[d]

„Raumschiff - Kommandant Carr will ja nicht vor lauter Langeweile Löcher in den Himmel bohren" — mit dieser deutlichen Aussage überraschte der Direktor des amerikanischen Skylab - Raumflug - Programms, Philip C. Shaffer, die Oeffentlichkeit. Er bezog sich auf die Tatsache, dass die dritte und letzte Dreier-Mannschaft, die nach zwei Aufschüben am Freitag zur Skylab-Station startete, nicht — wie ursprünglich vorgesehen — 56 Tage auf der Insel im All weilen wird, sondern unter Umständen bis zu 85 Tagen, also fast ein Vierteljahr.

Nicht, dass die Weltraum-Einsiedler in spe die Länge des Aufenthaltes an sich stört. Doch der 41jährige Oberstleutnant der Marine-Infanterie Gerald Carr und seine Mannschaft fürchten sich vor — und das scheint schlechterdings nur unter Weltraumbedingungen möglich — einem Mangel an Arbeit.

Tatsächlich scheint die Arbeit im Weltraum im wahrsten Sinne des Wortes ‚schwerelos' von der Hand zu gehen. So setzte schon die zweite Skylab-Mannschaft — es waren Bean, Garriot und Lousma — nach anfänglichen Anpassungsschwierigkeiten die Flugkontrolle mit immer neuen Vorschlägen für Mehrarbeit in Erstaunen. Die drei brachten es dann unter anderem fertig, mit dem grossen Sonnen-Observatorium der Station unser Tagesgestirn nicht, wie vorgesehen, 200 Stunden, sondern gleich 305 Stunden lang zu beobachten. Mit einem auch in anderen Bereichen übererfüllten „Weltraumsoll" kehrten sie am *25. September zur Erde* zurück. Ueberraschend schnell auch überwanden sie den Schwerkraftschock.

Nachdem sie mit 59 Tagen den bis dahin gültigen Dauerrekord für einen Weltraumaufenthalt um mehr als das Doppelte überboten hatten, war man auf einige schwerwiegende medizinische Probleme gefasst gewesen. Denn bei Mercury- und Gemini-Flügen hatten die Ärzte feststellen müssen, dass sich die körperliche Kondition der Astronauten rapide verschlechterte — um so stärker, je länger sie in ihren beengten Raumkapseln der Schwerelosigkeit ausgesetzt waren. Die Zusammensetzung des *Blutes* und *der Knochen* veränderte sich. Herz und Blutgefässe erschlafften, der Flüssigkeitshaushalt des Körpers geriet in Unordnung, und einige Muskelgruppen begannen sich zu degenerieren. Doch haben dann die ersten beiden Skylab-Flüge gezeigt, dass die schädlichen Prozesse der Veränderung im Organismus nicht ständig weitergehen, sondern offenbar eine bestimmte Grenze erreichen, die sie nicht überschreiten. Das setzt allerdings ein intensives Training *im All voraus und ein Raum*fahrzeug, das — wie Skylab — gross genug ist, freien Bewegungsspielrau zu bieten.

So haben denn auch Skylab-Kommandant Carr, sein Pilot, der 43jährige Luftwaffenoberstleutnant William Pogue, und der 37jährige Wissenschaftler an Bord, der Physiker und Doktor der Ingenieurwissenschaften Edward Gibson, aller Voraussicht nach kaum gesundheitliche Probleme zu befürchten. Auch, dass den arbeitswütigen Familienvätern — Carr hat sechs Kinder, Gibson vier und Pogue immerhin noch drei Sprösslinge — die Arbeit ausgeht, ist im Grunde kaum zu befürchten.

Denn einmal haben ihnen schon ihre Vormieter auf der Weltraumetage nicht nur, wie die Nasa zum Start schreibt, „den Schlüssel unter der Fussmatte" des Weltraumhauses zurückgelassen, sondern auch zwei kleinere Defekte. So muss die Flüssigkeit in einem Kühlsystem ausgewechselt, so muss eine Antenne repariert werden.

KOMET IN SICHT

Und dann wartet auf die Astronauten neben den Routinearbeiten auf den Gebieten der Sonnen- und Erderkundung, der Medizin und anderer Forschungs- und Technologie-Bereiche eine Ueberraschung, die ihnen der Astronom Dr. Lubos Kohoutek von der Hamburger Sternwarte eingebrockt hat. Denn *Kohoutek entdeckte am 7. März dieses Jahres mit dem* 32zölligen Schmidt-Teleskop des Observatoriums der Hansestadt einen undeutlichen Lichtpunkt, der sich am Himmel zwischen den Umlaufbahnen von Mars und Jupiter bewegte: einen Kometen, der nach ihm benannt wurde. Zu Weihnachten wird dieser Komet, der am 28. Dezember seine grösste Sonnennähe erreicht, heller als der berühmte Halleysche Komet erstrahlen, der die Menschheit im Jahre 1910, angeblich als Vorbote kommenden Unheils, in Angst und Schrecken versetzte und der 1986 wieder auftauchen soll. Schon heute ist der „Kohoutek" mit einem normalen Fernglas zu sehen. Der Leiter der Sternwarte Bochum, Professor Heinz Kaminski, weist darauf hin, dass man den Kometen gegen 4.30 Uhr morgens unterhalb des Sternbildes Jungfrau als verwaschenen Lichtpunkt ausmachen kann.

Die Kometen sind für Astronomen und Kosmologen besonders interessant, weil man annimmt, dass sie vor Jahrmilliarden aus einer Ur-Materie entstanden sind, aus der sich auch die Erde und die anderen Planeten gebildet haben. Während aber die Erde, das Mondgestein und selbst die unseren Planeten erreichenden Meteoriten Aufheiz- und Schmelzprozessen unterworfen wurden, ist in den Kometen *vermutlich* die Ur-Materie in ihrer ursprünglichen Form in vereistem Zustand erhalten geblieben. Dennoch hat man sich den Kern eines Kometen als schmutzigen Eisball vorzustellen, der aus gefrorenen Gasen und Staubpartikeln besteht und einen Durchmesser von nur wenigen Kilometern hat.

Fliegt nun der Komet aus der Weltraumkälte (—273 Grad Celsius) in die Nähe der Sonne, so taut seine Oberfläche auf, *verdampft zu einer Atmo*sphäre, der sogenannten Koma, mit einem Durchmesser, der 100.000 Kilometer haben kann, und zu einem Kometenschweif, der bis zu mehreren hundert Millionen Kilometer Länge erreicht. So soll der Halleysche Komet jedesmal bei seiner grössten Sonnen-Annäherung eine drei Meter tiefe Schicht seiner Oberfläche durch Verdampfen verlieren. Die Erwartung, dass „Kohoutek" heller aufleuchten wird als jeder Stern, resultiert aus der Tatsache, dass dieser Schweifstern nicht nur grösser sein soll als der legendäre Halleysche Komet, sondern dass er der Sonne auch näher kommen wird.

Kein Wunder also, dass „Kohoutek" der besonderen Aufmerksamkeit der Skylab-Besatzung anempfohlen wird. Insbesondere die Zusammensetzung seiner Koma und seines Schweifes soll untersucht werden. Dabei soll er das Geheimnis seiner Herkunft preisgeben. Hat er sich bei der Entstehung unseres Planetensystems in der Region des Jupiters gebildet, so müssten bei den jetzt von den Astronauten erwarteten Untersuchungen und bei anderen Beobachtungen Wasser, M[ethan] und Ammoniak festg[estellt] werden. Stammt er jedo[ch aus] den Fernen des Weltalls, [mü]sste er aus interstellarer [Mate]rie zusammengesetzt se[in], der nach neuesten U[ntersu]chungen auch komplexe [Ver]bindungen wie org[anische] Moleküle und Formaldeh[yd ge]hören.

Zur Klärung dieser [Frage] soll unter anderem das Sonnen - Observatorium [an Bord] Skylab auf „Kohoutek" [aus]gerichtet werden; zur [Zeit der] grössten Sonnennäh[e] und Aufheizung des K[ometen]. Hierbei ist die Arbeit a[n] der Raumstation von grösserer Bedeutung, a[ls der] Komet dann von der Er[de aus] nur sehr schwer beo[bachtet] werden kann, da er der [strah]lenden Sonne zu nahe i[st. Die] komplexe Skylab-Appara[tur] ermöglicht jedoch auch [zu] dieser Zeit die Beob[achtung]. Dazu kommt, dass der [Schweif]stern von Skylab aus i[m] Bereich der Röntger[- und] Ultraviolett-Strahlung [un]tersucht ist, die am [Boden] nicht analysiert [werden] kann, da sie die Erdat[mosphä]re nicht zu durchdring[en] mag. Auch soll zum [...] tieren der Kometen-K[...] sätzlich eine Spezialkam[era] ins All genommen [werden]. Schliesslich wird am [...] sember einer der Astr[onauten] bei einem Aussenbord[manöver] den Kometen aufnehme[n].

SPAETER AUCH FR[AUEN] DABEI?

Dennoch werden si[ch nicht] alle Augen und Kame[ras an] Bord von Skylab daue[rnd auf] den Kohoutek-Komete[n rich]ten. Die umfangreiche[n ...] den ersten beiden Mannschaften begonne[nen Ar]beiten müssen fortgese[tzt wer]de. Ausserdem werd[en die] Astronauten ihr Aug[enmerk] einer wichtigen Speziai[aufgabe] zuwenden. Die von ein[er Dür]rekatastrophe heimg[esuchte] Sahel-Zone südlich der [Sahara] soll aus dem Weltraum auf unterirdische Wa[sservor]kommen oder andere [Mög]keiten der Wasserbesc[haffung] hin untersucht werden[. Zum] ersten Male werden [die Sky]lab-Bewohner auch [die Mög]lichkeit haben, im Her[bst und] Winter die Ausbreitu[ng von] Schnee und Eis in de[r nördli]chen Hemisphäre und [in weite]ren südlicheren Geb[ieten] eventuell noch den Be[ginn des] Frühjahrs zu beobach[ten, was] unter anderem neue [Erkennt]nisse für die Land- u[nd Forst]wirtschaft versprechen [soll].

So werden *die W[eltraum]-*Neulinge Carr, Pogue [und] Gibson kaum Geleger[nheit ha]ben, aus Langeweile [Löcher] in den Himmel zu [bohren,] wenn auch die Nasa [diese] letzte Skylab - Unte[rnehmung] trotz seiner langen Dau[er] nicht die Konsequer[nz aus] ihrer jüngsten Erkenn[tnis zie]hen konnte: Denn gera[de erst] meldete die Weltraum[behörde,] dass Frauen durchau[s welt]flugtauglich sind.

Hofrat Wilhelm Kreil s. A. — in memoriam

Anlässlich der Schloschim nach seinem Ableben sei heute eines Mannes gedacht, der sich nach der Katastrophe der europäischen Judenheit dem Wiederaufbau der Wiener israelitischen Kultusgemeinde erfolgreich gewidmet hat und dem die österreichischen Juden daher bleibenden Dank schulden. Amtsdirektor Wilhelm Kreil, der in seinem 72. Lebensjahr nach schwerem Leiden verschied, nahm seine Arbeit in Wien im Jahre 1946 auf, als er zusammen mit anderen Ueberlebenden der Konzentrationslager zurückkehrte, hatte in Auschwitz Frau und Kind verloren, war ein gebrochener Mann, aber mit bewundernswerter Energie, mit aussergewöhnlicher organisatorischer Begabung und mit dankenswerter Hingabe widmete er sich der ihm übertragenen Aufgabe, auf den Trümmern der einst prächtigen Judengemeinde Wiens und Oesterreichs eine neue, leistungsfähige Organisation zu errichten. In den 25 Jahren seiner Arbeitszeit gelang es Amtsdirektor Kreil, der Judenheit Wiens und Oesterreichs wieder einen Halt zu geben. Für seine Leistung erhielt er von der österreichischen Regierung vor Jahren den Titel Regierungsrat und später den Titel Hofrat.

U. a. gründete und leitete er eine Monatsschrift „Die Gemeinde", die er zu einem angesehenen Organ und Informationsblatt entwickeln konnte und das auch den Kontakt seiner Leser mit Israel und dem Zionismus pflegte. Amtsdirektor Kreil widmete sich auch vielen ehrenamtlichen Funktionen in öffentlichen Gremien die den Erfordernissen der *Zeit entsprangen,* so der Opferfürsorgekommission, der Sammelstelle für erbloses Vermögen, dem Hilfsfonds und dem Abgeltungsfonds.

Nachdem er mit Erreichung seines 70. Lebensjahres in Pension gegangen war, studierte er an der Wiener Universität Jus, legte alle Prüfungen mit Erfolg ab und es ist tragisch, dass er vor Ablegung seines Doktor-Examens, zu dem er sich bereits vorbereitet hatte, *vom Tode ereilt wurde. Seiner* zweiten Frau, die ihm in seinen vielschichtigen Arbeiten treu zur Seite stand, sei aufrichtiges Beileid ausgesprochen.

M. Färber

Aufruf der Persönlichkeiten Israels für die Liste des thoratreuen Judentums

בס"ד כסלו תשל"ד

Wer mit G'tt ist — mit uns

Auch nach den Lehren der Weisen Israels, die für uns immer Lebenselixier waren, ist das Gebot der Stunde, zur Zeit der Knesset- und Ortsverwaltungswahlen sich zusammenzuschliessen und diejenige Liste zu wählen, die sich verpflichtete, nach den Geboten Gottes und der Thora zu leben und die Grenzen der Urväter zu wahren ohne nach links oder rechts abzuweichen, nach dem Prinzip „wie alles, was sie Dich lehren" zu leben.

Die Gebote und Belehrungen der Weisen Israels s.A., erfordern nicht besondere Betonung, ihre Lehren bestehen weiter und sind für jede Generation gültig. Wir wenden uns hiermit an jeden Einzelnen in Israel, die Gebote und Lehren der Weisen zu beachten und sich an der Gottesehrfurcht zu beteiligen, die Macht und das Heldentum der gläubigen Judenheit zu stärken und die Vertreter jener Weisen Israels in der Knesset und den Ortsverwaltungen zu ermächtigen, mittels Abgabe der Stimme für die Liste des thoratreuen Judentums, mit dem Zeichen "גד"

Wir leben in einer Zeit der göttlichen Abwendung, der grossen Prüfungen, jedoch ist es jedem Gottesfürchtigen klar, dass der Hüter Israels ständig wacht. Und man hört die Stimme, die da ruft: „Israel kehre zurück zu Deinem Gott, weil Du in Deinen Sünden versagt hast'.

Wir müssen auch weiterhin vor den Netzen warnen, welche die diversen Listen mit ihren hochtrabenden Redewendungen, die nichts von den Lehren unserer Weisen enthalten und keiner ihre Ergebnisse kennt, in die Falle locken.

Daher bitten wir immer wieder aufs neue "גד" zu wählen und wer sich der Stimmabgabe enthält, stärkt die Abtrünnigen, die unsere Existenzgrundlage erschüttern wollen. Wir jedoch sind die Sendboten unserer Urväter. Und wer die Thora und das Volk Gottes wählt, dem werden die grossen Wunder offenbar, wie sie unseren Stammvätern offenbar wurden.

Möge Gott seine Macht zeigen und uns der Erlösung näherbringen, mögen wir schnellstens die Rückkehr zu Gott erblicken, auf dass er seinen Glanz auf uns herabstahlt u. die Lichter im Tempel entzündet.

ISRAEL ALTER (Rabbi von Gur)	MOSCHE CHEVRONI (Rosch Jeschivat Chevron)	MOSCHE JEHOSCHUA HAGER (Rabbi von Wischnitz)	MORDECHAI SCHALOM JOSEF (Rabbi von Sadegura)
ABRAHAM WEINBERG (Rabbi von Slonim)	JOSEF ADLER (Rav von Turda)	ABRAHAM JEHOSCHUA HESCHEL (Rabbi von Machnovka)	SCHMUEL ELIJAHU TAUB (Rabbi von Modschitz)
JOCHANAN BEN DAVID (Rabbi von Rachmistrivka)	MORDECHAI GOLDMAN (Rabbi von Zwehil)	ELIESER HAGER (Rabbi von Wischnitz-Seret)	ABRAHAM LANDA (Rabbi von Strikov)
JAAKOV JOSEF SCHLOMO (Rabbi von Vaslui)	HILLEL WITKIND (Rosch Jeschiwat Bet Josef)	ABRAHAM WEINBERG (Rabbi von Slonim-Tel Aviv)	EFRAIM FISCHEL KLEIN (Rav von Vásárhely)

JECHESKEL AVRAMSKI
Bajit Wegan, Neve Pagi, Jerusalem

בס"ד

An die weisen Rabbiner, Mitglieder des Thoraausschuses שליט"א

hiermit gebe ich bekannt, dass mein Schweigen in Sachen der Wahlbeteiligung, eine persönliche Angelegenheit ist, die nur mich angeht, aber ich bin sicher, dass jeder Gottesfürchtige und die Gebote Beachtende die Liste wählen wird, die sich verpflichtet, die Lehren der Weisen zu beachten und aus vollstem Herzen alle Gebote zu erfüllen.

Mit Thoragruss
(—) Jecheskel Avramski

CHAJIM SCHMUELEWITZ
Jeschivat Mir
Rosch der Jeschiwa

An den Rav Pinchas Menachem Alter שליט"א
Vorsitzender der Zentrale des Agudat Israel

In Beantwortung der Anfrage bezüglich *der bevorstehenden Wahlen zur Knes*set und zu den Ortsverwaltungen, ist es klar, dass jeder Gottesgläubige die Gottesgläubigen wählt, die der Stimme der Weisen folgen und die mit ihrer ganzen Kraft die Religiösen Belange schützen werden und mit Gottes Hilfe ihr Werk leisten werden.

In der Hoffnung auf die Erlösung
Chajim Schmuelewitz

SCHLOMO SALMAN AUERBACH
Jerusalem

An Rabbi Pinchas Menachem Alter שליט"א
und an Rabbi Schedrowitzki שליט"א

Ich wiederhole hiermit, was ich bereits den thoratreuen Herrschaften bei ihrem letzten Besuch erklärte, dass ich mich stets weigerte, in öffentlichen Angelegenheiten meine Meinung zu äussern. Nachdem ich jedoch von ihnen hörte, dass jetzt, wo es draussen Krieg gibt und innerhalb der Wände Rat*losigkeit* und *die Möglichkeit besteht,* dass Leichtgläubige irren und ihre Stimme einer Liste die nicht nach dem Sinne unserer Weisen ist, geben könnten, und nachdem auch Thoratreue sich in dieser Angelegenheit an mich wandten, musste ich erschüttert feststellen, dass diese Möglichkeit wirklich besteht. Ich ersehe es daher als *meine Pflicht, zu sagen,* dass jedem Gottesgläubigen klar ist, dass die Wähler ihre Stimme der Liste der thoratreuen Front geben sollen, die von den Thoragrössen unterstützt wird.

In der Hoffnung auf Gottes Hilfe für alle Zeiten
Schlomo Salman Auerbach

هكذا من الأصل

هكذا من الأصل

Für die Frau

Neues Leben für das Alter

Von ALICE HOLDHEIM

Die Nächte sind im Winter eisig am Hermon und im Golan. Und die Tage auch. Doch nicht von den Wollmützen soll hier die Rede sein, die unsere Frauen stricken, sondern von dem Brief, den eine sehr alte Dame jetzt tagaus tagein in ihrer bauchigen Handtasche als kostbares Gut mit sich herumträgt. Er handelt zwar auch von einer Wollmütze, aber nur indirekt, und lautet:

„Liebe Batja, ich danke Dir für den Kopfschützer, den Du für mich gestrickt hast, ohne den ich nicht wüsste, wie ich die Kälte hier aushalten sollte. Doch ebenso wie die Wolle wärmt mich die Liebe, mit der Du ihn für mich, den unbekannten Soldatem gestrickt hast. Es war das erste Liebesgabenpaket, das ich erhielt. Meine Eltern sind nicht mehr am Leben. Meine Geschwister leben in Australien. Ich bin 19 Jahre alt ..."

„— und ich bin zweiundachtzig", denkt Batja. „Auch meine Familie ist nicht mehr am Leben, nicht mein Sohn, nicht seine Kinder. Mein erster Urenkel, wenn ich ihn hätte, könnte jetzt gerade 19 Jahre alt sein —"

Die alte Dame sass, als ich sie kennenlernte, über ihrer Handarbeit im engen Zimmer eines Hauses, das sicher auch schon über achtzig Jahre alt ist. Es steht in der Jerusalemer Altstadt, im Viertel Musrara, — ein Haus, ja eigentlich eine Häusergruppe mit steilen Stiegen, seltsamen *Giebeln, Dächern, Türmchen.* Man klettert auf und ab über schmale Aussentreppen, zwischen denen sich immer wieder eine atemraubende Aussicht auf die hochgetürmte Stadt auftut.

Innerhalb seiner zahlreichen Räume, die von erfindungsreichen Baumeistern zu Werkstätten verwandelt wurden, herrscht ungeachtet der achtzig Jahre tagaus tagein reges Leben. Denn jeden Wochentag sind hier mehr als 120 Leute, Männer und Frauen, Durchschnittsalter rings um die 80 und darüber! — von 8½ bis 12 Uhr mittags eifrig bei der Arbeit, für die sie zwar nicht viel, aber immerhin eine feste Bezahlung erhalten, und zu der sie *regelmässig und pünktlich* zu erscheinen haben. Um 10 Uhr gibt es Tee und Biskuits, mit Zeit für Zigaretten, die aber nicht ungebührlich ausgedehnt werden darf - Disziplin!

Mit 10 Menschen hatte vor ca 10 Jahren Mirjam Mendilow das Werk gegründet. Sein Name *„Life Line for the Old"*, auf Deutsch etwa „Neues Leben für das Alter", sagt eigentlich am Besten, welche Idee diesem so andersartigen „Aelteren - Heim" zugrunde liegt: alternde Menschen, die das Schicksal traf, allein zu sein, keine Arbeit mehr zu finden und jeden Morgen, den der liebe Herrgott gibt, mit dem verzweifelten Gefühl aufzuwachen, *für Nichts* und Niemand mehr von Nutzen zu sein —, all diese Menschen auf ihre Weise wieder in den Produktionsprozess einzureihen, ihnen neuen Auftrieb und neue Würde zu geben.

Heute sind es 13 Werkstätten, in denen unter Aufsicht führender Kräfte fieberhaft gearbeitet wird; dazu kommen noch 100 Aussenarbeiter, die von der Zentrale trainiert werden. So haben die ihrer Arbeit mit Hingabe dienenden Direktorinnen Mendilow, Schmerl und Grünberger ebenso wie ihre ca 30 freiwilligen Mitarbeiterinnen alle Hände voll zu tun. Auf dem Programm stehem Buchbinden und Kartonmachen, Nähen, Handweben von Stoffen und Taschen, Ke*ramik, Batatten-und Emailmalerei*, Bilderrahmen etc., oft hochkünstlerische Arbeiten, die sogar preisgekrönt wurden und im eigenen Souvenirgeschäft zu sehr zivilen Preisen mit grossem Erfolg verkauft werden.

Mindestens so überraschend ist die Vielfalt der sozialen Dienste, die im Lauf der relativ kurzen Zeit angegliedert werden konnten. Da gibt es einen Raum mit Waschmaschinen, wo Wäsche gewaschen und repariert wird, ein Moadon mit Television und Samowar, der nie kalt wird. Es gibt ein zahnärztliches Institut, eine Pediküre und einen Augenarzt und jede Woche einmal Chorsingen und — Tanzstunde, nämlich für Volks*tänze. Dazu kommt* die Einrichtung, die sich „Meals on Wheels" nennt, fahrbare Mahlzeiten, in der Küche des Hauses gekocht für diejenigen unter den Alten, die sich nicht bewegen können.

Frau Batja, die den kleinen israelischen Soldaten beglückt als Urenkel adoptiert, ist kein Einzelfall. Er steht in unseren bedrängten Zeiten gleichsam als Symbol vor uns und führt nicht nur sie, sondern auch andere über das eigene enge Selbst hinaus zu neuen Leistungen, zu Verpflichtungen und Bindungen, die mitunter schwer zu tragen, stets aber beglückend und bereichernd sind.

Uebrigens hatten wir beim Abschied noch ein zweites Erlebnis: die Wände des Vorraums waren mit Bildern bedeckt, meist Darstellungen der Altstadt Jerusalem. Seit Van Gogh habe ich die Lebensangst einer Seele, den turbulenten Wirbel von Visionen nicht so hochbegabt, um nicht zu sagen: genial ausgedrückt gesehen. Wer nimmt sich dieser Bilder an? Der junge Maler heisst: Jizchak Schraga.

Kanadierin heiratet Urwaldindianer

Die 33jährige blonde Kanadierin Grace Esvarre hat auf der mexikanischen Halbinsel Yukatan einen Urwald-Indianer vom Stamme der Lacandonen geheiratet und damit den Zorn der örtlichen Behörden erregt. Wie ein Sprecher der Indianerschutz-Behörde in Mexiko-Stadt erklärte, wird die Ausweisung der Kanadierin erwogen. Grace Esvarre wird vor allem vorgeworfen, die Stammes-Struktur der Lacandonen zu zerstören, indem sie die jungen Männer zum Ungehorsam gegenüber den Kaziken (Häuptlingen) aufwiegele. Ausserdem liebe sie gar nicht den jungen Chank, den sie vor einem Jahr geheiratet hat, sondern wolle sich nur durch den Verkauf der Volkskunst der Lacandonen bereichern. Sie verleite die Indianer auch zur Unfreundlichkeit gegenüber amerikanischen Touristen.

Wie örtliche Kenner der Verhältnisse im Lacandonen-Gebiet dazu erklärten, beruhen die Vorwürfe gegen die junge Kanadierin möglicherweise auch darauf, dass sie die Geschäfte der mestizischen Händler mit der Indianer-Volkskunst stört. Bisher wurde dieser Handel praktisch nur zwischen den Mestizen und den Kaziken abgewickelt, die recht wenig vom Erlös an ihre Stammesbrüder weitergaben. Auch die Trinkgelder und „Fotografier-Gebühren" amerikanischer Touristen wanderten aus der Hand der Kaziken meistens nicht weiter.

DICKE FREUNDSCHAFT

Die Polizei der amerikanischen Stadt Las Vegas erhielt den Telefonanruf einer Frau, die sagte, da laufe eine Ziege die Landstrasse entlang in die Wüste von Nevada hinein und hinterher ein Nilpferd. Ein Streifenwagen bestätigte die Richtigkeit der Information und forderte Verstärkung an. Die Ziege war aus einem nahegelegenen Zoo ausgerückt und hatte das zwei Tonnen schwere Flusspferd offenbar zum Mitmachen animiert. Dieses erwies sich als wahrer Freund. Die Polizisten brauchten nur die Ziege zurück in den Zoo zu locken. Das Nilpferd stapfte treu und brav hinterdrein.

NACKT, ABER MIT HALTUNG

Ein kleiner Unfall führte in London zu einer grossen Verkehrsstauung. Am Themse-Ufer war ein „hochkarätiger" Sportwagen mit einem Lastwagen kollidiert. Der etwa 30jährige Sportwagenfahrer sprang daraufhin aus seinem Auto und begann, mit dem Lastwagenfahrer und den umherstehenden Passanten zu streiten — völlig nackt. Nach Aussagen eines Augenzeugen bewies er jedoch Haltung: „Ihm schien es überhaupt nicht zu stören, dass er nichts anhatte. So, wie er dastand und mit den Leuten stritt, konnte man denken, er trage seinen besten Anzug." Der ausserdem noch langhaarige Sportwagenfahrer wurde zur ärztlichen Untersuchung in das nächste Polizeirevier gebracht.

Kaftan — Mode

Jetzt wird das Leben wieder kühl. Winter. Ende der Bequemlichkeit von Badeanzug und Sommerkleid. Die ersten Einladungen. Was zieht man an? Kann man im Kaftan kommen?

Im Frühjahr war der letzte Modeschrei, dass Jeans die Reissverschlüsse hinten hatten, und auf weichen Partys auch man *erschien,* überall war man falsch angezogen:. wer Frauenzeitschriften glaubte („... bei Einladungen nach zwanzig Uhr wird lang getragen"), war garantiert die einzige Provinzgans im Kaminkleid zwischen Nietenbeschlagenen ohne Büstenhalter. Vertraute man dem „Nur ein kleiner Imbiss gleich *nach* dem Büro" und zog sich nicht um, so schwebte einem die Gastgeberin im langen Samtrock entgegen, und wer im Jugendstil auf Cocktailpartys auftauchte, fand sich jählings als peinlicher Faschingsrest zwischen korrekten Damen mit Perlen und Diamantenschliessen an den Ketten.

Und jetzt? Die neue Mode *scheint aus Wolljacken* zu bestehen, so unförmig und gewaltig wieder wie vor dreissig Jahren, als das alles von Mädchen gegen den Nachkriegsfrost selbstgestrickt war, die eigentlich gar nicht stricken konnten. In St.-Tropez gab es den ganzen Sommer lang Florentinerhüte mit Rosenkränzen (zu Jeans), doch den Winter über sollen wir dicke Pudelmützen tragen, für festliche Anlässe mit Schleier.

Und ausser Pudelmützen? Was zieht man an? In den einschlägigen Zeitschriften scheint Einigkeit nur in Details zu herrschen. Im übrigen hat jedes Blatt offenbar seine eigene Mode entdeckt, gemacht, sich ausgedacht oder sich aufschwatzen lassen. Das eine prophezeit wieder Kleider und Busen (gleich mit der fördernden Gymnastik), das andere sagt: wadenlange Röcke. Oder: Eleganz. Oder Hemdblusenkleider. Oder das, was unsere (Gross)Mütter einst auf Golfplätzen getragen haben mögen.

Nichts davon ist in Geschäften zu sehen, in denen man Kleider kaufen könnte. Dort gibt es keine Mode, sondern Sachen zum *Anziehen, erfreulicherweise* manchmal viel schöner als alles andere, womit man sich modisch verunsichern lassen könnte, wenn man sich nicht im Lauf der letzten Jahre schon eine Hornhaut gegen Haute Couture hätte wachsen lassen.

Also: Ende der Mode? Endlich doch das Ende des Zwanges, sich zweimal im Jahr den Kopf darüber zebrechen zu müssen, was nun neu ist und wie man es für nicht allzuviel Geld an sich verwirklichen kann?

Bis jetzt hat die Konsummanie die Emanzipation immer wieder überlistet. Ja, ja, Jeans und Hosen, einst d auch Alibi für die Freiheit, wie ein Mann zu leben. Aber natürlich in jeder Saison Jeans aus anderem Stoff, mit anderen Flicken, Knöpfen, Blusen, Pullis und Gürteln, die sowie kosteten wie früher ein ganzes Kleid. Teure Verleugnung von Tand und Tändelhaftigkeit: Abhängigkeit nicht mehr vom Mann und seinem Wohlgefallen, sondern vom kritischen Konkurrenzblick der Mitemanzipierten.

Ach — ist man geneigt zu denken, was haben es die Männer doch gut! Ich weiss nicht ob sie das heute noch haben.

Jetzt ist das aus. Auf Einladungen wird oft und öfter angegeben, was man an der Dame erwartet. Was nun? Kann der Herr jetzt im Kaftan kommen?

-sy

Um die Zukunft zu bezwingen, fordern wir eine nationale Notstandsregierung

Dr. JOSEF BURG

F. Nach dem Krieg wurden Stimmen laut, die nach Liquidierung des „Küchensystems" in der Regierung riefen. Werden in der Regierung wirklich Beschlüsse gefasst, ohne Heranziehung aller Minister?

A. Eine Sitzung an der nicht aller Minister laut offizieller Einladung teilnehmen, bedeutet nicht Regierungsbeschluss. Ein Teil der Regierung kann weder gesetzt- noch verfahrensmässig als ganze Regierung gelten. Es kann Situationen geben, in welchen die Ministerpräsidentin dringend etwas beschliessen muss, da die Zeit kurz ist. Dann berät sie mit zwei oder drei Ministern. Ich habe an entsprechender Stelle beanstandet, dass die, an die Minister gelangenden Informationen nicht immer gleich sind. Deswegen habe ich gemeinsam mit meinen Parteigenossen wiederholt in den letzten Monaten verlangt, und wir werden es auch nach den Wahlen verlangen dass eine Ministerkommission für Sicherheitsfragen eingesetzt wird. Meines Erachtens gibt es Probleme, deren Dringlichkeit und Geheimhaltung die Ernennung eines engen Forums erfordert, das aktiv und in Fällen, wo die ganze Regierung nicht umgehend einberufen werden kann, beschlussfähig ist.

F. Werden Sie verlangen, dass auch ein Minister von Hamafdal in diese Ministerkommission ernannt wird?

A. Bestimmt. Wenn es eine Kollektivverantwortung in der Regierung gibt, ist es nicht wahrscheinlich, dass der Befugnis von Einzelnen solche Fragen unterworfen werden. Im Gegenteil. Eben weil es eine gemeinsame Verantwortung gibt, muss die Information gleicherweise an alle geleitet werden und alle müssen sich vom Zeitpunkt des Erhalts der Information und bis zur endgültigen Entscheidung voll daran beteiligen.

F. Der Staatspräsident, Herr Efraim Katzir sagte nach dem Krieg, „wir alle sind schuld". Wenn dem so ist, was ist die Schuld von Hamafdal?

A. Ich glaube, der Präsident hat von der allgemeinen Stimmung gesprochen, die im Lande herrschte. Dies kann Leichtsinn, Leichtlebigkeit, Leichtverdienst, Nichtachtung geistiger Werte bedeuten. Und es gab auch Geringschätzung der Araber: Sie werden nicht angreifen, sie werden es nicht wagen usw. Diese Einbildung verstärkte sich nach dem glanzvollen Sieg im Jahre 1967. Der Sechstagekrieg hatte eine übertriebene Selbständigkeit unter Einkalkulierung unserer grenzenlosen Kraft zur Folge. In dieser Hinsicht sind wir alle — mehr oder weniger — schuld.

Aber dennoch gibt es für einige Dinge eine spezifische Verantwortung. Diese Dinge sind in gründlicher Weise zu klären, auch wenn dies grausam wäre.

Ich denke nicht, dass man zum Mafdal mit besonderen Anschuldigungen kommen muss. Ich habe stets behauptet, dass alle Minister im Bilde sein müssen, aber ich kann nicht behaupten, dass wir alle Einzelheiten gewusst haben. Vor dem Kriege gab es innerhalb des Staates Kreise, die dachten, dass sie alles Wissen, alle Fachkenntnisse und alle Erfahrungen in Sicherheitsanliegen besitzen. Der Jom Kippurkrieg zerstörte diesen Mythos. Gerade deswegen stellt meine Partei zwei Forderungen, die sich einander ergänzen. Die eine Forderung ist, wie erwähnt, einen Ministerauschuss für Aussen- und Sicherheitsanliegen zu bilden; die zweite Forderung ist, die Regierungsbasis zu erweitern. In Anbetracht der Prüfungen, die uns bevorstehen, müssen wir eine Notstandsregierung bilden.

F. Wir befinden uns in einer schweren Zeit. Ist es logisch, jetzt über Fehlleistungen der Regierung zu urteilen? Dies könnte in der Oeffentlichkeit einen Vertrauensverlust gegenüber der gesamten Regierung und gegenüber bestimmter Persönlichkeiten verursachen.

A. Es müsste untersucht werden, was Mängel genannt wird, d.h. das Mass der Bereitschaft vor dem Kriege, was der Bereitschaft und den Bereitschaftsbefehlen vorausging, was am Jom Hakippurim war und was danach, usw. Zum Schutze der Oeffentlichkeit ist es verboten, Themen zu verschweigen. Um die Lehren für die Zukunft zu ziehen, ist es verboten, Themen zu verschweigen.

F. Der Krieg brachte das Gefühl gesellschaftlicher Einigkeit. Wird dieses Gefühl in Zeiten der Beruhigung sich verflüchtigen?

A. Zeiten nationaler Prüfung bringen Zusammenschluss der Herzen mit sich; das Ende einer solchen Periode führt auch zu Ausschweifungen, und wir haben dies nach dem Sechstagekrieg gesehen. Nachdem ich zu denen gehöre, die bereits vor zehn Jahren die Gefahren der gesellschaftlichen Unterschiede betonte, und eines meiner Argumente ist, dass die Ueberlieferungen Israels die Einigkeit des Volkes bewirken, bin ich durchaus der Meinung, dass wir gut täten, diese Erscheinung von Einmütigkeit und Geschlossenheit zu bewahren, und dass wir alles tun sollten, dass die Zersplitterung überwunden wird und uns der gesellschaftliche Unterschied nicht erneut über den Kopf wächst.

F. Sind Aenderungen in den Anschauungen des Mafdal infolge des Krieges zu verzeichnen?

A. In unserer Beurteilung hinsichtlich des gesellschaftlichen Unterschiedes gibt es keine Aenderungen. Wir denken, dass wir auch in den kommenden Jahren, trotz allem Vorrang für die Sicherheitsanliegen, ein geeintes Volk sein müssen, und ein einiges Volk kann sich nicht den Luxus erlauben, wegen des gesellschaftlichen Unterschiedes in zwei Völker aufgesplittert zu sein. Wir denken, dass wir alles tun müssen, um diesen Unterschied auf den Gebieten der Erziehung, des Wohnwesens usw. zu überwinden, und in dieser Hinsicht gibt es in unserem Standpunkt keine Aenderung und wird es auch nicht geben.

Auf zwei Gebieten gab es eine gewisse Aenderung unseres Standpunkts. Das eine sind die Aussichten auf Verhandlungen über den Frieden. Mehr als jemals haben wir in unserem Standpunkt unsere historische Bindung und unser religiös-historisches Recht auf Erez Israel betont und wir halten an jeder Scholle Erde fest, weil sie für uns das Heilige Land ist. Wir haben betont, dass diese Aenderung wegen der jüngsten Ereignisse mehr Bedeutung gewinnt. Das zweite, was wir in unserem Standpunkt betont haben, ist, dass von allen unseren Kräften gefordert wird, nach den Wahlen eine erweiterte Regierung in dieser Notstandssituation zu bilden.

F. Inwieweit hat es unsere religiöse Führung bisher verstanden, die jüdische Religion in die Häuser der Nichtreligiösen zu tragen, um diese der Ueberlieferung näherzubringen? Inwieweit war die Aufklärung über jüdischen Brauch erfolgreich?

A. Man möge mir zubilligen, dass ich keine 100prozentig verpflichtende Antwort auf diese Frage geben kann. Meiner Meinung nach war die jüdische Aufklärung mangelhaft. Wir müssen zu Menschen sprechen, die das „Stettel", die jüdische Kleinstadt von aussen und innen nicht gesehen haben: Einhaltung des Schabbats. Bau der Laubhütte. Blasen des Schofars. Etrog, Lulaw, Lehrhaus (Cheder), die Fünf Bücher. All diese Dinge sind vielen, die hier aufgewachsen sind, fremd.

Die wesentliche Aufklärung erfordert die Übereinstimmung zwischen den Kreisen und den Partnern, an die sich diese Kreise wenden: für die Akademiker ein höheres Niveau, für die übrigen ein einfacheres und persönlicheres.

F. Das Problem ist vielleicht nicht so sehr die Aufklärung, sondern einfach ein Eindringen in die Herzen, um zu sehen, ob es möglich ist, diese Menschen wirklich einander näherzubringen.

A. Es gibt schöne Beispiele, dass dies möglich ist. Ein hervorragendes Beispiel geben die Mitglieder des Hakibuz Hadati. Die religiösen Soldaten mit den gestrickten Käppchen in den Nachal- und anderen Zahal-Einheiten sind die lebendige Brücke des Verständnisses zwischen den verschiedenen Schichten. Das Militärrabbinat kann hoffentlich heute auch mehr zur Anleitung der Jugend beitragen.

F. Sind jemals die Leiter des religiösen Lagers zusammengesessen und haben darüber nachgedacht, warum es einen Unterschied zwischen den Glaubenslosen und den Religiösen gibt und was zu tun ist, um einen Weg in die Herzen der Nichtreligiösen zu ebnen und in die Tiefe ihrer Seelen zu gelangen?

A. Gewiss. In dieser Hinsicht muss man zwischen dem religiösen Empfinden und der Beachtung der Gebote unterscheiden. Diese beiden Dinge müssten eins sein. Ein Gebot, das ohne Glauben, ohne Beteiligung des Herzens eingehalten wird, ist ein leeres Gebot, eine äussere Hülle. Dies ist wertlos, und wir wollen Qualität. Als Erzieher bin ich der Ansicht, dass zuerst die Erkenntnis vertieft werden muss, dass das Leben eines Menschen, der keine Werte und keinen Glauben kennt, leer ist, und erst dann auf das Gebiet der Beachtung der Gebote des Judentums übergegangen werden soll.

F. In dem Buch „Unter der Jugend" ist geschrieben: „Als Veteranen saben wir den Festtag mit Rationalismus und nicht mit Gefühl an. Wir haben viel aufgegeben, um andere zu sein. Unser Sohn war niemals in der Synagoge gewesen, aber er weiss, dass dies nicht gut ist." Bringt dieses Zitat nicht einen Misserfolg unserer religiösen Führer zum Ausdruck?

A. Ich denke, dass sich dieses Zitat nicht gegen die religiösen Führer wendet, sondern gegen jene, die den Glauben so sehr entstellen. Meine Antwort ist zunächst, dass der Weg, den wir früher gingen, nicht der richtige war. Ich bin davon überzeugt, dass wir, wenn wir hier eine Ansiedlung von „Heiden", die sich vom jüdischen Glauben abgesondert haben, vermeiden wollen, immer und immer wieder am Ursprung unseres Glaubens und unserer Religion arbeiten müssen.

Die Vernachlässigung der Ueberlieferung und des Glaubens kam durch verschiedene und individuelle Ursachen: Auflehnung gegen die Eltern, Antipathie gegen die Ghetto-Atmosphäre, in der sie aufwuchsen, im Zuge einer Modewelle und aus anderen Gründen. Es wird Zeit, dass wir unsere Wege suchen. Wir haben unsere Botschaft an die Nicht-Religiösen gebracht und müssen nun die Methoden suchen, mit denen sich ihr Weg dem unseren nähern kann.

F. Dennoch hören wir jeden Morgen und Abend vom Status quo, der nicht aufzugeben ist, und die religiösen und nichtreligiösen Koalitionsparteien halten sich genau daran.

A. Das Wort „Status quo" ist für mich kein guter Ausdruck. Dies sagt im wesentlichen, dass Schabbat und Festtage die offiziellen Feiertage im Staat Israel sind. Status quo heisst, dass in allen öffentlichen Institutionen die Kaschrut eingehalten wird. David Ben-Gurion sagte einmal: Jeder Jude kann „Gefillte Fisch essen; das ist keine religiöse Errungenschaft. Die grosse Bedeutung der Status-quo-Situation kommt dem Trauungs und Scheidungsgesetz zu, das bestimmt, dass in Israel Eheschliessungen zwischen Juden und nur nach dem „Gesetzen Moses" stattfinden, und die Auswirkung ist in meinen Augen fast heilig: alle Kinder, die den Juden im Staat Israel geboren werden, werden nach dem Gesetzen Moses und Israels geboren und können daher untereinander heiraten. Das ist die Grösse des Status quo und darum werde ich kämpfen, solange es keinen besseren Status gibt.

F. Wenden Sie sich in der Zeit des Wahlkampfes nur an religiöse Kreise oder auch an die nichtreligiöse Oeffentlichkeit?

A. Ich denke, dass die soziale Entwicklung in der freizügigen Atmosphäre der letzten Jahre erneut die Argumente der Religiös-Nationalen Partei bestätigt. Es gibt Menschen, die nicht alle Gebote einhalten, die aber mit ihrem Herzen mit uns sind und wissen, dass die Werte, die wir der Jugend vermitteln, für die gesamte israelische Gesellschaft von grosser Bedeutung sind. Darum bringen wir unsere Ausführungen auch vor weitere Kreise.

F. Viele Jahre lang beteiligt sich Hamafdal schon an der Koalition. Befürchten Sie nicht, dass die Partei ins „Schlepptau" dadurch gerät?

A. Ich weiss nicht, ob man jeden Teilhaber an irgendeinem Geschäft als Mitläufer bezeichnen kann. Ich weiss, welche Parteien diesen Ausdruck verwenden, aber jene haben ihn nicht verwendet, als sie selbst in der Koalition sassen. Wir sind unabhängig. Mehr als einmal haben wir die Regierung verlassen, als gewisse Dinge gegen unsere Grundsätze unternommen wurden. Im Jahre 1961 verliessen wir die Regierung, als nichtreligiöse Erziehung den Einwandererkindern gegeben wurde 1958 taten wir es, als eine Richtlinie eingenommen wurde, wonach das Kind einer nichtjüdischen Mutter als Jude registriert werden sollte. Wir haben in den historischen Tagen von Ende Mai Anfang Juni 1967 entsprechend unserem Gewissen und unserer politischen Erfahrung dafür gewirkt, dass eine Regierung der nationalen Einheit gebildet wird. Dies will besagen, dass nicht nur religiöse, sondern auch nationale Anliegen im Mittelpunkt unseres Wirkens stehen.

F. Alle reden jetzt von grossen politischen Blockbildungen. Warum vereint sich das religiöse Lager nicht und stellt sich dem Wähler als politischer Block?

A. Ich glaube nicht, dass alle bestehenden Blocks eine echte innere Verschmelzung darstellen. Es gibt eine Front nach aussen und viele Meinungsverschiedenheiten nach innen. Im religiösen Lager kam es zu meinem tiefen Bedauern nicht zu der einer wünschenswerten Einheit, zu einer Fortsetzung der vereinten religiösen Front in der Knesset während der Jahre 1949-1951. Es gibt Unterschiede zwischen zionistischer und nicht-zionistischer Anschauung, Unterschiede, die sich in Fragen der Zusammenarbeit und in verschiedenen nationalen Fragen ausdrücken. Wäre es aber möglich, auf gemeinsamer Grundlage mit gleichem Aktionsprogramm eine vereinte religiöse Front zu bilden, würde ich hierin eines der bedeutsamsten Ereignisse in der jungen Geschichte unseres Staates sehen.

F. Was müsste das Wesen des Staates Israel sein?

A. Viel Ueberlieferung, verstärkte Aufsicht über die *Einhaltung der Gebote*, viel Pioniergeist als Ausdruck eines Volkes, das seine Zukunft auf den Grundlagen der Vergangenheit bauen will.

F. Könnte dieses Ziel eine Anziehungskraft für die Jugend im Ausland sein, nach Israel zu kommen und sich hier anzusiedeln?

A. An sich könnte Israel ein Ziel für sie sein. Aber die ausländische Gesellschaft ist finanziell reich und die Anziehungskraft des Fleischtopfes und die Genussucht stark. Die Zahl der Mischehen ist im Anstieg und ich erblicke hierin eine biologisch-physiologische Gefahr.

F. Was können wir in dieser Hinsicht tun?

A. Wir müssen die jüdische Erziehung in jeder Richtung ausbauen, aus Israel müssen Lichtstrahlen kommen. Bevor wir über das Licht für die Völker sprechen, müssen wir ein Licht für die Juden sein; ein Licht in der Ausbildung, ein Licht in der Erziehung, ein Licht beim Festhalten am jüdischen Standpunkt als Juden innerhalb seiner Gemeinschaft. Auf diesem Gebiet ist viel zu tun.

F. Sie sind optimistisch?

A. Ja. Der Ewige wird uns nicht verlassen.

Er sagt's mit Diamanten...

Während Helena Rubinsteins „Diamond Look" für Herbst/Winter 1973/74 in aller Welt im Oktober lanciert wurde, war in Israel höchste Kriegsspannung. Jetzt, so finden die massgebenden Stellen von Helena Rubinstein, — und sie teilten es der Presse und den Gattinnen der bei uns akkreditierten Diplomaten bei einer Pressekonferenz im Ausstellungsraum von Keren Or mit — jetzt also ist es an der Zeit zum „normalen Leben" zurückzukehren und dazu gehört an (fast) erster Stelle, dass die Frauen so schön sein sollen, wie es nur, mit allen Mitteln der Natur und der kosmetischen Kunst möglich ist.

Helena Rubinstein findet, dass Diamanten immer noch der schönste Schmuck der Frau sind, also wurde die Vorführung des neuen make-up mit einer Besichtigung von Schmuckstücken, Edelsteine in modernsten Fassungen und Kombinationen, von Künstlern entworfen und in den eigenen Räumen von Keren Or vorgeführt.

Der Diamond Look bezieht sich auf Lippen und Augen. Um die Augen besonders zur Geltung zu bringen wird das Gesicht wieder „matt" gehalten, das heisst Puder, der seit vielen Jahren vom Toilettentisch verschwunden war, kommt wieder zur Anwendung.

In einer eleganten, dunkelblauen Dose findet die modebewusste Frau ihre neue Lidschattenkollektion: Unterlage: eine weiche Creme, die mit der Fingerspitze aufgetragen wird. Es folgen Farben, grün, blau oder beige sortiert, nach Geschmack und zum Kleid passend und schliesslich eine „Palettencreme", auch mit der Fingerspitze aufzutragen, die die Augen wie brillantenbesetzt strahlen lässt.

Dazu passend schimmern die Lippen in neuen, tief roten oder orange braunen Tönen. *Die Wangen bleiben dis*kret getönt, um Augen und Lippen stärker zur Geltung zu bringen.

Der Diamond Look ist hauptsächlich für die elegante Dame bestimmt, die zur Vervollkommnung ihres Aussehens zum grossen Abendkleid und strahlendem make-up ihren echten, funkelnden Brillantschmuck anlegen kann.

M. G.

TEL-AVIV

AN- UND VERKAUF

Neue Olim! Frigidaire, Waschmaschinen, Kochherde etc., zollfrei, kostenlose Beratung. Halle und Vardi, Tel-Aviv Ben Jehuda 100. Tel. 223766 (*)

Frigidaire neu und gebraucht zu verkaufen. Tausch und Reparaturen. Halle und Vardi. Tel Aviv, Ben Jehuda 100. Telefon 223766. (*)

Zu Ihrer Bequemlichkeit! Kaufen Liquidationen! Zahlen hoechste Preise! Abraham-Avner. Tel. 33352.

„Akiba" kauft Möbel, Frigidaire, Haus- und Küchengeräte, Teppiche, Liquidationen, Erbschaften, und Kleider. Tel. 226756, auch Schabbat. (*)

„Katz Shoes" Gesundheitsschuhe für Damen und Herren. Untersuchung der Füsse und Beratung unentgeltlich, durch englischen Fachmann, Tel-Aviv, Scheinkin Str. 44, Tel. 282050.

„Toelet Scheicha" — An- und Verkauf moderner und Stil-Möbel. Tel-Aviv Josef Hanassi-Str. 4., Tel. 282361. (1954/15)

TEPPICHE

KLAVIERE

Neue Klaviere, auch Gelegenheitskäufe. Kauf — Verkauf — Tausch. „Gottesmann", Tel-Aviv, Allenby Rd. 38 (gegenüber Mograbi). Tel. 55682. (*)

MÜNZEN

Deutsche Münzen, kompl. Sammlungen, Münzen, Medaillen, Papiergeld, Notgeld von Israel kauft: A. Schneebaum, Allenby Str. 94, Tel-Aviv, Tel. 612047. (*)

SCHREIBMASCHINEN

Schreibmaschinen — Rechenmaschinen — Verkauf — Reparaturen, Verleih. E. Steckl. Tel-Aviv, Achusat Bajit Str. 6. Telefon 53406.

ARBEITSMARKT

Von Sozialorganisation in Tel-Aviv
ERFAHRENE
BUEROKRAFT
perfekt in deutscher Sprache u. Schreibmaschine, mit guten hebräischen Kenntnissen
gesucht.
Bewerbungen erbeten an
Ettlinger's Advertising.
Tel-Aviv. POB. 911
unter Chiffre Nr. 354. (*)

Stellenvermittlung „Ruth", Jawnestr. 2. — 6236371 (9—1)— 440617! (5—7) vermittelt Hauspersonal — Restaurant — Hotelangestellte — Krankenpflegerinnen — Säuglingspflegerinnen — Büroreinigungen — Lehrmädchen — Verkäuferinnen — Babysitters. — Verlässliche Frau geht 3 mal wöchentlich pflegen, kochen. (F)

Osrot — Pflegerinnen — Kellnerinnen — vermittelt „Rina" Tel-Aviv, Merkas Ba'ale Melacha Str. 21. Telefon 284849.

Metapelet zu 2-jährigem Kind für nachmittags gesucht. Tel. 225147. (D)

Ehepaar für Haushaltsarbeiten. Kochen, allgemeine Verantwortung. Wartung von Privathaus und Garten gesucht. Separate Wohnung vorhanden. Elementarkenntnisse in Hebräisch. Englisch oder Französisch erforderlich. Zuschriften an P.O.B. 729, Tel-Aviv, für Nr. 71.

Gesucht Haushälterin mit Wohnen, Reinigung, Hausversorgung, etwas Iwrit-Kenntnisse. Englisch oder Französisch erforderlich. Zuschriften an P.O.B. 729. Tel-Aviv, für Nr. 72. (x)

EHE

WITWE
aus Deutschland, 46 Jahre alt, 1.60 gross, schlank, gut aussehend, etwas Vermögen, die gern in Israel leben und arbeiten möchte, sucht warmherzigen, intelligenten LEBENSGEFÄHRTEN.
Christa Gutsche,
8425 Neustadt a. d. Donau
POB 1141, Germany.

Ehepartner jeden Alters, Touristen, Akademiker. „Fortuna", Idelsonstr., 20, Tel-Aviv, Telefon 51004.

Herr, 42, sucht Dame (auch Kriegswitwe) zwecks Heirat. P.O.B. 2185, Jerusalem. (J3

Joffy, Tel. 220868, Dizengoffstr. 212 schlägt vor: Seriöse Akademiker — Touristen—Religiöse—Techniker. (D)

Witwe, gutaussehend, 57/161, gutsituiert, unabhängig, sucht Bekanntschaft zwecks Ehe eines netten, gutsituierten, deutschsprechenden Herrn. — Antworten an Dahaf Tel-Aviv, Allenby 123, Nr. Chet-Waf 16018. (D)

VERSCHIEDENES

Zahnprothesen, Express-Reparaturen in ½ Stunde. Zahn-Laboratorium E. Zuckermann, Tel-Aviv, King George Str. 5. Telefon 282429.

Malen, Trissol, Kacheln. Asphaltieren von Dächern mit Jute und Fiberglas, billige Preise, auch gegen Ratenzahlung. Remont General, Tel-Aviv, Mapustr. 20, Tel. 224351. (546/21)

Chiffre Anzeigen bestellt man durch Zimet's Advertising, Tel-Aviv, Allenby Rd. 56. Tel. 58481

Zahnprothesen, Expressreparaturen ½ Stunde, billig. Keren Kajemet Blvd. 32. Autobus: 61, 62, 1, 4, 5 und 10. Tel. 246139. Empfängt immer. (552/4)

Medizinische Körpermassage, Wirbelsäule- und Blutzirkulationsprobleme. Tel. 251825, Tel-Aviv, Arlosoroffstr. 10/18. (*)

Nehme ältere Dame (auch leicht behindert) in Pflege. Tel. 743590. (D)

Für Frigidaire-lackieren in verschiedenen Farben, wenden Sie sich zwischen 4—7 Uhr, an Telefon 235282. Tel-Aviv. (D)

Für verschiedene kleinere Heimreparaturen wenden Sie sich zwischen 4—7 Uhr an Telefon 238282, Tel-Aviv. (D)

PENSIONEN

Zimmer mit Pension in gepflegtem frommen Haus für alleinstehende Dame in Haifa gesucht. Angebote unter P.O.B. 451 Jerusalem. (J)

WOHNUNGSMARKT

„Hotel Rachel" (Luxus), Doppelzimmer für 2 Personen, Heizung, Kochen IL 25.— täglich. Spinozastr. 11, Tel. (03)238664. (1955/2)

Die „Gan" Gesellschaft baut zum Verkauf Wohnungen aller Grössen in allen Vierteln Petach Tikwas in erstklassiger Ausführung der „Gan" Gesellschaft (nichtgebundene Anleihe und Hypothek). „Gan" Baugesellschaft, Petach Tikwa, Chaim Oserstr. 20. (*)

In Gjwatajim zu verkaufen: Luxuriöse 3-Zimmerwohnung in 4-Familienhaus, Privatparkplatz. Tel. 731560, 17.00—20.00 Uhr.

Suche leere 1½-Zimmerwohnung, Monatsmiete, Irijahnähe, Petach Tikwa. Telefon 907495, oder 251982. (D)

Möbliertes Gartenzimmer, mit separaten Bequemlichkeiten, im Einfamilienhaus in Ramat Gan, zu vermieten. Tel. 721608, (7—10, 14—17 Uhr). (z)

9 Luxuszimmer im exklusiven Haus in Giwataim, mit Zentralheizung, ab sofort zu vermieten. Tel. 824041. 8—16 Uhr. (D)

Gutmöbliertes Balkonzimmer in Ramat Gan, Zentralheizung, separate Bequemlichkeiten in ruhigem Haushalt, an seriösen Herrn zu vermieten. Tel. 725156. (*)

Zu einer alleinstehenden Dame Mitbewohnerin gesucht. Koscherer Haushalt. Bitte melden: 13.00—14.00 Uhr. Telefon 458979.

HAIFA

AN- UND VERKAUF

Nylonvorhänge für Küche, Bad, jede Grösse, Klebefolie, Terylene Decken, Fussbodenbelag, Badezimmermatten, Hofstädter, Herzl Str. 69. Geöffnet nur vormittags.

ARBEITSMARKT

Perfekte Stenotypistin für halbtägige Arbeit in einem Anwaltsbüro in Haifa wird ab 1. 2. 1974 gesucht. Vollkommenes Beherrschen der deutschen Sprache und Iwritkenntnisse sind erforderlich. Erfahrung in Wiedergutmachungssachen unbedingt erwünscht. Personalien und kurzer Lebenslauf wird erbeten an Haifa, P.O.B. 4963. (650)

VERSCHIEDENES

Wieder eröffnet: Zahnlaboratorium Ansbacher, Zahnprothesen, Expressreparaturen, Haifa, Akibastr. 27, Telefon 04—664541. (650)

NOTIZEN

Schutzverband der Rentenund Entschädigungsempfänger, Haifa und Nordbezirk, POB 6148. Die nächste Sprechstunde ist am Mittwoch, den 2.1.74 von 10—12 Uhr im Klubraum des Irgun Oleh Merkas Europa, Haifa, Arlosoroffstr. 3 a. Unterlagen bitte mitbringen.

Beratungsstelle für die Bürger Haifas, Jerusalem Str. 21, geöffnet Sonntag bis Mittwoch 9—12 Uhr vorm. Unentgeltliche Beratung.

Forumabende 21. Januar Heinz Brotzen „Sowohl als auch" (anstatt 29. Dezember) 10. Januar, Hans Zeuger (Atrologe). Einzelheiten: Forumkreis, Tel. 83115.

GOTTESDIENST

Lichterzünden: 4.15 Uhr.
Schabbatausgang: 5.21 Uhr.
Parascha: WAJIGASCH.

APOTHEKENDIENST

Apothekendienst bis 22.00 Uhr.

Freitag: „Hamisrach", Herzl 87. Tel. 663211; Schabbat: „Balfour", Massada 1, Tel. 662289.

Kupat Cholim Merkasit (vormals Allgemeine Zionisten) — Aerzte-Nachtdienst: Haifa MDA. Tel. 101 von 9 Uhr abends bis 7 Uhr morgens. Dr. Ben-Ziv, Wingate Str 16 Telefon 57301: Dr. Friedmann (Praktischer und Kinderarzt) Tel. 524922 Hillel Str. 43: Dr. Fendler Moria Str. 23, Tel. 83041. Krayot: Taxi-Bialik, Tel. 711515 712232 von 12 Uhr nachts bis 7 Uhr morgens. — Nazaret: Dr. I. Attalah Rechow 611/23 Tel. 54096

JERUSALEM

BRIEFMARKEN

Briefmarken. Gesucht zuverlässiger Experte für Bewertung von Sammlung (nicht Israel). Angebote mit Forderung unter Nr. 1981.2. Jedioth Chadashoth., Jerusalem.

UNTERRICHT

Autofahren lernt man reell und gut bei Sulzbacher, Helena Hamalka Str., Telefon 224755.

WOHNUNGSMARKT

Verpackungen, EINLAGERUNGEN, Wohnungsumzüge. Stern, Hillel Str. 31, Tel. 233001, 66195, 66301.

ARBEITSMARKT

Gesucht von Boutique für Säuglinge im Zentrum selbständige Verkäuferin. 8.00—13.00, 16.00—17.00 Uhr. Sprachen: Hebräisch, Englisch, Deutsch. Zuschriften mit Gehaltsansprüchen P.O.B. 650. Jerusalem. (J)

Gesucht in Jerusalem Säuglingspflegerin (möglichst mit Hausarbeit), Arbeitsstunden 7.30 14.00 Uhr. Tel. 02—523340. (J)

APOTHEKENDIENST

Apothekendienst Freitag: 18.00 —21.00 Uhr: King Georgestr.27, Tel. 222843, Christliches Viertel. Tel. 283401.

Schabbat: 9.00—13.00, 16.00— 19.00 Uhr: Haari 12, Tel. 33676.

Mozae Schabbat: 19.00—22.00 Uhr: Ramat Eschkol, Merkas Misrachi, Tel. 280552. El Sahara, Tel. 281040.

Kupat Cholim Merkasit (vorm. Allgemeine Zionisten) — MDA, gen David Adom, Telefon 101 Haifa, Arlosoroffstr. 3 a. Untertelefon 101.

Kupat Cholim „Maccabi", Magen (Von Freitag 20.00 — Sonntag früh 7.00 Uhr).

Seelische erste Hilfe: Tel. 69911

GOTTESDIENST

Schabbateingang 4.07 Uhr.

Schabbatausgang 5.23 Uhr.

Parascha: WAJIGASCH.

Emeth W'Emunah, Narkis Str. 1. Freitag abend 4.15 Uhr; Predigt Haraw Jehoschua Amir, Schabbat morgen 8.15 Uhr. Barmizwa: Eli Nathan Lilienstein. Ansprache Haraw Pinchas Peli.

Binjan Zion, Ussischkinstr. 18. Freitag abend 4.30 Uhr; Schabbat morgen 7.30 Uhr.

HAR-EL, Schmuel Hanagid Str. 16. Freitag abend 5.00 Uhr. Predigt Rabb. Zaoui: Schabbat morgen 9.30 Uhr.

TEL AVIVER Notizen

GOTTESDIENST

Schabbateingang: 4.25 Uhr.
Schabbatausgang: 5.25 Uhr.
Parascha: WAJIGASCH.

1. Ichud Schiwath Zion — Neue Synagoge, Ben Jehuda 86: Freitag abend 4.35: Vortrag: Raw Jehuda Anshacher; Schabbat morgen 6.30 und 8.30. Bar-Mizwa: Ahad Zur, Dan Drukarz. Schabbat Mincha 4.30. Vortrag: Herr Jacob Baror.

2. Ichud Schiwath Zion, Beth Hamoreh, zeitweilig „Balfour-Schule" Balfourstr. 12: Freitag abend 4.35: Schabbat morgen 8.00; Schabbat morgen 4.30.

„Kedem"-Synagoge der Kehila Lejahadut Mitkademet — (Progressive Gemeinde) — Tel-Aviv Carlebachstr 20 Ecke Ibn Gabirolstr.: Freitag abend 17 30 Uhr Morgengebet 9.30 Uhr.

Adat Jeschurun, Gnessinstr. 6. Freitag abend 4.35 Uhr: Schabbat morgen 7.30 Uhr: Mincha 4.35 Uhr.

Wiener Minjan, Nathan Hechacham Str. 10. Freitag abend 4.35 Uhr. Schabbat Schacharit 9.00 Uhr. Mincha 4.35 Uhr.

Kehilat „Sinai" (konservativ) Kaplan Str. 10. Freitag abend 5.30 Uhr Schabbat morgen 9.00 Uhr Rabb David Weiss Kantor Leo Hornstein

Kehilat „Emet — Weamuna" Ramn Kino 2 Stock, Jabotinskystrasse 57 Ramat Gan Freitag abend 18.00 Uhr (Predigt) — Schabbat Schacharit 9.30 Uhr

„Kehilat Ramat Aviv" (Universität Tel-Aviv · Bet Perez Naphtali: Freitag 17.00 Uhr Kabalat Schabbat.

Hatechia Ramat Gan: Freitag abend 4.30 Uhr: Schabbat morgen 7.45. Lehrvortrag Herr Barkol. Mincha 4.20 Schiur Gemara Herr Welzmann.

Bet Haknesset Kfar Schmarjahu: Freitag abend 16.15 Uhr. Schabbat Schacharit 8.30 Uhr Barmizwa: A. Kohn. Ansprache Haraw Schmuel Avidor Hacohen.

Agudat Bet Haknesset Ramat Chen—Ramat Gan: Erew Schabbat 16.35 Uhr: Schabbat morgen 7.45 Uhr: Mincha 4.35

„Haminyan Hechadasch", Schechunat Elieser, Kfar Saba Kabalat Schabbat 4.45 Schacharit 8.00 Uhr: Mincha 4.30 Uhr.

APOTHEKENDIENST

Apothekendienst Tel-Aviv

Freitag nacht bis 23.00 Uhr: King Georgestr. 28 Tel. 223721 · Ibn Gabirolstr., 147. Tel 443716 Jehuda Halevistr. 67. Tel. 612474.

Schabbat: 8.30—19.00 Uhr: Bugraschovstr. 69 Tel. 223889: Jehuda Hamaccabistr. 33, Telefon 449995: Schlomo Hamelechstr. 78, Tel. 246161.

Mozae Schabbat: 19.00—23.00 Uhr: King Georgestr 28 Tel. 232630: Dizengoffstr. 174. Tel. 222386: Jehuda Halevistr 67. Tel 612474.

Ramat Gan und Umgebung: Freitag: Giwataim, Weizmannstr. 17, Tel. 722652 [illegible] Ramat Gan, Arlosoroffstr. 81. Tel. 723486.

Katz, Jabotinskystr. 111. Schabbat: Rabi Akibastr. 80.

Petach Tikwa: Freitag: Chowewe Zionstr. 40. Schabbat: Rothschild 89.

Herzlia und Umgebung: Freitag: Hod Hascharon. Schabbat: Herzlia, Sokolowstr. 65.

Bat Jam: Freitag: Balfourstr. 45. Schabbat: Hanevimstr. 3.

Cholon: Freitag: Trumpeldorstr. 4. Schabbat: Krausestr. 46.

Natanja: Freitag: Herzlstr. 11, Tel. 22542. Schabbat: Herzlstr. 2, Tel. 28656.

Ramle—Lod: Ramle, Jabotinskystr. 13.

Beer Schewa: Freitag: „Rambam". Schabbat: „Jerusalem".

Aerzte-Nachtdienst Tel-Aviv. Dr. Har Ewen, Epsteinstr. 6, Telefon 443281.

Magen David Adom: Aerzte-Nachtdienst Tel-Aviv, Telefon 614323 oder 101 von 8.00 Uhr abends bis 7 Uhr früh.

Gusch Dan: Magen David Adom, Diensthabender Arzt. Telefon 781111.

Aerztedienst der Kupat Cholim Maccabi, Tel-Aviv: Ab Freitag 14.00 bis Schabbat 7.00 Uhr früh MDA. Tel. 101. — Schabbat: Dr. Mariann, Dizengoffstr. 75. Tel. 235924: Dr. Kantorek (Kinder) Arlosoroffstr. 47. Telefon 236256. Von 20.00 Uhr bis Sonntag 7.00 Uhr früh M. D. A. Tel. 101.

Gusch Dan: Freitag: Von 14 bis 19 Uhr: Dr. Katah, Ramat Gan Bialikstr. 57. Tel. 724706: Dr. Rogochowsky (Kinder) Ramat Gan, Herzlstr. 43. Tel. 735891 Von 19.00—7.00 Uhr früh Arzt beim MDA, Hagilgalstr., Tel. 781111.

Schabbat: Von 8.30 bis 19.00 Uhr. Dr. Drosl. Giwataim, Mischmar Hayarden 6/6. Tel. 746061. Dr. Fur (Kinder) Ramat Gan, Abba Hillel Str. 31. Tel. 738930. Schabbat von 19.00—7.00 früh beim M.D.A. Ramat Gan, Hagilgalstr. 42. Tel. 781111.

Von Freitag abd. 20.00 Uhr bis Schabbat morgen 7.00 Uhr und Schabbat von 20.00 Uhr bis Sonntag früh 7.00 Uhr: Petach Tikwa: Tel. 912333. Bat Jam: Tel. 863333. Lod: Tel. 962133. Herzlia: M.D.A. Tel. 981333

Von Freitag 19.00 Uhr bis Schabbat früh 6.00 Uhr und Schabbat von 19.00 Uhr bis Sonntag früh 6.00 Uhr: Cholon: Tel. 843133.

Von Freitag 12 Uhr mittags bis Sonntag früh 7 Uhr Natania. Tel. 23333/4. Zfat: Tel. 101. Aschdod: Tel. 22222. Rechowot: Telefon 951333. Rischon Lezion: MDA. Tel. 942333.

Kupat Cholim Merkasit, Aerztenachtdienst: Tel-Aviv — Jaffo MDT. Mazestr. 13, Tel. 101 von 8 Uhr abends bis 7 Uhr morgens. Dr. Watts Allenby 89 Tel 53888 (nur tagsüber); Dr. Marc Dona, Hachaschmonaimstr. 4, Tel. 248298.

● Ramat Gan, Giwataim und Bnei Brak: MDA. Hagilgalstr. 42. Tel. 781111 von 8 Uhr abds. bis 7 Uhr früh. Dr. Komloch (Kinder), Weizmannstr. 33, Giwataim Tel. 721621 ● Herzlia, Neve Amal, Ramat Hasharon: Mitteilung im Snif ● Chedera: MDA. Tel. 22333, von 8 Uhr abds bis 7 Uhr morgens.

KREUZWORTRAETSEL

1			2	■	■	3			4
	■	5			6				
	7	■	8					9	
10		11	■	12		■	13		
■	14			■	■	15			■
■	16			■	■	17			■
18			■	19	20	■			21
		■	22			23	■		
	■	24						■	
25				■	■	26			

Waagerecht: 1. Farbe; 3. Regel; 5. Himmelsrichtung; 8. asiat. Fluss; 10. Sonnengott; 12. Flächenmass; 13. Schiffskommando; 14. Tonart; 15. Maschinenteil; 16. Hausflur; 17. nicht kalt; 18. Nebenfluss des Rheins; 22. Tau; 24. Hunderasse; 25. Moral; 26. männl. Vorname.

Senkrecht: 1. Mineral; 2. Riesenschlange; 3. Nebenfluss der Warthe; 4 Sprengkörper; 6. Tonart; 7. Neuheit; 9. griech. Ungeheuer; 11. altes Musikinstrument; 13 Nebenfluss der Donau; 18. Kinderfrau; 19 Germanengetränk; 20. Verhältniswort; 21. Stück vom Ganzen; 22. Gewässer; 23. Windabseite.

Auflösung des Kreuzworträtsels vom 20.12.1973

Waagerecht:
1. Oher; 4. Erze; 7. Lama. 8. Drau; 9. Tee; 11. Eta; 13. one; 14. Kaese; 15. Tat; 17. Los; 20. See; 22. etwa; 23. Igel; 24. rein; 25. Ball.

Senkrecht:
1. Olme; 2. Bart; 3. Rat; 4. Ede; 5. Zaun; 6. Eule; 10. Ebene; 12. Akt; 13. Oel; 15. Tier; 16. Eule; 10. Ebene; 12. Akt; 13. Oel; 15. Tier; 16. Alte; 18. Orel; 19. Soll; 20. San; 21. Elb.

AUS DER LITERARISCHEN WELT

Sch. Schalom: Poeta laureatus

Von SCHALOM BEN-CHORIN

Den diesjährigen Israel-Preis für hebräische Literatur 1973 erhielt der Dichter Sch. Schalom. Mit dieser Ehrung wurde ein Lyriker von hohen Graden ausgezeichnet. Für mich ist Sch. Schalom eigentlich der erste hebräische Dichter, dem ich begegnen durfte, lange bevor wir beide — er und ich — in Erez Israel eingewandert sind.

Zu Beginn der dreissiger Jahre leitete die hebräischen Sprachkurse der Zionistischen Ortsgruppe in München Dr. Aisik Parcikowitsch (später Professor für hebräische Sprache an der Universität Tel-Aviv unter dem hebräischen Namen Dr. J. Peres). Sein Kollege in Nürnberg war Schalom Schapira, der unter dem Namen Sch. Schalom damals begann, hebräische Gedichte zu veröffentlichen.

Mein Lehrer Percikowitsch machte mich auf den damals jungen Dichter in Nürnberg aufmerksam, stellte uns einander vor und unterliess es nicht, mir gewissermassen vertraulich zu sagen, dass dieser damals weithin unbekannte Hebräischlehrer ein kommender Klassiker der neuhebräischen Literatur sei. Die Prophezeiung hat sich erfüllt.

Zu den ersten Werken Sch Schaloms, die ich kennenlernte, gehörte sein „Galiläisches Tagebuch", das ich auszugsweise ins Deutsche übersetzte.

Unvergesslich ist mir die Szene „Säen im Mondlicht" geblieben, welche die Arbeit der Siedler, während Ueberfälle durch Beduinen drohen, darstellt:

„Sachte, sachte, Mond, auf deinem Weg!
Wir säen in deinem Licht, säen die Felder Galiläas.

Von allen Seiten sind die Feinde gegen uns aufgestanden. Sie haben uns umzingelt mit ihren brüllenden Gelüsten — deshalb sind wir ausgezogen, in den Nächten zu säen

Nur säen wollen wir und unsere Seele sehnt sich nach Korn."

Der Dichter hatte, bevor er als Lehrer der hebräischen Sprache nach Deutschland ging, diese Eindrücke als Chaluz im Galil festgehalten.

Es ist für uns tragisch, nach Jahrzehnten zu sehen, dass die Situation sich grundsätzlich nicht geändert hat. Noch immer umzingeln die Feinde, noch immer se[hnt] sich unsere Seele nach K[orn]. Alles hat andere Masstäbe genommen, aber durch Vergrösserung wird die Tr[agik] nicht gemindert.

In Jerusalem trafen uns wieder. Die Unruhen, im Jahre 1936 begannen, den in der Dichtung von Schalom ihren Niederschl[ag].

Eines der Geschichte die se Stimmung spiegeln, ich übertragen:

IN DEN BELAGERUNGSNÄCHTEN

Schliess' das Fenster und die Türe,
Lösche auch der Lampe Licht,
Wie im Meer die Insel spüre
Unserer Nächte Sturmgesicht.

Und man zählt den Schlag der Stunden.
Plötzlich — kracht ein ferner Schuss,
Aug' in Finsternis gebunden,
Herz erbebt vor solchem Gruss.

Sch. Schalom entstammt einer chassidischen Familie. Noch sein Vater war ein chassidischer Rabbi, der merkwürdigerweise in Israel zu malen begann. Strengste religiöse Observanz verband sich in ihm mit musischem Ausdruck. Der Sohn aber konnte diese Synthese nicht mehr finden. In einer kürzlich erschienenen Betrachtung von Prof. Harel Fisch von der Bar Ilan-Universität werden religiöse und antireligiöse Elemente in der Dichtung Sch. Schaloms aufgewiesen. Das Antireligiöse aber ist eigentlich bei ihm das, was Martin Buber „Gottesfinsternis" nannte, was bei Nelly Sachs zur „Sternverdunkkung" wird.

Durch einen gemeinsamen Freund, den Dichter Max Brod, bin ich Sch. Schalom in Tel-Aviv wiederum begegnet. Die Stadt hatte ihn im Dezember 1941 mit dem Bialik-Preis ausgezeichnet. Gemeinsam mit Max Brod wurde Sch. Schalom vor allem als Dramatiker bekannt. Brod und Sch. Schalom schufen zusammen die biblische Tragödie „Schaul, König Israels" (1944), und das Libretto zu der Oper von Marc Lavry „Dan Haschomer".

Die Freundschaft zwischen Max Brod und Sch. Schalom wurde von beiden als beglückend empfunden, war Ausdruck einer echten Begeg[nung] von zwei jüdischen Dich[tern] ganz verschiedener Herk[unft]. Max Brod, der jüdische [Dich]ter deutscher Zunge (wi[e er] es selbst einmal nannte) Sch. Schalom, der bis [zu den] Wurzelgründe des Hebräi[schen] vorgedrungen war. Die [Er]gänzung dieser beiden Dic[hter]persönlichkeiten war bei[spiel]haft.

Sch. Schalom bem[erkt] über diese Begegnung Brod, dass sie im Zeichen „Und" stand: „Und" ist wichtigste Wort der [bib]lichen Sprache. Wer die [Wer]ke Max Brods richtig ge[lesen] hat, weiss, dass dieser W[ahl]spruch aus seinem „Ro[man] „Stefan Rott" der Schl[üssel] zu all seinem Schaffen Und wer wie ich drei [Jahr]zehnte hindurch das g[rosse] Glück seiner Freundschaft [ge]noss, weiss, dass dies die Quintessenz seines [Le]bens war."

Dieses „Und" gilt auch Sch. Schalom selbst: Gl[aube] und Unglaube, Glück und [Leid,] Einsamkeit und Gemeinsch[afts]gefühl sind tragende Ele[men]te in der Dichtung Sch. S[cha]loms, der heute die g[rosse] Tradition der neuhebräi[schen] Lyrik fortführt, vielleicht einer der letzten Repräs[entan]ten eines jüdischen Er[bes,] das den Reichtum der J[ahr]hunderte umfasst.

PRAG MACHT WELTPOLITIK

Ladislav Bittman: Geheimwaffe D. Verlag SOI—Schweizerisches Ost-Institut, Bern. 256 S., Paperback.

Ladislav Bittman, von 1954 bis 1968 Offizier im tschechoslowakischen Geheimdienst und von 1964 bis 1966 stellvertretender Chef der Abteilung für Disinformation, lässt den Leser dieser Inside-Story hinter die Kulissen der geheimen Operationen des Prager Nachrichtendienstes blicken. er analysiert die angewandten Methoden und illustriert mit zahlreichen Fällen aus seiner Praxis die Technik und Taktik der „Abteilung D", die mit Disinformation, getarnter Propaganda und Täuschungsmanövern von Prag aus Weltpolitik machte und in gewisser Hinsicht auch heute noch macht.

Dieser Polit-Thriller bringt eine ganze Galerie verbaler Porträts von Agenten, Offizieren, Diplomaten, Ministern und der verhassten sowjetischen Aufseher. Schritt für Schritt werden einzelne Täuschungsmanöver beschrieben, bei denen zwar die USA die hauptsächliche Zielscheibe abgaben, die sich aber in manchen Fällen auch auf nahöstliche Geschehnisse bezogen haben.

Bittmann und seine Freunde waren über die von den Sowjets ausgeübte Kontrolle verbittert und enttäuscht, so verwundert es auch nicht, dass er und seinesgleichen sich auch für den „Prager Frühling" eingesetzt und die sowjetische Invasion von 1968 abgelehnt haben. Bittman wählte nach der Okkupation der CSSR das Leben im amerikanischen Exil, von wo aus er über die Weltpresse weiterhin die Geschehnisse verfolgt. Das letzte Kapitel seines vorliegenden Buches ist auch einer Analyse der jüngsten Pressemeldungen gewidmet, in denen er die vielsagenden Kennzeichen der fortdauernden Aktivität der „Abteilung D" aufdeckt. sb

RADIO - TV

Freitag, 28.12.1973

PROGRAMM A:

5.05 Collegium Musicum — Werke von Telemann, Grieg; 9.05, 10.05 Das Jerusalemer Symphonieorchester spielt (stereo) Werke von Schumann, Prokofiev, Ravel, Schubert, Mozart, Ehrlich, Honegger; 9.55, 10.55 Nachrichten: englisch, französisch; 11.12 Schülerprogramm; 11.30 Militärkorrespondenten erzählen; 12.05, 13.25 Mittagskonzert — Werke von Debussy, Suk, Brahms; 14.10 Für Mutter und Kind; 15.15 Schabbatprogramm; 16.05 Eine Minute Hebräisch; 16.06 Der Nahe Osten; 16.30 Schallplattenmusik; 17.05 Klassische Musik (Wunschprogramm) — Beethoven: Romance Nr. 2 und 5. Symphonie; 18.05 Musikvorschau; 19.30 Literatur; 19.05 Wochenkommentar; 20.05 Lieder; 21.05 Freitagabendkonzert (stereo) — Werke von Vivaldi (Konzert für 2 Oboes, 2 Klarinetten und Geige); Mahler: 5. Symphonie; Beethoven: Sonate Nr. 1 für Cello · 23.25 Radioerzählung. Musik und Nachrichten während der ganzen Nacht.

PROGRAMM B:

6.10 Gymnastik; 6.20 Musikalische Uhr; 6.59 Eine Minute Hebräisch; 7.20 Gesänge; 7.55 Grünes Licht; 8.05 Morgenprogramm; 10.05 Für die Hausfrau; 12.05 Im Arbeitsrythmus; 12.45 Wahlpropaganda; 14.10 Hier Ehud Manor; 15.15 Bekannt und beliebt; 16.05 Eine Minute Hebräisch; 16.06 Wer hat Angst vor klassischer Musik? 16.30 Schabbatlieder; 18.05 Gemischtes Programm; 19.00 Nachrichten in verschiedenen Sprachen; 21.05 Schabbatprogramm; 22.05 Nach meinem Geschmack; 23.05 Lieder. Musik und Nachrichten während der ganzen Nacht.

PROGRAMM H:

19.00, 20.00 Nachrichten; 19.20 20.05 Leichte Musik.

MILITAERSENDER:

Nachrichten jede Stunde.

6.05, 7.05 Lieder mit Grüssen; 8.05, 12.05, 17.05, 00.05 Nachrichtenjournale; 8.20, 9.05, 10.05 Grüsse mit einem Lied; 11.05 bis 13.05 Warm und schmackhaft; 13.30 Der jüdische Standpunkt — Channa Semer; 14.05, 15.05 Zum Nachtisch; 15.55 Vorlesung aus dem Wochenabschnitt; 16.05 Lieder; 18.05 Zahalchronik; 18.45 Tradition; 19.05 Freitagsprogramm; 20.05, 21.05 Wunschprogramm; 12.05 Lieder. Während der ganzen Nacht Nachrichten und leichte Musik.

SCHULFERNSEHEN:

11.40 Oded Teomi und Chawa Alberstein singen und spielen; 14.00 Erzählung, Lied und Spiel für kleine Kinder; 14.20 Der arme Schuster und der König; 14.35 Film.

FERNSEHPROGRAMM

15.00 Die Patridge-Familie; 15.25 Schabbatprogramm; 18.00 Arabisches Programm: Nachrichten, Film Wahlen; 20.05 Schabbatlied; 20.10 Wochenchronik; 21.15 Film: „Die kleinen Füchse" nach dem Theaterstück von Lilian Halman mit Bette Davis, u.a. 23.15 Wochenabschnitt; Nachrichten.

Schabbat, 29.12.1973

PROGRAMM A:

8.05 Morgenkonzert — Werke von Pergolesi, Shostakovitch, Haydn; 9.05 Die Welt der Wissenschaft; 9.30 Musikalisches Rätsel; 10.05 Wochenchronik; 11.05 Der Vorhang geht auf; 12.05 Krise im Hotelwesen; 13.05 Mittagskonzert — Werke von Mozart, Strawinsky; 14.10 Für Mutter und Kind; 16.05 Kammermusik — Werke von Beethoven, Ravel; 16.05 Kantorale Gesänge; 17.05 Komponisten schlagen vor; 18.05 Ami Maayani; 18.40 Spanische Romancen; 19.00 Wochenchronik; 19.50 Bibelrezitation; 20.05 Worte und Musik — Heinrich Heine in Musik; 21.05 Hamavdil; 22.05 Der Nahe Osten; 23.25 Höre zu und rate (Jehuda Cohen). Musik und Nachrichten während der ganzen Nacht.

PROGRAMM B:

8.10 Lieder; 8.55 Die Landschaft Israels; 10.05 Leicht und klassisch; 11.05 Unterhaltungsprogramm; 13.05 Theater- und Filmkritik; 13.40 Leichte Weisen; 13.50 Erinnerungen aus Eretz Israel; 14.30, 15.05, 16.05 Sport und Lieder; 17.05 Lieder; 18.30 Sportnachrichten; 19.00 Nachrichten in verschiedenen Sprachen; 21.05 Leicht und klassisch; 21.45 Sport; 22.05 Do-re-mi und noch mehr; 23.40, 00.05 Adom atik. Musik und Nachrichten während der ganzen Nacht.

SENDER H:

19.00, 20.00 Nachrichten; 19.05 Wochenchronik; 19.50, 20.05 Leichte Musik.

MILITAERSENDER:

Nachrichten jede Stunde.

6.05, 7.05 Lieder mit Grüssen; 8.05, 9.05, 10.05, 11.05 Sandwich; 12.05, 17.05, 00.05 Nachrichtenjournale; 13.05 Persönliche Fragen; 14.05 Der dritte Mann; 15.05, 16.05 Unterhaltungsprogramm; 18.05 Lieder; 19.05 Sondergrüsse; 20.05 Wunschprogramm; 21.05 Tradition; 21.35 Musik aus Filmen; 22.05, 23.05 Direkte Verbindung mit der Schallplattenbibliothek. Nachrichten und leichte Musik während der ganzen Nacht.

FERNSEHEN:

10.00 Festival von Liedern von Realschülern; 11.30 Gezeichnete Filme; 12.00 „Pipa"; 18.00 Arabisches Programm: Nachrichten, Lieder mit Grüssen, Begegnungen: Musik, 20.00 Wahlpropaganda; 20.30 Mabat; 21.15 Zu den Wahlen; 22.00 Hamawdil; 22.30 Ironside; 23.55 Tagesabschnitt: Nachrichten.

Ein Jude in der Wirrnis der Zeit

Alexander Schmidt: „Die Macht des Schicksals", Europäischer Verlag, Wien, 1971, Labd., 242 Seiten.

Die Entwicklungsgeschichte eines begabten, ambitionierten und in der Wirrnis dieses 20. Jahrhunderts seinen Weg als Jude und soziale Gerechtigkeit suchenden Mannes wird hier, beginnend im zaristischen Russland und endend in Israel dargestellt. Der Autor versteht, den Helden des sich vor dem Hintergrund der allbekannten politischen Ereignisse unserer Generation abspielenden Romans so interessant zu charakterisieren, dass seine Gestalt über die naheliegende, stereotype Schablone herausragt. Der Zerfall der österreich-ungarischen Doppelmonarchie, die Ereignisse der Nazizeit und die Renaissance des jüdischen Volkes werden neben der Lebensgeschichte eines jüdischen Arztes geschildert, die das Thema und das Rückgrat des Buches ist, dem gewisse autobiographische Züge anzuhaften scheinen, denn der Autor ist in seinem Hauptberufe selbst Arzt, Medizinalrat in Oesterreich. Leider hat der Lektor des Verlages verabsäumt, manche sprachliche Unebenheiten zu korrigieren, was den literarischen Wert des Romanes beeinträchtigt, aber wer sich bei der Lektüre im Inter[esse] des Inhaltes über die F[ehler] hinwegsetzen kann, wird den Roman mit Ge[winn] lesen.

M. FAER

MEDVEDEV AUSGEBUERGERT

Wiederum hat sich d[ie So]wjetunion eines kritische[n In]tellektuellen entledigt: D[er vor] sieben Monaten in Lond[on ar]beitende Biologe und Ge[ronto]loge Zhores Medvedev per Brief in die sowj[etische] Botschaft geladen, an[geblich] um seinen Antrag auf T[eilnah]me an wissenschaftliche[n Kon]gressen ausserhalb Gros[sbritan]niens zu erörtern; man ihn, ob er seinen Pass b[ei sich] habe, er verneinte und gebeten, wiederzukomm[en und] seinen Pass mitzubringe[n. Als] er mit dem Pass erschi[en, teil]te man ihm mit, dass de[r Ober]ste Sowjet seine Staats[bürger]schaft Mitte Juli gelösc[ht und] die Einziehung seines Ar[beits]passes angeordnet habe[. Med]vedev in einer Presseer[klärung] zu seiner Ausbürgerung heftigste bestreite ich, [erklär]te dem Korrespondent „Daily Telegraph' erklä[rt, a]ber in Grossbritannien einem sowjetischen Ge[...]